

Tünde Katona

“EIJNEM ARMEN SCHULER DER NACKET VND BLOSS WAHR”

Über die Thurzónische Stiftung und das Bildungswesen in der Zips
mit dem Text des Leutschauer Testamentbuches



Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Universität Szeged

Wiss. Betreuer: Prof. Dr. Bálint Keserű

Szeged
2003

B 3893



Katona Tünde

“EIJNEM ARMEN SCHULER DER NACKET VND BLOSS WAHR”

Über die Thurzónische Stiftung und das Bildungswesen in der Zips
mit dem Text des Leutschauer Testamentbuches

Doktori disszertáció

Szegedi Tudományegyetem
Bölcsészettudományi Kar

Témavezető: Prof. Dr. Keserű Bálint

Szeged
2003

EINLEITUNG

Die außerordentliche Bedeutung der Stadt Leutschau (heute: Levoča; ung. Lőcse) in der ungarischen Kulturgeschichte des 17./18. Jahrhunderts ist allgemein bekannt. Es genügt hier, lediglich auf einige Tatsachen hinzuweisen, die sie belegen. So nehmen z. B. die Druckereien, die unerlässlichen Begleiter anspruchsvollen geistigen Lebens einer Gemeinde, in Leutschau bezüglich der Zahl der in ungarländischen und siebenbürgischen Offizinen gedruckten Bücher und sonstiger Drucke den dritten Platz ein.¹ Betrachtet man die inhaltliche und sprachliche Vielfalt dieser Werke, so kann festgestellt werden, dass der Hauptabsatzmarkt der ungarische Adel sowie die Schulen waren. Ersterer zeigte vor allem für die ungarischsprachige religiöse und unterhaltende Literatur Interesse, während für die Institutionen der Bildung in größerer Zahl lateinische Schulbücher, Disputationen bzw. wissenschaftliche Literatur produziert wurden. Werke in den Sprachen der anderen zwei ethnischen Gruppen, d.h. deutsch und slowakisch sind nur sehr schwach vertreten. Béla Pukánszky führt dies auf den bürgerlichen Charakter der Schriftlichkeit des ungarländischen Deutschtums zurück, der sich an den geistigen Bedürfnissen ihres Publikums (Geistliche, Lehrer, deutsche Stadtbewohner)² orientierte, während die slowakische Literatur erst gerade im Begriff war, durch die Herausbildung einer eigenen Schriftsprache ihre Stimme verlauten zu lassen.³

Der Umstand, dass die zwar bekannte und immer wieder auch registrierte, jedoch nur von Zeit zu Zeit in den Mittelpunkt des Interesses der Forschung gerückte Bedeutung von Leutschau nicht in dem Maße bearbeitet wurde, wie etwa die Kultur-

¹ Vgl. u. a.: Pavercsik, Ilona: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. I. rész. (Die Geschichte der Brewer-Druckerei von Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 1) In: Országos Szécsényi Könyvtár 1979. évi Évkönyve, 353-408. Pavercsik, Ilona: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. II. rész. (Die Geschichte der Brewer-Druckerei von Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 2) In: Országos Szécsényi Könyvtár 1980. évi Évkönyve, 349-373.; und letztens V. Ecsedy, Judit: A 17. század első felének nyomdai körképe és részmérlege. in: Fejezetek 17. századi nyomdászattunkból. Studien über die ungarländische Typographie des 17. Jahrhunderts. Budapest: OSZK – Osiris 2001, 37-56.

² Pukánszky, Béla: A magyarországi német irodalom története (a legrégibb időktől 1848-ig). [Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn. Von der ältesten zeit bis 1848.] Budapest: Budavári Tudományos Társaság, 1926, 378.

³ Vgl. Pavercsik 1980, 374.

und Bildungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen, war ein Hauptgrund bei der Entscheidung für dieses Thema.

Nach den ersten grundlegenden Untersuchungen aus den letzten Jahrzehnten des 19. und ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts⁴ wurden in den 80/90er Jahren detaillierte sprachhistorische Darstellungen deutschsprachiger Dokumente des Deutschtums im Oberungarn der Frühen Neuzeit veröffentlicht⁵. Die im Rahmen des Internationalen Arbeitskreises für Kanzleisprachenforschung in Bochum geführten Untersuchungen zu Kanzleitextsorten und Kanzleisprache außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraumes legen den Akzent neben linguistische auch auf politische, soziale und kulturelle Fragestellungen. In der ungarischen Forschung meldeten sich in neuester Zeit Marcell Sebök und Balázs Szelényi mit Untersuchungen zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Region zu Wort.

Leutschau mit seinem wirtschaftlichen und politischen Gewicht kann mit Sicherheit in vieler Hinsicht als Repräsentantin der oberungarischen deutschen Städte betrachtet werden. Ferner verspricht das Archivmaterial wegen der zweifellosen Machtstellung der Stadt ein mehr als durchschnittliches und spannendes Bild einer Stadt an der Schwelle der Neuzeit. Einen ersten, kompakten Einblick gewährleistete der Band *Lőcsei stipendiánsok és literátusok*, der im Leutschauer Archiv aufbewahrte Dokumente von Auslandsstudien im Zeitraum 1550-1699 beinhaltet. Den Großteil der lateinischen und deutschen Briefe schrieben Leutschauer Studenten aus dem Ausland

⁴ Um nur einige zu nennen, sollen hier die Erschließung des in Leutschau vorhandenen Archivmaterials durch Kálmán Demkó Anfang der 1880er Jahre sowie die sich auf Demkós Arbeit stützende Publikation von József Hajnóci R.: *Lőcse szabad királyi város levéltárának tartalomjegyzéke*. (Inhaltsverzeichnis des Archivs der Königlichen Freistadt Leutschau.) A Szepesmegyei Történelmi Társulat évkönyve, 9. évf. Lőcse, 1901, ferner die Arbeit von Győző Bruckner erwähnt werden: *A reformáció és ellenreformáció története a Szepességben*. (Geschichte der Reformation und der Gegenreformation in der Zips.) Budapest, 1922. (Im Weiteren: Bruckner 1922)

⁵ In der ungarischen Germanistik befassten sich Sándor Gárdonyi (Das Stadtbuch von Schmöllnitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Kanzleisprache in der Slowakei. In: *Német filológiai tanulmányok 2*. [Arbeiten zur deutschen Philologie 2] Debrecen 1966. S. 109-138.; ders.: *Das Stadtwissbuch von Schmöllnitz 1594-1730*. In: *Német filológiai tanulmányok 3*. [Arbeiten zur deutschen Philologie 3] Debrecen 1968. S. 5.38.) sowie András Vizkelety mit dem juristischen und Verwaltungsschrifttum dieser Sprachinsel (*Prisěvy k právnym dejinám spišských miest v stredoveku* [Beiträge zur Rechtsgeschichte der Zipser Städte im Mittelalter.] In: *Spiš. Košice 3-4*. 1973. S. 53-64. Von den in den letzten zwei Jahrzehnten erschienenen Arbeiten der Germanistik sollen hier nur einige genannt werden: Piirainen, Ilpo Tapani – Pásonová, Mária: *Das Recht der Spiš/Zips. Texte und Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei*. 2 Bde. Oulu 1992; Meier, Jörg: *Die Kanzlei der Stadt Leutschau/Levoča*. In: Jozéf Grabarek (Hrsg.): *Deutschsprachige Kanzleien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Bydgoszcz u.a. 1997, S. 55-75.

an den Stadtmagistrat, der bekanntlich nicht nur für das städtische Gymnasium Sorge trug, sondern auch als bedeutender Mäzen die an ausländischen Gymnasien und Universitäten Studierenden unterstützte.

Die Beweggründe dafür sind einleuchtend: Eine Stadt bleibt bestehen, wenn die ihr Gerüst bildenden Institutionen von begabten, gelehrten, ambitionierten "Beamten" getragen werden. Die Investition, die sie dafür leisteten, rentierte sich in den meisten Fällen und sicherte ihnen, d.h. der städtischen Gemeinschaft das erwünschte Ansehen. Von der wohldurchdachten Intention des städtischen Vorstands zeugen die erhalten gebliebenen Obligationen einiger Studenten, die dem Magistrat versichern, nach beendeten Studien ihr Wissen ohne Einwände in den Dienst der Stadt zu stellen, sich immer der städtischen Obrigkeit zu fügen.⁶ Zu dieser überaus verantwortungsvollen und bei aller finanziellen Strenge aufwendigen Aufgabe des Magistrats von Leutschau trug Mitte des 16. Jahrhunderts in beachtlichem Maße das im Testament des königlichen Statthalters Alexius Thurzó gestiftete Legat bei.

Das lange Zeit als verschollen gegoltene sogenannte Testamentbuch, das die jährlichen Abrechnungen der Legatsgelder enthält, bildet das Korpus der vorliegenden Untersuchung. Über die Publikation der über 92 Jahre lang geführten handschriftlichen Quelle hinaus, dessen Bedeutung für die Geschichte der deutschen Sprache unmittelbar ersichtlich ist, sind folgende Aspekte dieses kulturhistorischen Komplexes Gegenstand dieser Untersuchung: welche geistig-kulturellen Beweggründe haben zur "Thurzónischen Stiftung" geführt, in welchem Maße verlieh die persönliche Geschichte Alexius Thurzós (als eines prominenten Beispiels für die gesellschaftliche Mobilität Anfang des 16. Jahrhunderts) einem an und für sich nicht ungewöhnlichen Gebilde einer Stiftung doch einen individuellen Charakter; und schließlich: ob und inwieweit beeinflusste dieser Abschnitt in der Geschichte Leutschaus den Werdegang von namhaften Persönlichkeiten der ungarisch-deutschen Kulturgeschichte. Ferner wird durch diese Arbeit die Intention verfolgt, zur Vervollständigung der Geschichte einer bedeutenden Familie der ungarischen Geschichte beizutragen, um das zweifelsohne bestehende Forschungsdefizit aufzuholen.

⁶ Siehe z.B. Brief Nr. 133 (1614) in: Katona, Tünde – Latzkovits, Miklós: Lócsei stipendiánsok és literátusok. Külföldi tanulmányutak dokumentumai 1550-1699. (Leutschauer Stipendiaten und Literaten. Dokumente von Auslandsstudien 1550-1699) Szeged 1990 (*Fontes Rerum Scholasticarum II/1*) (Im Weiteren: *Lócsei stipendiánsok.*)

Als Gründe für dies Zurückstehen können zwar die verhältnismäßig kurze Lebensdauer des Geschlechts vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts oder die in dieser kurzen Zeit weit auseinanderliegenden Wirkungsorte vermutet werden, allmählich wendet sich das Interesse der Historiker immer intensiver auch den früheren Mitgliedern der Familie zu, nachdem der Familienzweig im 17. Jahrhundert sowohl in der ungarischen als auch in der slowakischen Historiographie mehr Beachtung fand.⁷ In Anbetracht der weitverzweigten Materialfülle, die uns das Testamentbuch als Quelle bietet, sowie des unbegrenzten Drangs nach Wissen der heutigen Zeit muss vorausgeschickt werden, dass viele Fragen unbeantwortet bleiben. Vorübergehend, wie zu hoffen ist.

⁷ Siehe auch: Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex. In: Südostdeutsches Archiv 9 (1966) S. 145-178. hier 154.

1. RECHNUNGSBÜCHER

Eine besondere Gruppe der städtischen Textsorten in der frühen Neuzeit

Der bedeutenden Funktion des Frühneuhochdeutschen, jener Sprache einer Neuansatzphase, in der unerhörte wirtschaftliche, gesellschaftliche und geistig-religiöse Veränderungen vorstatten gingen, wird in den Untersuchungen zur deutschen Sprachgeschichte der vergangenen zwei Jahrzehnte ein wesentlich größeres Interesse entgegengebracht als früher. Dieses wissenschaftliche Interesse umfasst viele Bereiche und Textsorten⁸, das noch nicht bearbeitete, gewaltige Quellenmaterial bietet aber auch darüber hinaus zahlreiche Möglichkeiten und Perspektiven, den Kommunikationsbedingungen auf den Grund zu kommen, innerhalb deren die überlieferten Texte entstanden sind. Wie bereits erwähnt, wird im Internationalen Arbeitskreis für Kanzleisprachenforschung in Bochum, einer seit 1997 laufenden internationalen Zusammenarbeit von Germanisten, Archivaren und Historikern, auch die Erforschung der deutschsprachigen Handschriften in der Slowakei, vor allem auf graphemischer, lexikalischer und syntaktischer Ebene, koordiniert. Es handelt sich dabei um Untersuchungen zu Kanzleitextsorten und Kanzleisprache außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraumes, d. h. in Mittel- und Osteuropa.

Die frühneuhochdeutsche Periode, die sich von den vorangehenden Epochen u. a. auch durch eine neue Kommunikationssituation unterscheidet, brachte infolge der Erfordernisse der Verwaltung, des Fernhandels sowie bedeutsamer geistiger Bewegungen einen wachsenden Bedarf an Verschriftlichung von Kultur und Alltagsleben, den Bedarf an Information und Dokumentation mit sich. Daher sticht für die besagte Zeit nicht nur der enorme Zuwachs von überlieferten Texten ins Auge, sondern auch die in qualitativer Hinsicht bemerkenswerte Vielfalt von Textsorten. Das

⁸ Siehe dazu die bereits erwähnten Angaben in Anmerkung 5. Darüber hinaus sollen in diesem Zusammenhang noch folgende Arbeiten erwähnt werden: Mollay, Károly: *Első telekkönyv / Erstes Grundbuch (1480-1553)*. Sopron 1993. Papsonová, Mária: *Geschichte und Gegenwart der deutsch-slowakischen Sprachkontakte*. In: *Brücken. Neue Folge* 2 (1994) S. 73-94.; Kretterová, Ludmilla: *Zur Graphemik, Phonologie und Morphologie in der Sprache des Stadtbuches von Schemnitz/Banská Štiavnica*. In: *Brücken. Neue Folge* 2 (1994) S. 95-110. Meier, Jörg: *Städtische Textsorten des Frühneuhochdeutschen. Die Leutschauer Kanzlei im 16. Jahrhundert*. In: Bister-Broosen, Helga (Hg.): *Beiträge zur historischen*

überwiegende Gewicht des "deutschen Elements" in Verwaltung und Kultur der Städte Ungarns war bekanntlich durch Anzahl, Bildungsstand und wirtschaftliche Bedeutung begründet. Die Dokumente des deutschsprachigen Kanzleischrifttums sind über ihre wohlbekannte kulturhistorische Relevanz hinaus exzellente Beispiele für älteste deutsche Sprachdenkmäler Ungarns. Die Schwierigkeiten, auf die man bei der Erschließung dieser Quellen stößt, sind den Forschern von Anfang an bewusst

Neben den Rechtstexten kommt unter anderen den sogenannten Stadtbüchern eine große Bedeutung zu, da sie wegen ihres Anspruchs, über *die Stadt* in allen ihren Segmenten zu berichten, ein vielfältiges Bild über die Ortsverhältnisse bieten. Die Stadtbücher, die in Städten der heutigen Slowakei zustande kamen, in denen die deutsche Bevölkerung zahlenmäßig in Mehrheit oder durch ihr wirtschaftliches und gesellschaftliches Potenzial in führender Position war, wurden weitgehend auf Deutsch verfasst. Dies und der Umstand, dass die Stadtbücher in der Slowakei in großer Zahl und wesentlich vollständiger erhalten sind als in anderen Regionen Mitteleuropas, begründen das rege Interesse verschiedener Disziplinen der Sprachgeschichtsforschung an diesem Quellenmaterial.

Eine ansehnliche Gruppe unter den Kanzleitextsorten⁹, die mit ihren Informationen über die wirtschaftliche Situation einer Stadt berichtet, sind die Bücher der städtischen Finanzen und Wirtschaft. Über ihre eigentliche Funktion, nämlich der Dokumentation der hochorganisierten Stadtkanzlei, hinaus bieten sie zuweilen unter anderem wertvolle Angaben auch zur sozialen Stellung ihrer Bürger. Will man sich mit der Vergangenheit einer Stadt auseinandersetzen, findet man gerade in diesen Quellen wertvolle Angaben über den Alltag ihrer Einwohner, über den Rahmen, innerhalb dessen es zu den eventuell anderweitig bereits bekannten politischen und kulturellen Ereignissen kommen konnte.

Die Bedeutung der Rechnungsbücher als Quellen für die Kulturgeschichte (über die Wirtschafts- und Allgemeingeschichte hinaus) wurde auch in der ungarischen Geschichtsforschung bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erkannt und das wissenschaftliche Interesse daran besteht bis zum heutigen Tag.¹⁰ Um nur ein Beispiel

Stadtsprachenforschung. Wien 1999. S. 131-157. [Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 8.]

⁹ Über die verschiedenen Textsorten einer städtischen Kanzlei siehe: Siehe dazu Meier 1999 (wie Anm. 8).

¹⁰ Vgl. z. B. Fejérpataky, László: Magyarországi városok régi számadáskönyvei (Selmeczbánya, Pozsony, Besztercebánya, Nagyszombat, Sopron, Bártfa és Körmöczbánya)

für die Bedeutung dieses Quellentyps für die Erforschung des kulturellen Lebens der Frühen Neuzeit am ungarischen Hofe zu nennen, soll hier auf die Studie von András Kubinyi verwiesen werden, der anhand erhaltener Rechnungsbücher der königlichen Schatzkammer aus der Zeit der Jagiellonen weitgehende Schlüsse über das Alltags- und Kulturleben bei Hofe zieht.¹¹ Aber auch literaturhistorische Arbeiten griffen schon immer auf die in den Rechnungsbüchern zerstreut auftauchenden Angaben zurück. So erweist sich ein Rechnungsbuch unter anderem als Überlieferungsmedium für einen der ältesten deutschsprachigen lyrischen Texte aus Ungarn oder eben als Zeuge für profane dramatische Darstellungen oder die Verbreitung (und tatsächliche Aufführung) deutschsprachiger Schuldramen gerade in der Zips.¹²

Dieser Quellentyp, der dem jeweiligen Zweck entsprechend eine breite Palette an Varianten aufweist, und dessen Anfänge exakt gar nicht zu bestimmen sind, ist aus dem Schriftgut der frühen Neuzeit nicht wegzudenken. Das Bedürfnis, Einkommen und Ausgaben zu registrieren, als Dokumentation oder eben als Beweis festzuhalten, ist ein uraltes Moment in der Menschheitsgeschichte seit den Anfängen der Schriftlichkeit. In jeder Form von Zivilisation, deren Grundlage ein ausgeprägtes soziales Gefüge mit einem mehr oder minder festen Netz von Regeln und Abhängigkeitssystemen ist, findet man Quellen dieser Art. Kleinere wie größere, weltliche und kirchliche "Haushalte" führen von Anfang ihres Bestehens an die Dokumentation ihrer finanziellen Bedingungen mit dem Vorsatz, über eingegangene Summen, auch diverser Herkunft, Rechenschaft abzulegen – und bieten somit eine unersetzbare Quelle für verschiedenste Geschichtsdisciplinen.

[Alte Rechnungsbücher aus Städten in Ungarn: Schemnitz, Pressburg, Bistritz, Tyrnau, Ödenburg, Bartfeld, Kremnitz]. Budapest 1885; Iványi, Béla: A győri székeskáptalan régi számadáskönyvei. [Alte Rechnungsbücher des Raaber Kapitels]. Budapest 1918; Dányi, Dezső – Zimányi, Vera: Soproni árak és bérek a középkortól 1750-ig [Preise und Löhne in Ödenburg vom Mittelalter bis 1750]. Budapest 1989; Kredics, László – Madarász, Lajos – Solymosi, László: A veszprémi káptalan számadáskönyve 1495-1534. [Das Rechnungsbuch des Kapitels in Veszprém 1495-1534]. Veszprém 1997.

¹¹ Bei der Darstellung des Hoflebens werden eingehend verschiedene Aspekte der Hofhaltung vom Kirchgang über die Bedeutung der (einer?) Königin für die Gestaltung z. B. des Musiklebens bis hin zur Almosenverteilung erörtert, wobei die Bedeutung der Rechnungsbücher als Quelle immer wieder in den Vordergrund gestellt wird. Kubinyi, András: A királyi udvar élete a Jagelló-korban. In: Kelet és Nyugat között. Történeti tanulmányok Kristó Gyula tiszteletére. Szerk. Koszta László. Szeged 1995. 309-335.

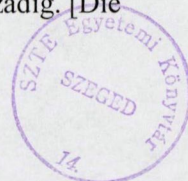
¹² Pukánszky, Béla: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn. Erster Band: Von der ältesten Zeit bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Münster 1931 [Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, herausgegeben von Georg Schreiber, Bd. 34/36.] 85., 94., 198-199.

Allerdings gilt der besagte Vorsatz (und somit das Interesse an diesen Schriftstücken) für eine bestimmte, absehbare Zeit – nämlich so lange, bis die Abrechnung erfolgte bzw. ein neues Wirtschafts- oder Rechnungsjahr anbrach. In dieser von vornherein beabsichtigten kurzen Zeitspanne des Gebrauchs dieser Dokumente liegt auch der Grund, warum diese erst für die Nachwelt richtig bedeutsam gewordenen Quellen oft wenig sorgsam verfasst worden sind. Man gebrauchte Schreibmaterial von geringer Qualität (und daher von kurzer Lebensdauer) und bediente sich eines Schriftbildes, das dem Notizcharakter des Schriftstückes entsprechend eher einem Eingeweihten Einblick gewährte. Das Gleiche gilt auch für Rechnungsbücher, bei denen es sich offensichtlich um eine Reinschrift von diversen Aufzeichnungen auf losen Blättern handelt, die erst recht nicht für längere Zeit geplant waren. Darüber hinaus ging man mit den Aufzeichnungen auch in den Archivräumen (oder anderen Aufbewahrungsorten) nach Ablauf der Gültigkeit der Schriften nicht mehr so fürsorglich um.

Die eigentlichen Betreuer dieser Dokumente waren in den Städten ausgewählte Mitglieder des Stadtrats oder eben die Notare, die neben ihren Aufgaben, Rechtsverhandlungen zu dokumentieren und später sogar diplomatischen Dienst zu leisten, auch den Pflichten eines Archivars nachkamen. Mit welcher zeitlicher Verzögerung sich das Bedürfnis meldete, eine eigene Archivarstelle einzurichten, sieht man am Beispiel Klausenburgs, wo das Archivmaterial in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die Entwicklung der städtischen Administration sowie durch das Anwachsen der von den zentralen Behörden eingetroffenen oder eben an diese gerichteten Dokumente nicht mehr übersichtlich war.¹³

Eine nächste Schwierigkeit bei der Erschließung dieser Quellen bildet ihre Sprache. Das an der Schwelle der Neuzeit wesentlich umfangreicher und vielschichtiger gewordene Quellenmaterial ist dem Umstand zu verdanken, dass der geschriebenen Sprache eine größere kommunikative Funktion zukam als zuvor. Die allgemein bekannten und hier nicht näher zu erörternden historischen Entwicklungen wie die Konsolidierung der städtischen Verwaltung, die Errungenschaften der Technik und der durch die großen Entdeckungen bald die ganze Welt umspannende Handel erforderten die Verschriftlichung in der Administration in höherem Maße als zuvor.

¹³ Über den Hergang der Entstehung eines städtischen Archivs im Königreich Ungarn vgl. Kiss, András: Kolozsvár levéltára rendjének fejlődése a XIV. századtól a XVIII. századig. [Die



Und dies beeinflusste nicht nur das Ausmaß. Der ständig zunehmende Bedarf an Information und Austausch, der wachsende Bildungsstand der Bevölkerung (und dies erst recht der in der Stadt) führten neben einer im Vergleich zu früher rasanten Verbreitung von Wissen und Kenntnis auch zu einem Zuwachs der Bürokratisierung und Judifizierung der Territorial- oder Gemeindeverwaltung auch zu einer Differenzierung ihrer Textsorten. Auch die Sprache der Schriftstücke war von dieser Veränderung betroffen: Die immer komplexer gewordenen Kommunikationsakte, an denen obendrein immer mehr Bevölkerungsschichten teilnahmen, die des Lateinischen als Amtssprache nicht kundig waren, konnten nicht mehr – wie bis dahin – mündlich abgewickelt werden.¹⁴

Herausbildung des Archivs von Klausenburg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert] In: ders.:
Források és értelmezések. Bukarest: Kriterion 1994, 9-30, hier S. 23.

¹⁴ Vgl. dazu z. B. Meier 1999.

2. ZUR PERSON DES STIFTERS

2. 1. Die Thurzó – Der Aufstieg der Familie aus dem Bürgertum in die adelige Elite

Die verhängnisvolle Schlacht bei Mohács und ihre Folgen bilden einen gewaltigen und gewaltsamen Einschnitt in der ungarischen Geschichte. Das in den vorhergehenden Jahrhunderten als maßgebender Faktor anerkannte ungarische Königreich wurde nach der Niederlage im August 1526 für gut 150 Jahre zum Kriegsschauplatz zwischen den zwei bedeutendsten Großmächten in der frühen Neuzeit, dem Habsburger und dem Osmanischen Reich. Das Land zerfiel bereits im Jahre 1526, nach dem Fall Ofens im Jahre 1541 aber endgültig in drei Teile.

Dieses Ereignis, das gern als eine Art Zeitrechnungsgrenze betrachtet wird, stellt auch im Leben des Alexius Thurzó einen Meilenstein dar. Auch er ist in seinem persönlichen Leben an einen Punkt gelangt, an dem der in den höchsten Kreisen verkehrende "Hof-Mann" eine Entscheidung treffen musste. Wie er sich schließlich entschied, war jedoch vorprogrammiert. Um dies plastisch vor Augen zu haben, muss in der Familiengeschichte etwas weiter ausgeholt werden.

Die Vorfahren

Das erste Zeugnis eines Mannes namens Thurzó in der Zips stammt aus dem 15. Jahrhundert, als von einem Georg Thurzó, Bürger in Leutschau berichtet wird¹⁵, der laut Urkunden bereits im Kupferhandel tätig war und durch Geldgeschäfte mit dem ungarischen König in Kontakt stand. Die Familie führte schon zu dieser Zeit den Beinamen "de Bethlemfalva" oder "von Bethlemsdorf", inwiefern jedoch dies als ein eindeutiges Zeichen für ihre Zugehörigkeit zum ungarischen Kleinadel dienen kann, ist fraglich.¹⁶ In dieser Frage fallen die eigenen Aussagen sowie Bezeichnungen in

¹⁵ In den Urkunden aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts wird er *Georgius dictus Twrzo filius Joannis de Bethlenfalva* bzw. *Georgius de Leutschovia* genannt. Vgl. Wagner, Carolus: *Analecta Scopusii sacri et profani*. I-IV. Leutschau 1774-1778., hier Bd. III. 61. und Kalus, Peter: *Die Fugger in der Slowakei*. [Materialien zur Geschichte der Fugger, Band 2]. 40.

¹⁶ Auch über die Herkunft der Familie wurde viel spekuliert. Auf die gewagtesten Theorien wird hier nicht eingegangen; es scheint die süddeutsch-österreichische Abstammung am

königlichen Urkunden mehr ins Gewicht. Laut dieser betrachtet sich Georg als ein Leutschauer, der als Vertreter seiner Heimatstadt an den Ofener Hof gesandt und auch in dieser Funktion urkundlich erwähnt wird.¹⁷ Unter den Nachkommen seiner Söhne Martin und Gottlieb (oder Theofil) finden sich Geistliche (mitunter in höchsten Kirchenämtern), Ritter und Kaufleute, die sich alle in diesen Sparten verdient machten.

Das historische Interesse am Thurzónischen Stammbaum insgesamt wandte sich vor allem dem Zweig des Gottliebs zu, der den Neutraer Bischof Franz Thurzó¹⁸ und in dessen Sohn Georg (den fünften diesen Namens) einen eifrigen Lutheraner und Förderer der evangelischen Sache in den nördlichen Gebieten Ungarns Anfang des 17. Jahrhunderts, hervorbrachte. Der mittlere Zweig, der von Johann ausgeht, führt zwar nur eine Generation weiter, schenkt aber dem Namen Thurzó jenes Ansehen, das ihm von den Zeitgenossen und auch heute noch über die Grenzen des jeweiligen Ungarns hinaus entgegengebracht wird.

Johann (Hans) Thurzó¹⁹, der wohl fähigste unter den Söhnen Georgs, wurde 1437 in Leutschau geboren. Er „gelangt zu fabelhaftem Reichtum, zu großer Macht und zu großem Ansehen auch bei den obersten weltlichen und geistlichen Herren. Als er, 71 Jahre alt, am 10. 10. 1508 in Nagybanya stirbt, ist Polen und Ungarn, deren Kultur er mächtig gefördert hat, erfüllt von dem Ruhme seiner Taten.“²⁰ Er, der später die Kontakte zu den Fuggern anknüpft²¹, war ursprünglich für die geistliche Laufbahn bestimmt. Sein Studium begann er in Padua, brach es aber nach dem Tod des Vaters vor 1460 ab, um das Familiengeschäft weiterzuleiten.

glaubhaftesten zu sein, betrachtet man den überwiegenden Gebrauch der deutschen Sprache in der Korrespondenz sowie die gezielte Verheiratung der Töchter mit Krakauer Bürgerfamilien deutscher Nationalität.

¹⁷ Vgl. Wagner III. 62.

¹⁸ Er wendet sich 1557 dem Protestantismus zu und erreicht durch reiche Heiraten die Erstarkung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Position der Familie, die durch ihn mit den Grafen von Árva in Verbindung trat. Vgl. Rein I. 159.

¹⁹ Er bezeichnet sich bereits im Jahre 1495 als *Bürger zu Craca*, zwei Jahre später wird der gleiche Mann vom Verfasser der königlichen Urkunde als *civis et consul Cracoviensis* genannt. Vgl. Kalus 40. „... quod pro parte et in personis fidelium nostrorum nobilium et egregiorum Johannis Thurzo de Bethlemfalva civis et consulis Cracoviensis ...“

²⁰ Zitiert in Rein I. 166. Interessiert an seinem Lebenswerk sind vor allem Historiker der Zeit vor dem und während des II. Weltkriegs, die seine Tätigkeit im Kontext der deutsch-polnischen Geschichte erörtern. Siehe dazu: Rein I. 153.

²¹ Die Geschichte des Fuggerschen Handelsreiches, dessen eine unerlässlich wichtige Komponente das oberungarische Montangebiet war, ist wohlbekannt. Weniger in den Vordergrund gestellt wird aber in den einschlägigen Untersuchungen die Rolle des Johann Thurzó sowie dessen Sohnes Georg Thurzó. Die Bedeutung des auf dem Gebiet des Handels

Krakau, das damalige Zentrum des Handels in Ostmitteleuropa, zog ihn an. In der Hauptstadt des Königreichs Polen war man gerade bemüht, die Folgen eines verheerenden Brandes zu beseitigen und die Residenzstadt wieder aufzubauen. Dabei kam dem deutschen Patriziat, das von Elisabeth von Österreich, der Gattin Kasimirs IV. stark gefördert wurde, eine bedeutende Rolle zu. 1466 eröffnete man dem Krakauer Handel den Zugang zur Ostsee über die Weichsel, und dies ist auch das Jahr, als sich Johann Thurzó um das Krakauer Bürgerrecht beworben hatte. Um dies und bald darauf die Ratsherrenwürde zu bekommen, verhalf ihm über die Bekanntheit und das Ansehen seines Namens hinaus auch die Tatsache, dass seine Schwester Martha mit dem hiesigen Kaufmann und Ratsherrn Johann Teschner (oder Teschnar) verheiratet war. Sein Name war bei seiner Einbürgerung bereits so bekannt, dass er keinen Bürgen zu stellen brauchte, was keineswegs die Regel war. Der einflussreiche Teschner und der vielseitig begabte Hans Thurzó²² betrieben bald darauf zusammen eine Schmelzhütte in Mügeln bei Krakau, in der unter größter Geheimhaltung die heute noch nicht ganz geklärte Prozedur des Scheidens von Gold und Silber, d.h. des Saigerns²³ (auch Seigern oder Zimentieren) praktiziert wurde. Durch das gewonnene Silber kam die Unternehmung in die Gunst der polnischen Krone, während durch das möglicherweise aus Neusohl stammende Roherz ähnlich enge Kontakte auch zum ungarischen Herrscher geknüpft wurden. Diese vorteilhafte Position fiel dann nach dem Ausscheiden Teschners aus dem Geschäft im Jahre 1487 voll der Familie Thurzó zu, deren wirtschaftliches Gewicht²⁴ immer mehr zunahm.

wie der Bergbautechnik wohlbewanderten Hans Thurzó sollte jedoch nicht in Vergessenheit geraten.

²² Ein Beispiel für die internationale Bekanntheit und Anerkennung über die Jahrhunderte hinweg: "Um aus dem Kupfererz das Silber zu gewinnen, wurde das Saigerverfahren, das Zusammenschmelzen mit Blei, entwickelt, an dem der Krakauer Johann Thurzo und die Gebrüder Allenpeck maßgeblich beteiligt waren." Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Hg. v. Hermann Aubin und Wolfgang Zorn. Bd. 1. Stuttgart 1971. 417.

²³ Das Allgemeinwissen seiner Zeit auf dem aktuellsten Niveau registrierende Lexikon Zedler schreibt folgendes über diese Methode: "Seiger, Seygern heist bey den Schmelzern, das Kupfer vom Silber oder andern Metall scheiden: wenn nemlich die Silberertze sehr kupferig sind, und im Abstechen des Schmelzofen ein Theil des Wercks bey dem aufschwimmenden Kupfersteine bleibet, so wird dieses Steines vier und zwanzig Centner gesamlet, in einem Treibofen abgetrieben, und der Stein oben von dem Werck und Bley abgezapfet, und herausgelassen, bis das Bley alleine bleibet, daß es auch abgelassen, und in Seigerstücke gegossen werden könne. Der Stein, so von solcher Seigerung gekommen, wird durch wiederholtes Brennen und Schmelzen zu Kupfer gemacht ..." Zedler Bd. 36 Spalte 1522ff.

²⁴ Hans Thurzó wurde 1498 zum Kremnitzer Kammergraf ernannt: Er kontrollierte Menge und Qualität des in Kremnitz und Schemnitz geförderten und verhütteten Silbers. Das Amt des Kammergrafen blieb bis 1524 in den Händen der Familie Thurzó. Vgl. Kalus 61-62.

Krakau war aber nicht nur als gewichtiges Handelszentrum attraktiv für den anspruchsvollen Johann Thurzó. Er, der in Padua in den Genuss der Wissenschaften kam und selber außer Deutsch, Ungarisch und Polnisch auch Italienisch und Latein beherrschte²⁵, wurde sicherlich auch von der sich langsam zur Humanistenhochburg entwickelnden Universitätsstadt angezogen. Als gestandenes Familienoberhaupt und vielbeschäftigter Fach- und Kaufmann sollte er aber seinen akademischen Wissensdurst nur durch seine Söhne gestillt haben können.²⁶

Die 70er Jahre brachten Hans Thurzó die erste offizielle Kontaktaufnahme mit dem ungarischen Königshaus und schließlich (offiziell allerdings erst nach 1490) mit den Fuggern: Es werden die ersten Schritte auf dem Wege zur einflussreichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Position getan. Die Früchte dieser Ambitionen zeigen sich in der nächsten Generation, in den Kindern des Hans. Er hatte in zwei Ehen²⁷ fünf Söhne und fünf Töchter. Johann der Ältere (1464-1520) schlug nach seinem Studium in Krakau die geistliche Laufbahn ein und wurde Bischof von Breslau. Seit 1498 bekleidete er zusammen mit dem Vater auch das Amt des Kammergrafen von Kremnitz. Der zweitgeborene Georg (1467-1521) führte die Geschäftslinie in der Familie weiter. Dies manifestierte sich in seiner Heirat mit Anna Fugger, der Tochter Ulrichs des I. Fugger, und dem Vertrauen, das Jakob Fugger dem Geschäftsführer der Thurzó-Gesellschaft entgegenbrachte. Darüber hinaus wurde ihm zeitweilig auch das Amt des Kammergrafen von Kremnitz anvertraut. Der dritte Sohn Stanislaus (1471-1540) war vom Jahre 1497 an bis zu seinem Tode Bischof von Olmütz. Im Jahre 1490²⁸ kam Alexius (gest. 1543) zur Welt, der nach dem Tode von Georg Geschäftsführer der auch den Ungarischen Handel genannten Fugger-Thurzó-Gesellschaft wurde. Der fünfte Sohn, schon aus der zweiten Ehe, führt ebenfalls den Namen Johann (1492-1558). Die verhältnismäßig blasseste Gestalt der Familie ging zeitweilig der Aufgabe eines Faktors in Neusohl der Fugger-Thurzó-Gesellschaft nach.

²⁵ Laut Jodocus Dietz-Decius soll er sich im lateinischen Schrifttum besonders gut auskennen und auch Bücher nach Polen eingeführt haben. Vgl. Rein I. 166.

²⁶ Siehe dazu: Waczulik, Margit (Hrsg.): *A táguló világ magyarországi hírmondói*. Budapest: Gondolat 1984. 34., 171ff.

²⁷ Beide Ehefrauen waren Töchter angesehener und wohlhabender Krakauer Bürger: Seine erste Frau hieß Ursula Behm, die zweite Magdaléna Beck.

²⁸ In der Fachliteratur wird dieses Datum einvernehmlich als das Geburtsjahr von Alexius betrachtet, urkundliche Beweise stehen aber nicht zur Verfügung. Vgl. Erdélyi, Gabriella: *Egy kivételes karrier Mohács előtti kezdetei: Bethlenfalvi Thurzó Elek*. in: R. Várkonyi Ágnes *Emlékkönyv. Szerk. Tusor Péter*. Budapest 1998. 118-132., hier 119. (Im Weiteren: Erdélyi 1998)

Vier von den fünf Töchtern sahen ihre Aufgabe innerhalb der Familie, dynastische und geschäftliche Verbindungen durch ihre Eheschließungen zu festigen.²⁹

Der auf seiner Fachkenntnis beruhende Ruf von Hans Thurzó, der seit Jahren fest im Montangeschäft aktiv war, veranlasste bereits 1475 die sieben Bergstädte³⁰ Kremnitz, Neusohl, Schemnitz, Königsberg, Pukkanz, Dilln und Libethen, ihn um Beihilfe bei der Erhaltung ihrer Gruben zu bitten.³¹ Die zum Teil verlassenen oder eben durch Überschwemmung unbrauchbar gewordenen Bergwerke wieder zu beleben, war eine kostspielige Angelegenheit, die die finanziellen Möglichkeiten der Familie Thurzó überschritten, und es wurden, wie so oft in der Familiengeschichte, weitere Personen (diesmal Patrizier aus Krakau, Thorn und Danzig) als Teilhaber vertraglich mit den Thurzó verbunden. Matthias Corvinus, der die ganze Unternehmung letztlich am 15. Mai 1475 urkundlich legitimierte, erteilte Hans Thurzó am gleichen Tag einen Schutzbrief, der ihm die Rechte eines ungarischen Adligen gewährte. Ferner wurde er einem Mitglied des Hofstaats gleichgestellt und durfte in allen Landesteilen Bergbau betreiben.

Die Fugger-Thurzó-Gesellschaft

Die Investitionen der Thurzó haben zum allgemeinen Nutzen beigetragen. Man kann von der Annahme ausgehen, dass das Fachwissen der Thurzó und das Kapital der Fugger dem oberungarischen Bergbau einen neuen Auftrieb gaben. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann behauptet werden, dass er somit womöglich sogar vor dem völligen Verfall gerettet wurde. Und die Folgen beschränkten sich nicht nur auf das Montanwesen. Da es offensichtlich keinen anderen kapitalkräftigen Investor gegeben hatte, wäre mit einem Untergang des Montanwesens längerfristig die

²⁹ Katharina heiratete Raymund Fugger, Hedwig den Fugger-Faktor in Krakau Hans Metzler (der somit möglicherweise den Kontakt zu den Thurzó herstellte), Ursula blieb ledig, Magdalena heiratete in die Krakauer Bürgerfamilie Vogelwaider, Margarethe wiederum in die ebenfalls Krakauer Patrizierfamilie Krumbeck (die Töchter letzterer heirateten in die Familie Gebhart, Schilling und Bethmann in Krakau). Diese zahlreiche Verwandtschaft erhob später Anspruch auf Erbschaften. Vgl. Kalus 42.

³⁰ Die sieben niederungarischen Bergstädte bestimmte König Sigismund 1428 zum Witwengut seiner Gemahlin. Diesen Status behielten sie bis zu Maria von Habsburg.

³¹ "Verschreibung von den sieben Bergstätten dem Hannß Thurzo und seinen mituerwonten geben, wann sie die Kunst des wasserhebens aufrichten, so von allem Ertz den 6. thail haben sollen." In: FA 2.1.2a, fol. 148 ff. Zitiert nach Kalus 42.

Zusammensetzung der Bevölkerung, die Infrastruktur und damit im Zusammenhang die kulturelle Entwicklung der gesamten Region beeinträchtigt worden.

Die Thurzó brachten in die Partnerschaft Sachvermögen in Form von Bergwerken und Hütten, technisches Wissen und Erfahrungen im Berg- und Hüttenwesen. Ihre Kenntnisse über die Verhältnisse vor Ort und v. a. die Beziehungen zu den Mächtigen des Landes, denen die Fugger nur als Ausländer und noch dazu Protegés des Römischen Kaisers erscheinen mochten, kamen der Augsburger Familie zum Nutzen. Auf dem Weg der Thurzó-Familie innerhalb von einer Generation vom Krakauer Bürger zum ungarischen Magnaten spielte ihre eher stille Teilhaberschaft an der Fugger-Thurzó-Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Die hauptsächlich durch das Wirtschaftsgenie Jakob Fugger erwirtschafteten Gewinne kamen wiederum den Thurzó zugute, deren Mittlerschaft am polnischen Hofe bei der ungarischen Kupferausfuhr Thurzó zu verdanken ist.³²

Die Nachfrage nach Kupfer auf dem internationalen Markt, das verhältnismäßig einfach zu produzieren war, wuchs mit der Zunahme des Bedarfs in den Städten und v.a. in der Geräteproduktion, bei der das Gewicht insbesondere auf der Messingherstellung lag.³³ Die Bedeutung des Metalls wird ersichtlich, wenn man seine Rolle z.B. in der Herstellung von Bronzekanonen (ab dem 18. Jahrhundert auch bei der Bekleidung von Schiffsrümpfen) oder eben von Münzen beachtet. Das Kupfer der niederungarischen Bergstädte, das wegen seiner guten Qualität bereits im hohen Mittelalter einen geachteten Platz auf dem europäischen (und somit Welt-)Markt errang, erreichte als Hauptausfuhrartikel Ungarns Venedig und die Levante, Oberdeutschland oder Nürnberg sowie über die hansischen Handelsbeziehungen der deutschen Kaufleute Krakaus sogar Nordwesteuropa. Das wertvolle Erz hatte daher auch (nach dem oben erwähnten kurzen Einschnitt in der Produktion) in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts dank der effektiven und rentablen Technologie der

³² Privilegien zur Erleichterung der Ausfuhr wurden 1496 auf Hans Thurzós Namen ausgestellt. Die "nationalmagyarische Widerstände" hatten ihre Wurzeln eher in einer allgemeinen Fremdenfeindlichkeit, die mit Sozialneid einherging. Siehe dazu: Kalus, 60.

³³ Henning, Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd. 1: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1991. 646.

Thurzó sowie der finanzkräftigen Förderung der Fugger einen beachtlichen Anteil auf dem europäischen Kupfermarkt³⁴.

Somit kamen die Fugger, unter anderem auch als Inhaber der alpenländischen und der niederungarischen Kupferproduktion, in eine monopolähnliche Position, die ihnen durch den "Ungarischen Handel" oder die "Fugger-Thurzó-Gesellschaft" gesichert wurde. Dieser "Ungarische Handel", der auf der einen Seite einen namhaften, erfahrenen Experten im Hüttenwesen mit einem weit denkenden Geldgeber auf der anderen Seite verband, bildete über Jahrzehnte hindurch das Bindeglied, das Oberungarn mit der Reichsstadt Augsburg verband. In der Zeit der großen geographischen Entdeckungen, in der sich neue Absatzmärkte, aber auch neue Rohstoff- (d.h. Edelmetall-)quellen erschlossen, kommt einem so großen Konzern wie dem Ungarischen Handel eine besondere Bedeutung zu. Der Verlauf der (Wirtschafts)Geschichte bestätigt im nachhinein die Tendenz der Entwicklung vom Individuum zur Gesellschaft.

2. 2. Alexius Thurzó – Der Stifter

Die meisten Angaben, die in Lexika oder in historischen Arbeiten über Alexius Thurzó (1490-1543), unseren Stifter erwähnt werden, sind folgende³⁵: Sohn des Johann Thurzó, hoher Beamter am königlichen Hof unter der Herrschaft von Ludwig II. und Ferdinand I., verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen mit den Fuggern, eigentlicher Verantwortlicher für die unrühmliche und schicksalsträchtige Münzverschlechterung von 1521, humanistische Bildung und Neigung zum Protestantismus, dennoch Verheiratung der Stiftochter³⁶ nach katholischem Ritus,

³⁴ In der Zeitspanne zwischen 1500 und 1519 belief sich der Anteil des Kupfers aus dem "Ungarischen (oder Ungarischen) Handel" auf 38,5%, während der Anteil des marktführenden Kupfers aus den Alpenländern knapp über 40% lag. Kalus, 64.

³⁵ Die meisten hier vorerst aus Budai Ferencz Polgári Lexicona. Pest 1866. 297-301. Auch in: Zoványi Jenő: Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon. Budapest: A Magyarországi Református Egyház Zsinati Irodájának Sajtóosztály, 1977, 637.

³⁶ Erdélyi, Gabriella: Vita a helytartóságról. (Néhány szempont I. Ferdinánd és a magyar politikai elit kapcsolatához.) In: Századok 2000, II. 341-371. hier 362. (Im Weiteren: Erdélyi 2000) Er vermählt 1540 Margit Szécsi, die Tochter von Magdolna Székely von Ormosd aus erster Ehe, mit Niklas Graf von Salm dem Jüngeren und bindet die Beziehung seiner Familie zu den Einflussreichen um Ferdinand.

Mäzen vieler namhafter ungarländischer Humanisten und Protestanten (Valentin Eck, Johann Lang usw.)

Diese willkürlich herausgegriffenen Merkmale seiner Person beherrschten die Beurteilung von Alexius Thurzó jahrhundertlang. Die in jüngster Vergangenheit von ungarischen Historikern³⁷ geführten Untersuchungen zu seiner Person unternehmen den Versuch, die zur Verfügung stehenden archivalischen Quellen auf weitere Details zu Thurzós Person zu befragen, um dadurch das überkommene Bild zu differenzieren. Und dabei geht es nie ausschließlich um eine individuelle Geschichte.

Die Zeit, in der Alexius Thurzó lebte und wirkte, ist "die Zeit um Mohács". Das in Mitteleuropa bislang maßgebende Ungarische Königreich geriet zwischen die Fronten der Großmächte: des habsburgischen Reiches und des Reiches der Osmanen. Das Land wurde zermürbt, selbst die Gebiete, die nicht unter der Türkenherrschaft lebten, waren unseligen Umständen, wie die parallel existierende, legitime Regierung von Johann Szapolyai und Ferdinand I., ausgeliefert.

Alexius Thurzó bekleidete um diese Zeit³⁸ das Amt des königlichen Oberschatzmeisters und war sowohl in wirtschaftlich-finanziellen Angelegenheiten involviert, als auch in der Rechtssprechung als Autorität geehrt. Er, der seine Karriere Ende des zweiten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts am Hofe der Jagiellonen als *secretarius* begann und somit gleich Mitglied der zentralen Regierung wurde³⁹, brachte es innerhalb von wenigen Jahren bis zur Würde des Palatins. Als Ursachen für einen derartig steilen gesellschaftlichen Aufstieg sind mehrere Faktoren und Umstände verantwortlich.

Auf der einen Seite hatte er einen familiären Hintergrund, für den das Streben nach wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Ruhm eine Selbstverständlichkeit war. Sein vielseitig begabter Vater und seine in den höchsten kirchlichen und weltlichen Kreisen verkehrenden Brüder bestimmten den Anfang seiner Laufbahn. Das Erwerben

³⁷ Erdélyi 1998, 118-132.; Pálffy, Géza: A bécsi udvar és a magyar rendek a 16. században. In: Történelmi Szemle 1999. 3-4. szám. 331-367.; Erdélyi 2000. 341-371.

³⁸ Von 1523 bis 1527. Siehe: Fallenbüchl, Zoltán: Magyarország főméltóságai. Budapest 1988, 80. Nach Gabriella Erdélyi ist Alexius zwischen Januar 1522 und September 1523 Oberschatzmeister. Erdélyi 1998 122.

³⁹ Thurzós Aufnahme unter die königlichen Sekretäre, die unter den Jagiellonen auch schon als *consilarii* Vertraute des Königs waren, geschah auf Empfehlung des Georg Szatmári. Szatmári war als Bischof von Fünfkirchen und als Kanzler sowie Geschäftspartner der Fugger eine der einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Um 1510 heiratete Alexius Thurzó seine Nichte Anna. Siehe dazu: Nagy, Iván: Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal. XI. kötet. Pest 1865, 199-210. und Erdélyi 1998, 121.

einer zeitgemäßen Bildung, deren Grundlagen bereits in der frühen Kindheit gelegt werden mussten, prägte seine ersten Lebensjahre. Ohne Genaueres darüber zu wissen, kann mit großer Wahrscheinlichkeit folgendes über Thurzós Schulbildung angenommen werden: Sein Vater, der sein Theologiestudium in Padua nicht beenden konnte, legte alles daran, durch die anspruchsvolle Ausbildung seiner Söhne seine abgebrochene Geistlichen- oder sogar Gelehrtenlaufbahn zu verwirklichen. Ihre Wahlheimat Krakau, der damalige Hauptsitz der polnischen Könige, bot dem ehrgeizigen Thurzó hierfür alle Bildungsstufen. Und der ehrgeizige Vater engagierte für seine Söhne den Hofhistoriographen und –arzt des polnischen Königs Matthias von Miechów als Erzieher.⁴⁰

Die polnische Hauptstadt, die im 14. Jahrhundert eines der wichtigsten Wirtschaftszentren des Landes wurde, spielte in den Handelsbeziehungen zwischen Polen und Ungarn eine erstrangige Rolle. Selbst in einem Gebiet liegend, das reich an Bodenschätzen war, trug die Stadt regelmäßig mit ansehnlichen Summen zur Bereicherung der königlichen Schatzkammer bei und förderte dadurch direkt-indirekt die Zentralisationspolitik der polnischen Könige (v.a. Kasimirs des Großen). Die Handelswege, die aus Böhmen und Ungarn ins Baltikum sowie aus Deutschland zum Schwarzen Meer führten, hatten in Krakau ihren Knotenpunkt. Der ursprünglich durch natürliche Umstände, wie in diesem Fall durch den günstigsten Flussübergang über die Weichsel, gegebene Vorteil wurde Anfang des 14. Jahrhunderts durch königliche Privilegien wie z.B. das Stapelrecht bekräftigt. Weitere Begünstigungen erhielt die Stadt unter dem ungarischen König Ludwig von Anjou, der ein gutes Jahrzehnt auch die polnische Krone innehatte. Den polnischen Händlern wurde der Zugang zum ungarischen Markt erleichtert. Der Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern wurde noch reger, insbesondere mit den Städten Oberungarns. Ihre durch die geographische Nähe sowie durch die regen Kontakte gepflegten guten Beziehungen zur Stadt Krakau erlebten durch die inzwischen stark gewordene Anziehungskraft der Krakauer Universität einen weiteren Aufschwung.

Das kapitalkräftige, oft ausländische Patriziat sorgte nicht nur für das weitverbreitete Ansehen der Stadt in Wirtschaft und Politik. An der Spitze der wichtigsten Industrieunternehmen standen hochbegabte und ambitionöse Bürger, wie das

⁴⁰ Siehe in: Lambrecht, Karen: Breslau als Zentrum der gelehrten Kommunikation unter Bischof Johann V. Thurzó (1466-1520). In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Bd. 58. Stuttgart 2000, 117-141., hier 121.

im Falle Hans Thurzós bereits zu sehen war. In ihm steht ein Vertreter des anspruchsvollen und aufgeschlossenen Bürgers vor uns, für den das Beste gerade genug war. Und nicht nur in seinem Beruf. Wie bereits angedeutet, machte er als Jüngling die ersten Schritte auf dem Weg zur Gelehrtenlaufbahn, musste diese aber aus familiären Gründen aufgeben. Den inneren Drang nach Wissen und gesellschaftlichem Aufstieg verlor er aber nicht, sondern gab ihn an seine Söhne weiter.⁴¹

Die Krakauer Universität, die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts schon fast anderthalb Mal so viel ausländische Studenten hatte wie polnische⁴², legte in der akademischen Ausbildung den Akzent auf die Naturwissenschaften und den humanistischen Unterricht, und kam dadurch vollständig den geistig-kulturellen Ansprüchen des sich immer mehr etablierenden Bürgertums entgegen. Neben der hochbegabten und vielseitig gebildeten internationalen Professorenschaft⁴³ spielten aber auch Persönlichkeiten des europäischen Humanismus eine außerordentlich wichtige Rolle. So z.B. der *poeta laureatus* und Wanderhumanist Konrad Celtis⁴⁴, der zwar über keinen akademischen Grad verfügte, sehr wohl aber die Ambition hatte, vor Studenten zu sprechen. Den Rahmen dafür, da er keine Legitimation hatte, Universitätsvorlesungen zu halten, boten ihm die Bursen bzw. die Bürgerhäuser, die selbstverständlich in das geistige Leben der Stadt integriert waren. Die Fragen, die die Zuhörerschaft in erster Linie interessierten, waren über das grundlegende Ideal des *homo trilinguis* hinaus die der modernsten Naturwissenschaften, so neben Neuigkeiten der Mathematik und Astronomie auch die der Geographie⁴⁵.

⁴¹ Johann Thurzó knüpfte als Breslauer Bischof Kontakte zum polnische Hof an, während der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzó ein Vertrauensmann von Wladislaw II. und Ludwig II. war. Durch ihre ausgeprägten persönlichen Beziehungen zu den führenden Humanisten spielten beide eine ausschlaggebende Rolle im Ideenaustausch unter den ungarischen, böhmischen und polnischen höfischen Humanistenkreisen.

⁴² Zwischen 1480 und 1490 studierten 1692 Ausländer und 1096 einheimische Studenten an der Universität der Jagiellonen. Vgl. Kovács, Endre: A krakkói egyetem és a magyar művelődés. Adalékok a magyar-lengyel kapcsolatok XV-XVI. századi történetéhez. Budapest: Akadémiai Kiadó 1964. 29. (Im Weiteren: Kovács *Krakkó*.)

⁴³ Es war keine Seltenheit, dass jemand sowohl in der Medizin, als auch in der Geographie und Ethnographie gleichermaßen qualifiziert und anerkannt, wie z.B. Maciej Miechowita, dessen 1517 erschienene Abhandlung *Tractatus de duabus Sarmatiis, Asiana et Europiana* über lange Zeit als das Lehrbuch schlechthin für den Geographieunterricht war. Vgl. Kovács *Krakkó* 30 und 75.

⁴⁴ Celtis führte bei diesen Anlässen seine Zuhörer (also nicht nur Studenten, sondern auch "Privatleute") in die Kunst des Briefeschreibens ein. Vgl. Kovács *Krakkó* 78-79.

⁴⁵ Um nur einige Namen zu nennen, soll in diesem Zusammenhang Rudolf Baumann/Agricola, der Initiator der deutschen regionalen Geographie, Georg Wernher, dessen Tätigkeit u.a. bei der Erschließung der Gewässer Ungarn maßgebend war sowie der Siebenbürger Johannes

Es ist anzunehmen, dass auch die Thurzó sehr wohl die Möglichkeit hatten, an diesem überaus regen, anregenden und produktiven geistigen Leben teilzuhaben. Leider sind uns keine genauen Angaben darüber bekannt, in welcher Form Alexius die Grundlagen seiner schulischen Ausbildung erworben hat.⁴⁶ Mit Anfang Zwanzig gehörte er schon durch Einheirat zur Szatmári-Familie und wird auch wohl die ersten Kontakte zu den höchsten Kreisen des Landes geknüpft haben. Urkundlich bezeugt ist seine Anwesenheit aber am Budaer Königshof im Jahre 1519, wo er unter den königlichen Sekretären erwähnt wird. In dieser Funktion wurde er z.B. Kollege seines früheren Lehrers Jakob Piso.⁴⁷

Alexius, der schon mit etwa 27 Jahren (1517) das verantwortungsvolle und einflussreiche Amt der Kremnitzer Kammergrafen⁴⁸ und damit die Aufsicht über das Zentrum der Münzherstellung in Ungarn innehatte, wurde spätestens dann auch zum Vertreter der Fugger-Interessen am Königshofe auserkoren. Da seine Ambitionen eher die eines Edelmannes am Hofe als die eines Kaufmanns waren, geriet er nach dem Tode des Königs (1516) und bei der Verstärkung der Fugger-Opposition in einen Interessenkonflikt. Die Adelsopposition wollte einerseits verhindern, dass die ungarische Krone an die Habsburger ging, und der Kleinadel, der an den Geschenken der Fugger-Thurzó-Gesellschaft, mit denen sie sich wichtige Funktions- und Entscheidungsträger bei Hof und in der Kirche gewogen machte, nicht teilhatte und aus Adelsstolz den beiden ursprünglich bürgerlichen Familien den Reichtum und politischen Einfluss nicht gönnte, schrieb die zunehmende Verschuldung der Jagiellonen an die Fugger der Mittlerschaft Alexius Thurzós zu. In dieser angespannten innenpolitischen Situation zog Alexius den Austritt aus dem gemeinsamen Geschäft der Thurzó und der Fugger in Erwägung. Um dies zu verhindern sowie gleichzeitig der unter dem ungarischen Kleinadel um sich greifenden Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken, beschloss Jakob Fugger auf Anraten von

Honterus, dessen *Rudimenta Cosmographiae* erstmals 1530 in Krakau erschien, erwähnt werden. Vgl. Kovács *Krakkó* 75.

⁴⁶ Alexius verließ verhältnismäßig früh seine Geburtsstadt. (In der Matrikel der ungarischen Bursa in Krakau, in der einzigen mir zugänglichen Matrikel aus Krakau, steht sein Name selbstverständlich nicht. Schrauf, Károly: *Regestrum Bursae Hungarorum Cracoviensis. A krakói magyar tanuló-kháza lakóinak jegyzéke. 1493-1558.* Budapest 1893.)

⁴⁷ Mehr zu dessen Person im Kapitel über die Erasmus-Anhänger in Ungarn.

⁴⁸ Hans Dernschwam formuliert in seinen Memoiren in Bezug auf die Tätigkeit der "Herren Thurzó" mit den Worten des höchsten Lobes. Sie seien ihrer Aufgabe fleißig und mit entsprechendem Ernst nachgekommen. Vgl. Dernschwam, Hans: *Erdély – Besztercebánya – Törökország útinapló.* Budapest: Europa 1984. 131. (Im Weiteren: Dernschwam *Memoiren*.)

Hieronymus Balbi, Alexius mit einer verantwortungsvollen Aufgabe zu beauftragen. Unter den Argumenten Balbis werden Thurzós bisherige Verdienste, seine überaus guten Kontakte zur Königin Anna, seine Ungarischkenntnisse sowie die engen familiären Bande zum späteren Kanzler und Primas Georg Szatmári hervorgehoben. Balbi vergisst auch nicht, Thurzós bereits bewiesene exzellente diplomatische Fähigkeiten zu erwähnen.

Jakob Fugger, dem nichts am höfischen Leben lag, überließ den Söhnen Hans Thurzós die Repräsentation: Alexius Thurzó sicherte ihm durch seinen privaten Ehrgeiz am Königshof die Wahrung der Interessen der Gesellschaft: das ungarische Königshaus geriet auf diese Weise immer mehr in finanzielle und politische Abhängigkeit von den Augsburgern. In Alexius Thurzós gesellschaftlichem Aufstieg kann man sicherlich auch eine Art Kompensation für die Zurückdrängung der Rolle der Familie innerhalb der Fugger-Thurzó-Gesellschaft sehen. Seine glänzenden, für ein einflussreiches und produktives Leben am königlichen Hofe geeigneten intellektuellen Eigenschaften sowie das Familienvermögen und die trotz aller Kontroversen engen Kontakte zu den für die Jagiellonen unerlässlichen Fuggern waren die Garantie für seine Karriere am Hof.

Konflikte blühten den Thurzó jedoch nicht nur in Ofen, sondern auch in den ihnen untertanen Bergstädten. Es kam zu einer sozialen und wirtschaftlichen Umstrukturierung in den Bergstädten, die ehemaligen Waldbürger verloren an Ansehen und Einfluss, der Pfennwerthandel⁴⁹ verletzte das Interesse des Einzelhandels der Stadt. Zwar waren der Arbeiterschaft in den Berg- und Hüttenbetrieben keine Privilegien zuteil, doch wurde ihnen ein bescheidener, aber sicherer Lebensstandard gesichert. Unter den wohlhabenderen wird aber allmählich der Ruf nach Teilhabe am Stadtregiment laut, das wiederum die Interessen der jeweiligen Stadtführung bedrohte. Die Bergstädte beriefen sich weiterhin auf ihre verletzten Interessen, die auch die Interessen der jeweiligen Königin waren, da die Bergstädte als Morgengabe ihr gehörten.⁵⁰

⁴⁹ Unter dem Begriff des Pfennwerts ist der Verkauf von Konsumgütern, meist Lebensmittel, durch die Betreibergesellschaft an die Arbeiter zu verstehen. Diese unter dem Vorwand der sozialen Unterstützung der Arbeiter eingeführte Maßnahme förderte selbstverständlich die über das Montanwesen hinaus geführten Handelstätigkeiten der Fugger-Thurzó-Gesellschaft. Vgl. Kalus S. 70ff.

⁵⁰ König Ludwig II. übergibt seiner Gattin Maria nach der Eheschließung die sieben Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Dilln, Pukkanz, Königsberg, Libethen sowie die Städte Bries.

Die komplizierten Besitzer- und Verfügungssituation hier zu schildern, die in der einschlägigen Fugger-Literatur⁵¹ bereits zu Genüge behandelt worden ist, würde den Rahmen der Arbeit sprengen und das eigentliche Thema verfehlen. Eine derartige Kompliziertheit charakterisiert aber nicht nur diesen Aspekt der Familie Thurzó. Die Laufbahn Alexi Thurzós ist an sich bereits ein sprechendes Beispiel für die verworrene innenpolitische Situation. Er, der sonst sowohl bei dem Vater Wladislaw II., als auch bei dessen Sohn Ludwig II. (und natürlich bei den jeweiligen Königinnen) hoch angesehen und beliebt war, stand oft inmitten eines Interessenkonflikts, den er zu bewältigen hatte. So wird er zwar als ein Vertrauensmann Marias, der Gattin Ludwigs II.⁵² betrachtet, hatte aber in der Angelegenheit der sich immer wieder beschwerenden Bergstädte gerade mit ihr eine Auseinandersetzung⁵³.

Maria, nachdem sie nach Ungarn kam, förderte den alten Baronen gegenüber systematisch neue Personen (so auch Alexius), war aber zugleich den Fuggern gegenüber kritisch eingestellt. Die Karriere Alexius Thurzós verläuft zwar auf den ersten Blick (und aus der zeitlichen Ferne unserer Sicht) ohne Bruch und steil nach oben, die urkundlichen Erwähnungen seines Status wechselt aber insbesondere in den 20er Jahren ständig. Er wird 1525 unter den wichtigsten Potentaten des Landes als Schatzmeister zwar auf dem vierten Platz erwähnt, seine Position ist aber durch eine Labilität gekennzeichnet, die auf die sich ständig wechselnden Interessenverbände am Hof hindeutet.⁵⁴

Nach dem Tode seines Bruders Georg in Augsburg (1521) trägt Alexius die Verantwortung allein. Seine Zuverlässigkeit ist für Jakob Fugger zweifelhaft⁵⁵, er erwägt das Ausscheiden aus dem Ungarischen Handel. Dies ist jedoch nicht möglich,

⁵¹ Zu nennen ist hier das umfangreiche biographische Werk zu den Fuggern von Götz von Pölnitz sowie die in dieser Arbeit mehrfach benutzte Monographie über die Fugger in der Slowakei von Peter Kalus.

⁵² Eine allgemein bekannte Tatsache ist, dass während der Schlacht bei Mohács Alexius Thurzó vom König beauftragt wurde, in Begleitung von Maria in Ofen zu bleiben. Nach der Niederlage der Ungarn floh sie zusammen mit ihm nach Pressburg. Dies beschreibt auch Hans Dernschwam in seinen *Memoiren* Auf Seite 128.

⁵³ Da die Krennitzer Kammer seinem Betreiber wieder hohe Gewinne sichert, will die junge Königin ihre eigenen Leute in diese Position setzen. Ihr Kandidat war Bernhard Behaim, den der fuggertreue Dernschwam für die Münzverschlechterung von 1522-23 vor Ort verantwortlich machte. Als eigentlichen Drahtzieher im Hintergrund nennt er den Kanzler Szalkai. Vgl. Dernschwam *Memoiren* 131.

⁵⁴ Vgl. dazu Erdélyi 1998, 125.

⁵⁵ Vgl. u. a. auch Kellenbenz, Hermann: Die Fugger in Spanien und Portugal bis 1560. Ein Großunternehmen des 16. Jahrhunderts. München: Vögel 1990, 2 Bde. [Studien zur Fuggergeschichte; Bd. 32] 14-15.

da die Thurzó, die durch Alexius zu den acht wohlhabendsten Aristokraten gehörten⁵⁶, der Gesellschaft gegenüber zu stark verschuldet waren. Den Thurzó drohte, fast auf die Stufe der Faktoren zu sinken, wodurch Alexius allerdings auch nicht loyaler wurde. Er strebte für sich eher eine Zukunft als königlicher Schatzmeister und Kammergraf an, als sich als drittklassiger Gesellschafter eines ausländischen Unternehmens mit einer zahlreichen und einflussreichen Gegnerschaft herumzuschlagen. Wie verworren die Fäden im Hintergrund (auch) dieser Ereignisse waren, zeigt etwa der Fall der Münzverschlechterung von Anfang der 20er Jahre.

Wieder kam es dazu, dass die königliche Kasse leer war. Ludwig II. beauftragte den durch sein Amt für die Münzprägung zuständigen Kremnitzer Kammergrafen⁵⁷ Alexius Thurzó, durch die Herstellung von Münzen, die die Hälfte der bisherigen wert war, eine besondere Kriegssteuer einzuheben. Die bekannten katastrophalen Folgen, der absehbare Angriff des Osmanischen Reiches lieferten den Feinden der Thurzó und der Fugger einen weiteren Grund, die öffentliche Meinung gegen sie aufzuwiegeln. Sie hatten bald das ganze Land als Gegner. Die Schuldzuweisung wegen der Münzverschlechterung an die Thurzó lenkt die Aufmerksamkeit von der eigenen Verantwortung ab und trifft darüber hinaus die verhassten Fugger. Der ungarische Landtag beschloss 1524, die Fugger des Landes zu verweisen. Die Situation wurde immer angespannter, der hochverschuldete junge König stellte sich auf die Seite der Fugger-Thurzó-Gegner und verordnete 1525 sogar die Beschlagnahme des Fuggerschen Besitzes in Ofen, Pest und Neusohl sowie die Verhaftung der Firmenvertreter.

Dass dieser Vorfall auch über die Grenzen hinaus wirkte, liegt auf der Hand. Das junge Königspaar fand sich plötzlich dem mächtigen deutsch-römischen Kaiser

⁵⁶ Pach, Zsigmond Pál – R. Várkonyi, Ágnes (Hg.): *Magyarország története 1526-1686*. Bd. 1. Budapest: Akadémiai Kiadó 1985, 384.

⁵⁷ In den parteiischen Memoiren von Dernschwam wird diesem Vorfall eine verhältnismäßig lange Passage gewidmet. Demnach sollen die Thurzó (und dadurch auch die Fugger) der Aufsicht der Münzherstellung gewissenhaft nachgekommen sein, d.h. vielmehr gerade für die beste und zuverlässigste Qualität des ungarischen Geldes gebürgt haben. Zur Qualitätsverschlechterung sei es nicht absichtlich und erst recht nicht auf die Initiative seiner Herren Thurzó und Fugger hin gekommen sein, sondern vielmehr dadurch, dass fremde Münzpräger in die Produktion (von wem, wird nicht erwähnt) eingeschaltet worden seien. Dernschwam *Memoiren* 130-133. Dernschwam, der hier – ob bewusst oder nicht – Fakten verändert darlegt, bezeugt auch nach fast einem halben Jahrhundert wieder seine Loyalität seinen Brotgebern gegenüber. Fest steht, dass Ludwig Alexius Thurzó urkundlich den Auftrag gab, Geld minderen Werts in Umlauf zu bringen, und dieser daraufhin zum höchsten Verdruss der Kremnitzer – eine neue Münzpräge in Ofen einrichtete.

Karl V. und dem Erzherzog Ferdinand gegenüber, die, wie so viele Monarchen Europas, bei den Fuggern auch tief verschuldet waren. Die Versuche der Habsburger, den Konflikt zu schlichten, blieben jedoch ohne Erfolg, der ungarische Hof gab dem Drängen der Partei der Kleinadeligen nach – an deren Spitze fuggerfeindliche Ratgeber, wie der Graner Erzbischof Ladislaus Szalkai, der seit dem Tode Szatmáris die höchste kirchliche Würde in Ungarn trug, standen – und der Landtag vom Mai 1525 startete eine breitangelegte Offensive gegen die Macht der weltlichen und kirchlichen Aristokratie sowie gegen den Einfluss der fremden Elemente auf die Regierung des Landes. Ferner wurde beschlossen, die Fugger aus dem Land zu entfernen. Für Alexius Thurzó hieß es, Stellung zu nehmen, und er entschied sich für den Hof.

Er rettete sich somit also aus der Angelegenheit, denn ihm ging seine Position am Hofe⁵⁸ und die königliche Gunst der Loyalität zur Fugger-Thurzó-Gesellschaft⁵⁹ vor. Die Gründe dafür sieht Kalus wohl mit Recht darin: Die Besitztümer der Thurzó lagen zum größten Teil auf ungarischem Boden und sie waren (ohne starke Hausmacht) auf das Wohlwollen des Königs angewiesen, um nicht an Besitz und Stellung zu verlieren. Der König selber aber, der durch die Vertreibung der Fugger aus Ungarn seine Schulden beim Augsburger Handelshause zu annullieren dachte, gewann sich den mächtigsten Mann zum Gegner. Jakob Fugger reagierte, indem er die Vorwürfe zum Teil widerlegte, zum Teil rechtfertigte. Dank seiner Beziehungen zu den höchsten Kreisen Europas übte er diplomatischen Einfluss auf den Hof und die Würdenträger aus und initiierte einen handels- und finanzpolitischen Boykott gegen Ungarn.

Die Lage war ernst, denn in den Fuggern verlor das Land die einzige Institution, auf die der Abwehrkampf gegen die Türken hätte aufgebaut werden können. Die Klärung der Frage, ob die königlichen Ratgeber kurzichtig oder auf den Sturz der Jagiellonen-Dynastie bedacht waren, bleibt Aufgabe der Historiker. Fakt ist,

⁵⁸ Sein Amt als königl. Schatzmeister ging an Johann Dóczy, er behielt aber den Titel des königl. Kellermeisters (magister thavernicorum).

⁵⁹ Am 12. Juli 1526 verzichtet Alexius Thurzó erneut auf seine Rechte und Anteile am Bergwerkshandel. Die Jahren 1525/1526 bedeuten das Ende des Ungarischen Handels. In Kenntnis der überaus zusammengesetzten Verhältnisse ist es gar nicht mehr verwunderlich, wenn Thurzó zeitgleich mit diesem Verzicht einen Vertrag mit den Fuggern eingeht, in dem er von den Augsburgern, deren Interessen beim Vertragsabschluss von Hans Dernschwam vertreten wurden, beauftragt wurde, gegen ein Jahresgehalt die Fugger-Interessen am Hofe zu wahren. Kalus 164.

dass sehr bald höchster internationaler Druck auf den Jagiellonen lastete, als der Kaiser und der polnische König Sigismund I. zusammen mit dem Papst Klement VII. den jungen Ludwig II. dahin drängte, die Fugger-Gesellschaft zu restituieren. Innerhalb von einigen Monaten spielen sich in dieser Angelegenheit grundlegende Änderungen in der Personenkonstellation ab. Alexius entbindet sich durch den Verzicht auf seinen Anteil am Ungarischen Handel von den Fuggern, parallel dazu wird er urkundlich (erneut) in die Obhut der Königin genommen⁶⁰. Das Blatt hat sich also gewendet: Thurzós höfische Karriere war durch die Firma nicht mehr belastet, er konnte schon als Bevollmächtigter der ungarischen Krone einen Vorvertrag im April 1526 mit Anton Fugger⁶¹ abschließen, der die Fugger in ihre alte Rechte einsetzte. Wieder einmal stellte sich heraus, dass Thurzós (wenn auch etwas angeschlagenen) Beziehungen zu den mächtigen Augsburgern sowie seine anerkannten diplomatischen Fähigkeiten unverzichtbar waren.

Ohne weiter die Einzelheiten der Biographie des Stifters Thurzó zu verfolgen, sollen hier für das Thema der vorliegenden Arbeit wichtigen Aspekte seiner Figur zusammengefasst werden. Mein Anliegen war, eine wesentliche Seite seiner Person, die des hochrangigen Politikers, zu skizzieren, wobei ich mich hauptsächlich auf die neuesten Erkenntnisse der ungarischen Historiker sowie der Fugger-Forschung stützte. Der Stifter beweist hervorragende diplomatische Qualitäten und ein ausgeprägtes Feingefühl für innen- und außenpolitische Bezüge. Dabei erhebt er ständig Anspruch darauf, der wirtschaftlich-politischen Elite anzugehören, was ihm auch gewährt wird. Auch der Zwischenfall in Prag⁶², der für Alexius Thurzó zeitweilig eine Art Benachteiligung (oder zumindest keine Bevorzugung) am Hofe König Ferdinands bedeutete und den Gabriella Erdélyi letztens so geistreich dargestellt hat, tut diesem Bild keinen Abbruch.

Im Gegenteil: Der ungarische Staatsmann und Aristokrat folgt entgegen der anderen eingeladenen Räte dem Ruf des Königs, weil ihm die Wichtigkeit der königlichen Absicht, die institutionellen Rahmen der Habsburger-Regierung in Ungarn

⁶⁰ “ipsum ... accepimus in singularem nostram protectionem et in speciale nostrum familiarem” MOL DL No. 24.192. Zitiert in Erdélyi 1998, hier 130.

⁶¹ Jakob Fugger starb am 29. Dez. 1525.

⁶² Es geht um die Abläufe einer Verhandlung zwischen Ferdinand I. einerseits und dem Kanzler und Bischof Tamás Szalaházy sowie dem Landesrichter Alexius Thurzó andererseits um die hohe Würde des Palatins. Aus der Feder der Verfasserin entfaltet sich anhand direkter und indirekter Dokumente ein differenziertes Bild über Karriereanspruch, Ehrgeiz und diplomatische Geschliffenheit des letzteren. Vgl.: Erdélyi 2000.

zu schaffen, bewusst war. Darüber hinaus steht auch fest, dass er sich seinerseits auch sicher war, er würde an die Spitze des Statthalterrates berufen werden. Es sollte aber anders kommen, und der selbstsichere, erfolgsgewohnte, von vielen Zeitgenossen als ein gerissener, kühler Kopf charakterisierte Mann reagiert leidenschaftlich – und vergisst natürlich selbst in dieser emotional so angespannten Situation nicht, mit welcher geschickt gedrehten Argumentation er sein (wenn auch vorübergehend verpasstes) Ziel doch noch erreichen oder sich im entgegengesetzten Fall ohne Ehreverlust aus der Affäre ziehen kann.

Seine Qualitäten blieben letztendlich nicht unbelohnt: Er bekleidete das heißersehnte Amt des Palatins/Statthalters zusammen mit dem des Landesrichters bis zu seinem Lebensende. Somit wurde er Stellvertreter des Königs mit dem Vermittlungsrecht zwischen diesem und den Ständen. Er war befugt, richterliche Gewalt auszuüben und als Oberkommandant der adeligen Insurrektion des Kriegsaufgebotes vorzustehen. Als Landesrichter stand ihm Gerichtsbarkeit am Hofe sowie die Vertretung des Palatins zu – in Alexius Thurzós Fall wohl eher eine formale Angelegenheit.

2. 3. Die Beziehungen des Stifters zu den Erasmus-Anhängern

Der aus Kaschau gebürtige Joannes Antoninus⁶³, ein hochverehrtes Mitglied der Humanistenkreise in Ungarn, Polen und Westeuropa, schrieb in einem Brief⁶⁴ an

⁶³ Joannes Antoninus Cassoviensis studierte 1517 in Krakau (baccalaureus artium), anschließend in Padua Medizin. (Nach Szinnyei, József: *Magyar írók élete és munkái*. (Leben und Werk ungarischer Autoren). 14 Bde. Budapest 1891-1914, hier Bd. V., 1143, ist er 1523 in Tübingen zum Doktor der Medizin promoviert worden.) 1524 kam er in Basel mit dem Freundeskreis von Erasmus in Kontakt und war eine Zeitlang sogar als dessen Hausarzt tätig. Antoninus' berufliche Qualitäten, die von Erasmus auch durch die ihm gewidmeten Galenus-Übersetzungen anerkannt wurden, und sicherlich auch die am ungarischen Königshof vorhandene Sympathie für den Basler Gelehrten öffneten ihm den Weg in die nächste Umgebung König Ludwigs II. Bald darauf trat er in den Dienst des Krakauer Bischofs Piotr Tomicki, später in den des polnischen Königs Sigismund I. Er selber hinterließ nur wenige literarische Werke, hauptsächlich Truerschriften, so auch in der Anthologie *Pannoniae Luctus* ... (Krakau 1544). Mehr dazu: Kovács *Krakkó* 92-93.; Klaniczay *Humanistenbriefe*: 1319.; Weszprémi, István: *Magyarország és Erdély orvosainak rövid életrajza*. (Kurze Biographie der Ärzte Ungarns und Siebenbürgens) Budapest 1960, (Im Weiteren: Weszprémi)

Erasmus vom 28. Januar 1526 über “den Herrn Alexius Thurzó”, dem die mit Gold und Silber reich verzierte, vor kurzem in Krakau auftauchende Ausgabe⁶⁵ des *Sine ira* von Plutarch überaus gefallen habe. Thurzó wolle das Gefühl der Dankbarkeit, das in ihm sicherlich auch durch das wohlgestaltete Buch oder mehr noch durch dessen Geist verursacht wurde, dem Adressaten des Briefes mit Geschenken zum Ausdruck bringen.

Hier stehen jedoch nicht Fragen der Rezeptionsgeschichte einzelner humanistischen Schriften oder Produkte der Herausgeberebene von Erasmus im Vordergrund. Es soll vielmehr ein Bild jenes Personennetzes entworfen werden, in dem auch Alexius Thurzó einen wichtigen Platz einnahm, und das die obige Erwähnung in einem Brief an den Humanistenfürsten ermöglichte. Besondere Knotenpunkte dieses Personennetzes stellen die Universität Krakau als Brenn- und Ausstrahlungspunkt für die Erasmus-Rezeption in Ungarn und der Ofener Humanistenkreis um Königin Maria dar. Durch ihre gesellschaftliche Stellung sowie ihr beachtliches wirtschaftliches wie politisches Gewicht spielten die Thurzó in der Zeit um Mohács die wichtige Rolle der Mäzene in der Wachhaltung und Verbreitung des humanistischen Geistes. Eine ganze Reihe von Vertretern des polnischen, schlesischen und ungarischen Humanismus standen mit ihnen in enger Beziehung, die auch in der Vielzahl von Lobgedichten Gestalt nimmt. Im Weiteren wird versucht, durch die Schilderung einzelner herausragender Figuren und deren Verbindungen zueinander und zu Alexius Thurzó einen facettierten Entwurf des geistigen Umfeldes zu bieten, das dem Stifter die Grundlage für seine postume Wohltätigkeit bot.

Bei der Schilderung seiner Biographie wurde bereits darauf hingewiesen, wie wenig man über seine schulische Ausbildung weiß. Mit Sicherheit kann davon ausgegangen werden, dass er in seiner Geburtsstadt die Grundkenntnisse erwarb. Zwar verfügen wir über keine Angaben zum eigenen Studium in Krakau, seine nachweislich engen Kontakte zu Personen aber, die dort studierten, erlauben die Annahme, dass auch Alexius Thurzó die geistige Atmosphäre dieser Bildungsmetropole genoss und von der Anwesenheit zahlreicher Gelehrter profitierte.

⁶⁴ Ungarische Übersetzung in Klaniczay, Tibor (Hg.): *Janus Pannonius – Magyarországi humanisták*. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó 1982. [Magyar Remekírók] 668-670. (Im Weiteren: Klaniczay *Humanistenbriefe*.)

⁶⁵ Dass Antoninus in diesem Zusammenhang anmerkt, alle guten Bücher würden erst in seine Heimat gelangen, nachdem viele sie schon gelesen hatten, ist eher ein geschickt verkleidetes Lob auf die Großartigkeit des Werkes, als echte Kritik an der Verbreitung wertvollen (humanistischen) Schrifttums. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 668.

Der polnische Königssitz Krakau spielte um die Wende des 15./16. Jahrhunderts nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht eine maßgebende Rolle in der Geschichte des Landes. Als bedeutendes kulturelles und Bildungszentrum schuf die Stadt mit ihrem anspruchsvollen Patriziat und den an Kunst und Wissen nicht weniger interessierten Herrschern die geistigen Voraussetzungen für die Aufnahme verschiedenster Kulturgüter aus dem Süden und Westen Europas. Die Beziehungen zum benachbarten Ungarn und dessen regen Kontakte zu den führenden Personen und Zentren des damaligen Italiens erleichterten die Rezeption von modernsten Errungenschaften im Bereich der Architektur oder der bildenden Künste.⁶⁶ Der Nutzen dieses Austausches beschränkte sich jedoch nicht nur auf diese Gebiete.

Die bereits seit etwa anderthalb Jahrhunderten bestehende Universität (begründet 1364 von Kasimir dem Großen), die zweite im ostmitteleuropäischen Raum nach der in Prag, kam dem Bedürfnis und Anspruch des Kleinadels und des Städtebürgertums Polens und Ungarns, die an der fortgeschrittenen humanistischen Bildung überaus interessiert waren, entgegen und bot ihnen statt der für sie oft unerschwinglichen Studien an renommierten Universitäten des Westens die Möglichkeit, angemessene Studien "vor Ort" zu führen. Nach ihrer Heimkehr wurden diesen Absolventen hohe Ämter in den Kanzleien beider Königshöfe oder sogar hohe Kirchenämter angeboten. Von ihren Positionen aus waren diese wiederum in der Lage, eigene Gelehrtenkreise zu bilden und ihren Möglichkeiten entsprechend die Verbreitung des humanistischen Gedankengutes zu fördern. Der durch sein Wesen vorgeprägte internationale Charakter des Humanismus und dessen bevorzugte Kommunikationsformen, wie z. B. der Briefwechsel, schufen für derartige kulturfördernden Unternehmungen ein europaweites Netz von engen persönlichen Kontakten, dank dem neueste Informationen selbst bis in den verstecktesten Winkel weitergegeben werden konnten.

Es soll hier in diesem Zusammenhang Georg Szatmáris⁶⁷ Beispiel stehen, der als Kaschauer Patriziersohn ebenfalls in Krakau studiert hatte und es später sogar bis zum Erzbischof von Gran brachte. Die führende Gestalt des Humanismus in der Zeit

⁶⁶ Die unmittelbare Wirkung der im Stil der Renaissance erbauten Bakócz-Kapelle im Esztergomer (Gran) Dom in Ungarn auf die Bauten im Wawel gilt als erwiesen. Aber auch die Form der Skulpturen auf öffentlichen Plätzen oder an Grabstätten zeugen von einer gründlichen Kenntnis der Krakauer Künstler von den in Ungarn geschaffenen Kunstwerken. Mehr dazu Kovács *Krakkó*: 69ff.

der Jagiellonen setzte sich selber mit der Herausgabe der Gedichte von Janus Pannonius auseinander. Sebastian Magyi⁶⁸ schildert in seiner Widmung zur zweiten Ausgabe von *Guarino-panegyricus* (Bologna 1513) die Vorzüge des Werkes, indem er diese in den Kontext eines Lobpreises der mäzenatischen Tugenden des Pécsér Bischofs einbettet und zahlreiche führende Persönlichkeiten der ungarischen Kirche als von Szatmári Geförderte anführt. In dem um den Pécsér Bischof versammelten Humanistenkreis begegnen uns gewichtige Namen wie Jakob Piso, Nikolaus Oláh⁶⁹, Stefan Brodarics⁷⁰. Die beiden letzteren schufen außer ihrer wertvollen Korrespondenz mit den höchsten Repräsentanten des Klerus, der Politik und Wissenschaft in Europa im Bereich der Historiographie⁷¹ Bleibendes, wodurch sie sich in die Entwicklungstendenz des ursprünglich Staatshumanismus zur humanistischen Geschichtsschreibung einschmiegt. In der repräsentativen Auswahl von Briefen ungarischer Humanisten finden sich sowohl unter den Briefen von Oláh, als auch unter denen von Brodarics Passagen, die auf Alexius Thurzó in verschiedensten Situationen Bezug nehmen.

So schreibt Brodarics z. B. etwa drei Wochen⁷² vor der Katastrophe bei Mohács besorgt an Königin Maria über die hoffnungslose Lage im ungarischen Kriegsmeer und über die irrationalen Vorstellungen der Heeresführung. Er berät die junge Herrscherin

⁶⁷ Auf seine Beziehung zu Alexius Thurzó wurde bereits im Kapitel über die Person des Stifters hingewiesen.

⁶⁸ Der Sohn des Vicepalatins Paul Magyi fing 1508 mit seinen Studien in Krakau an, setzte diese dank seines Mäzens Szatmári in Bologna fort. In Ungarn war er im Dienst der Kirche tätig. Zu seiner Zeit galt er als ein angesehener Rhetor und Dichter, es sind jedoch uns ganz wenige Texte von ihm überliefert. Daher ist die Widmung des Janus-Gedichtes von besonderer Bedeutung. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 662-664.

⁶⁹ Der aus Siebenbürgen stammende, spätere Graner Erzbischof und königlicher Statthalter Oláh (1493-1568) kam 1510 an den königlichen Hof und wurde zuerst Sekretär des Kanzlers Szatmári, dann königlicher *secretarius*. Auch er galt als eine Vertrauensperson König Ludwigs II., der ihm während der verhängnisvollen Schlacht bei Mohács den Schutz von Königin Maria auftrug. Oláh begleitete die Königin sogar in die Niederlande, wo er ihr bis 1542 diente. Diese führende Gestalt des Humanismus in Ungarn unterhielt mit seinen Ideengenossen auch während seines Auslandsaufenthaltes rege Kontakte, und trat auch mit Erasmus in Verbindung. Oláh betrachtete sich als Vermittler zwischen Erasmus und Königin Maria, wie er dies in seinem Trauergedicht über Erasmus Tod, mit dem er einen intensiven Briefwechsel geführt hatte, selber bezeugt. Nach seiner Heimkehr sorgte er u. a. für die Förderung der jüngeren Humanistengeneration. Mehr dazu Klaniczay *Humanistenbriefe*: 1341-1342.

⁷⁰ Der zur Zeit der Schlacht bei Mohács das Kanzleramt bekleidende Bischof von Syrmien, Stefan Brodarics (1470?-1539) machte während seines Studiums in Padua den Versuch (1505), die Gedichte von Janus Pannonius herauszugeben. Nach seiner Heimkehr war er in der königlichen Kanzlei tätig. Nach Mohács stand er eine Zeitlang im Dienste Ferdinands, später in dem von Johannes Szapolyai. Mehr dazu Klaniczay *Humanistenbriefe*: 1323.

⁷¹ Oláhs Schaffen fällt allerdings hauptsächlich in die Zeit nach Mohács.

über eine eventuelle Fluchtroute und erwähnt ihr einige Kriegstruppen, auf die sie noch hoffen kann. Darunter ist auch die Truppe von Alexius Thurzós (und zwar namentlich genannt nur diese eine), der, wie wir wissen, selber an der Schlacht nicht teilnahm, dessen Erwähnung jedoch offensichtlich die Funktion hatte, die bangende Königin zu beruhigen.

Der Inhalt des Briefes⁷³ von Oláh an Erasmus ähnelt gewissermaßen dem von Brodarics, indem auch dieser mit der Türkengefahr zu tun hat. Allerdings ist Mohács schon vier Jahre her. Nikolaus Oláh schildert Erasmus in propagandistischer Absicht den grauenvollen Einfall der Türken auf ungarisches Gebiet. Das Bild des Massakers ist durch eindrucksvolle und der Gattung der Flugblätter entlehnte typische Züge geschildert, der Türke erscheint als ein infernalisches Monster von 10000 Mann, das das Land verwüstet, Erwachsene verschleppt oder niedermetzelt und mehr als 500 Kinderleichen zurücklässt. Der Grundherr dieser Region war Alexius Thurzó, der zutiefst gerührt durch das Elend der 50 noch lebenden Kinder und entsetzt über die Bestialität der Türken, die Überlebenden auf seine Burg hat bringen lassen. Was Oláh bewogen hat, diesen Brief zu schreiben, formuliert er in der Abschlusspassage selber: Ihm liege viel daran, die Tyrannei, der das ehemals so ruhmreiche Ungarn nun so ausgeliefert sei, vor Augen zu führen.

Der Ofener Kreis von Humanisten

Die Bewertung des Ofener Humanistenkreises, der in der historischen wie literaturhistorischen Forschung mit der Person der Königin Maria eng verbunden betrachtet wird, weist im Laufe der Zeit die verschiedensten Akzentsetzungen auf. Man schrieb ihm mal wegen seiner offenkundigen Verschwendungssucht (und dadurch wegen seiner humanistischen Bildung, Weltoffenheit und feinen Kunstsinns, die nach dem Muster des königlichen Hofes auch an den Höfen kirchlicher und weltlicher Aristokraten praktiziert worden sind) die Schuld an der nationalen Katastrophe zu. Dabei richteten sich die Kritiken gegen das vorwiegend deutsche Personal und die überaus zerbrechliche "humanitas erasmiana". Auf der anderen Seite steht wiederum der Hof Ludwigs II. in der Auswertung seines gesellschaftlichen Belangs eher im Hintergrund, besonders im Vergleich mit dem Hof von König Matthias.

⁷² Am 6. August 1526. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 685-687.

Dabei ist die ausschlaggebende Rolle der Ofener (und wie wir bereits gesehen haben, der sonstigen) Humanistenkreise im Geistesleben Ungarns (und des östlichen Teils von Europa) des 16. Jahrhunderts nicht zu übersehen. Bekanntlich waren die gesellschaftlichen Grundlagen Ungarns bei der Übernahme des humanistischen Gedankengutes aus Italien ähnlich, das Bedürfnis seitens des Herrschers, seine Macht durch glänzend ausgebildete Juristen, Beamte, Wissenschaftler und Künstler zu stärken, das Gleiche. Bald jedoch löste der Wunsch nach fundierter Historiographie, verbunden mit anspruchsvoller philologischer Genauigkeit, den anfänglich ausgeprägten Staatshumanismus ab, und man fand immer mehr Interesse an Disziplinen wie der Naturwissenschaft oder der Erziehung.

Einen zunehmend angesehenen Platz in der Rangordnung am Hofe und in der Kanzlei nahmen die Diplomaten ein, bei denen das humanistische Ideal der Wohlgelehrtheit viel mehr ins Gewicht fiel als die gesellschaftliche oder gar nationale Herkunft: Viele von ihnen waren Tschechen oder Deutsche (der Einfluss aus Italien ließ langsam nach) und stammten nicht selten aus bürgerlichen Familien. Worauf es bei ihnen ankam, war ihre Bildung, die sie meist in Wien oder in Krakau erwarben.⁷⁴

Sicher spielte bei der Einstellung dieser Beamten auch die Absicht, gegenüber der Macht der hohen kirchlichen und weltlichen Aristokratie eine dem König (und natürlich der Königin) verpflichteten Beamtenschaft der "neuen Männer" auszubauen, eine wichtige Rolle. In der Zeit, in der Maria von Habsburg ihren Platz in Ofen einnahm, machte der ungarische Renaissance-Humanismus gerade eine Übergangsfase durch. Wie bereits erwähnt, änderte sich die Akzentuierung vom Hofhumanismus mit dem Interesse an Politik auf das Interesse an Wissenschaft, von Italien auf den niederländisch-deutschen Humanismus mit dessen praktisch-individueller Färbung. Die für beide Richtungen gemeinsame Basis bestand im Streben nach hoher Bildung und Toleranz, getragen durch prominente Gelehrte, von denen sich die meisten an Erasmus orientierten. Im folgenden sollen nur diejenigen Persönlichkeiten erwähnt werden, die nachweislich mit Alexius Thurzó in Beziehung standen.

⁷³ Aus Augsburg datiert, vom 13. Oktober 1530. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 701.

⁷⁴ Ein bezeichnendes (und nicht das einzige) Beispiel dafür sehen wir etwa im Danziger Patriziersohn Jan Dantyszek (Johannes Dantiscus), der nach seinem Studium in Krakau (um 1500) zwar nicht direkt am Ofener Hof im Dienst stand, als Beamter der polnischen königlichen Kanzlei jedoch des öfteren in Ungarn verweilte und seine Erlebnisse gern in Gedichte fasste. Seine diplomatischen Aufträge ermöglichten ihm die Fortsetzung intensiver Humanistenfreundschaften mit Ungarn. Kovács Krakó 85.

Wir wissen, dass einer der Lehrer von Alexius Thurzó der von Kaiser Maximilian zum *poeta laureatus* gekrönte Jakob Piso⁷⁵ (1470?-1527) war, der ihn – nachdem Thurzó Krakau recht früh verlassen hatte, um unter den königlichen Sekretären am Hofe Ludwigs II. tätig zu sein – in Ofen unterrichtete. Über Pisos Herkunft gibt es keine genauen Angaben, angenommen wird eine Herkunft aus einer sächsischen Familie aus dem siebenbürgischen Mediasch. Seine Jurastudien absolvierte Piso in Rom, wo er auch Erasmus begegnete. Sein Name ist somit untrennbar mit den Anfängen des Erasmus-Kultes in Ungarn verbunden, da er als erster aus Ungarn (bereits 1507) den Kontakt zu dem Humanistenfürsten aufnahm (und ihn lange Zeit hindurch pflegte). Noch aus Italien brachte Piso den Anspruch mit sich, selber in einem Humanistenzirkel tätig zu sein, und war dann auch Mitglied der *Sodalitas Litteraria Danubiana*. Die Geschichtsschreibung zählt ihn zu den Rechtsgelehrten und führenden Diplomaten⁷⁶ des ungarischen Königshofes und gedenkt seiner als dem wohlgelehrten Erzieher des jungen Ludwigs II.⁷⁷

In seinen Briefen an Erasmus beteuert er diesem seine Ergebenheit und betrachtet ihn als seinen geistigen Vater, dem er die “Erwachung aus der Geistesträgheit und der Träumerei” zu verdanken hat. Über Jahrzehnte unterhielten sie einen regelmäßigen Briefkontakt, in dem sich der Vertraute des jungen ungarischen Königs nicht selten zu den Erasmus’ Person betreffenden Angelegenheiten⁷⁸ äußert bzw. darüber berichtet, inwieweit er den Standpunkt Erasmus’ gegenüber dem von

⁷⁵ Vgl. u. a. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 1343-1344.; Szinnyei X. 1202-1204.

⁷⁶ Bevor Piso den Dienst in Ofen antrat, ging er verschiedenen bedeutenden Aufträgen der Päpste Julius II. und Leo X. nach. So kam es auch dazu, dass er 1514 in einem Brief über die Schlacht zwischen den Polen und Russen bei Wilna berichtet, und sich dabei bewusst und deklariert in die Rolle eines glaubwürdigen Berichterstatters, d. h. Geschichtsschreibers im Geiste der späthumanistischen Geschichtsschreibung versetzt. Demnach unterscheidet er zwischen solchen Situationen, in denen er zu seinem eigenen intellektuellen Spaß schreibe, und dem aktuellen Anlass, bei dem er die Verantwortung und die Notwendigkeit verspüre, Selbsterlebtes schriftlich den Zeitgenossen und auch der Nachwelt mitzuteilen. Schwob, Ute Monika: Der Ofener Humanistenkreis der Königin Maria von Ungarn. In: Südostdeutsches Archiv 17-18 (1974/1975) S. 50-73; hier: 60-63., auch mit weiterführenden bibliographischen Angaben.

⁷⁷ Allerdings soll hier erwähnt werden, dass Piso neben seinen regen diplomatischen Aufträgen wohl recht wenig dazu kam, den jungen König ständig zu unterrichten. Das Gleiche gilt wohl auch für Alexius Thurzó. Nichtsdestotrotz äußern sich sowohl der junge König als auch Erasmus in Superlativen über die Lehrerqualitäten des Piso. Vgl. Schwob: Hier: 60-61.

⁷⁸ Hierbei geht es z. B. um den Ruf an Erasmus nach England. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 656-657.

Luther bei der königlichen Tafel verteidigte⁷⁹. In den 20er Jahren zog sich Piso dann von der diplomatischen Laufbahn zurück und widmete sich nunmehr der intensiven Propagierung seiner humanistischen Ziele, allen voran der Propaganda für Erasmus.

Sein Haus, in dem ständig in- und ausländische Humanisten verkehrten, sowie seine umfangreiche Korrespondenz boten den Rahmen für einen lebhaften geistigen Austausch. Um auch diesmal nur einen Namen zu erwähnen, der auch mit dem Stifter Thurzó in Verbindung gebracht werden kann, soll hier der schlesische Caspar Ursinus Velius, der spätere Hofhistoriograph Ferdinands und Erzieher Maximilians II., stehen. Er, der anfangs mit den älteren Brüdern Thurzó, Johann (dem Breslauer Bischof) und Stanislaus (dem Olmützer Bischof), in Kontakt stand, verkehrte in Pisos Haus auch als Abgesandter des Wiener Hofes und lernte dabei auch Alexius kennen. Es wird auch zwischen ihnen zu einer freundlichen Zuneigung gekommen sein, die sich unter anderem auch in Gefälligkeiten⁸⁰ des kaiserlichen Gesandten seinem Freund und Gönner gegenüber zeigte.

Georg Wernher – ein Beispiel für die Förderung humanistischer Gelehrter

Es ist zwar nicht bezeugt (aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen), dass auch Georg Wernher selber im Hause Pisos verkehrte, der künstlerische, wissenschaftliche und politische Werdegang dieses Oberschlesiers hängt zweifelsfrei mit dem Ofener Humanistenkreis und somit auch mit Alexius Thurzó zusammen. Wernher, der wie unser Stifter Anfang der 1490er Jahre geboren wurde, besuchte das humanistisch geprägte Gymnasium in Patschkau, das in der Nähe von Neisse, der Residenzstadt des Breslauer Bischofs Johann Thurzó liegt. Dieser Gönner der schlesischen Jugend förderte auch Wernhers Studien, denen dieser erst in Wittenberg, dann in Krakau, schließlich in Wien nachging. Sein Interesse galt dem Bildungsideal seiner Zeit, und aus seiner späteren Tätigkeit kann auf eine umfassende Ausbildung auf dem Gebiet des Rechts, der Medizin⁸¹ und der Naturwissenschaften geschlossen werden.⁸²

⁷⁹ Dieser Bericht bezeugt das rege Interesse des jungen Königspaares am erasmischen Gedankengut. Klaniczay *Humanistenbriefe*: 658-661. Letztens erwähnt in: Csepregi, Zoltán: "Ich wil alle ding wol erfahren". Mária királyné és udvari papjai. In: *Lelkipásztor* 75 (2000) 202-208.

⁸⁰ Ursinus Velius formulierte einen seiner Berichte an Ferdinand zugunsten Thurzós. Mehr dazu in: Erdélyi 1998, 126-127.

⁸¹ In einem Brief aus dem Jahr 1538 an einen gewissen Georg von Kapy teilt er dem Adressaten mit, wie dieser seine Augenbeschwerden heilen könne. In: *Weszprémi*: 398-400.

Geprägt durch die kosmopolitische Gesinnung seiner geistigen Vorgänger, Lehrer und Gönner wird es ihm nicht schwergefallen sein, im Sinne eines überregionalen Zusammenhalts seine neue Heimat in der Zips, in den deutschen Freistädten Oberungarns mit ihren wirtschaftlichen und geistigen Vorteilen zu suchen, die viele Persönlichkeiten aus der Intelligenz dazu veranlasst hatten, sich als "Hungarus"⁸³ zu bezeichnen, auch wenn sie der ungarischen Sprache nicht mächtig waren. Der vielseitig gebildete Wernher übernimmt in seiner Wahlheimat Aufgaben als Diplomat, da er sich auch im internationalen Recht auskannte und in dieser Eigenschaft geeignet war, die Interessen der Region, der Souveränität der Freistädte (mal Ferdinand, mal den Türken, mal den polnischen Übergriffen gegenüber) zu verteidigen. In der Mitte der 20er Jahre bekleidete er bereits das Amt eines Sekretärs König Ludwigs II. Auf welchem Wege er zum Hof gefunden hat, ist kaum noch feststellbar.⁸⁴ Während seiner weiteren Laufbahn bekleidet er die Ämter des Notars und Geschworenen von Eperies, später des königlichen Steuereintnehmers, Präsidenten der Zipser Kammer und ist daher fast ständig unterwegs. Erst in den 40er Jahren findet er wieder Muße zur literarischen Tätigkeit.⁸⁵

Mit seiner wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit befassten sich Forscher mehrerer Fachgebiete. Die Literaturhistoriker schätzen seine Epigrammen und Elegien besonders hoch ein. In seiner Bearbeitung erschienen diese 1544 in Krakau unter dem Titel *Pannoniae luctus*. Diese Anthologie ist das letzte und den größten Wiederhall

⁸² Antoninus Cassoviensis knüpft in seiner Korrespondenz mit Erasmus auch Kontakte zwischen diesem und Wernher an. In einem Brief aus dem Jahre 1536 ist davon die Rede, dass Erasmus einen eventuellen Brief an Wernher getrost auch werde publizieren können. Vgl. Percy Stafford Allen (Hg.): *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*. Oxford 1906-1965, Bd. XI., 345-347, Nr. 3137. Die ungarische Übersetzung in: Klaniczay *Humanistenbriefe*: 670-672.

⁸³ Wernher lässt sich an der Wiener Universität als Mitglied der ungarischen Nation immatrikulieren. Vgl. Katona, Tünde: Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Koselleck, Gerhard (Hrsg.): *Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock*. Bielefeld: Aisthesis 2000, 267-279. Hier: 268. (Im Weiteren: Katona *Wernher*.)

⁸⁴ Eine mögliche Verbindung sieht man in der Person von Johannes Lang, der ebenfalls Freund und Landsmann von Wernher war und dem humanistenfreundlichen Kreis am Hofe der Königin Maria angehörte. Seine auf die Brüder Thurzó verfasste Orationen *Alexio Tursoni eiusque familiae* bzw. *Stanislao Tursoni, episcopo Olomucensi* finden sich in der Anthologie *Pannoniae luctus*.

⁸⁵ In diese Zeit müssen auch seine Schilderungen der ungarischen Heilbäder fallen, deren Abfassung Sigismund von Herberstein veranlasst hatte, und dem er das Büchlein auch gewidmet hat. Herberstein, dem Wernher eine Reihe von Briefen über "Neue Zeitungen", d. h. über den Zustand Ungarns und Siebenbürgens nach Krakau sandte, sowie Hieronymus Beck

auslösende Moment in jenem Prozess, der eine historische Bedeutung für die Kooperation der Humanisten im Donauraum besaß. Diese internationale Zusammenarbeit begann bereits mehrere Jahrzehnte zuvor. Das Anliegen König Matthias', eine mitteleuropäische Konföderation zustande zu bringen, erlosch mit seinem Tode nicht. Die florentinisch-platonische Orientierung des Königshofes in Ofen beschleunigte die Entwicklung des Humanismus in Mähren, Schlesien und der Lausitz außerordentlich. Diesem intellektuellen Bündnis konnte nicht einmal die Tragödie von Mohács Abbruch tun.⁸⁶

Auch als Philologe wird er nicht weniger geschätzt, hat er doch 1554 den poetischen Nachlass von Jakob Piso herausgegeben und selbst als Nicht-Muttersprachler tatkräftig dazu beigetragen, dass die bahnbrechende *Orthographia Ungarica* von Mátyás Dévai ihren Weg zu János Sylvester, dem späteren Professor in Wien und Verfasser der ersten ungarischen Grammatik fand.⁸⁷ Für die Geschichte der Geologie, Balneologie und Medizin in Ungarn stellt sein in mehreren Dutzend Ausgaben verlegtes Werk über die Heilwässer Ungarns einen bedeutenden Meilenstein dar.⁸⁸ Für die Historiker sind seine an Herberstein gerichteten "Neuen Zeitungen" sowie die Berichte über seine wirtschaftsorganisatorische Tätigkeit in Siebenbürgen eine reiche Quelle.

Die geistige Ausstrahlung von Erasmus, für deren Rezeption die Voraussetzungen im Ungarn und Polen des 16. Jahrhunderts mit der bewussten Abkehr von der mittelalterlichen Scholastik und der Orientierung an den Ideen der Reformation gegeben waren, nahm ihren ersten Anfang an der Universität in Krakau. Es ist bekannt, dass der englische Wanderhumanist Leonhard Coxe⁸⁹ den erasmischen

von der Universität Padua, der 1546 eine Beschreibung der Heilbäder schrieb, schenken ihm aufgrund seiner eindrucksvollen Schilderungen das Vertrauen auf seine Glaubwürdigkeit.

⁸⁶ Für wertvolle Hinweise auch in diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle Herrn Professor Dr. László Szörényi gedankt.

⁸⁷ *Jacobi Pisonis Transsylvani oratoris et poetae excellentis chedia*. Wien 1554. Das lange Zeit als verschollen geltende Buch wurde erst wieder 1992 von Gedeon Borsa in Krakau entdeckt. Mehr dazu in Katona *Wernher*: 272-273.

⁸⁸ Der betagte Wernher hatte auch die Absicht, eine zuverlässige, auf authentischen Quellen (z. B. Urkunden) basierende Geschichte Ungarns zu schreiben. Es wäre dies die erste gewesen, die den Anspruch auf Vollständigkeit hätte haben können. Die ungarischen Historiker sind sich darüber einig, dass Wernhers Werk nicht erschienen ist. Mehr dazu bei Katona *Wernher*: 274-275.

⁸⁹ Coxe setzte seine in Cambridge, Oxford und Paris angefangenen Studien 1518 in Krakau fort und hielt bald selber Vorlesungen da, in denen er neben den antiken Autoren mit Vorliebe auch von Erasmus zitierte. Kurz darauf kam er dem Ruf nach Oberungarn nach und wurde zuerst in Leutschau, dann in Kaschau Rektor. Mehr dazu in: Kovács *Krakkó*: 91-92.

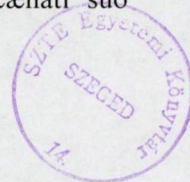
Kult mitbrachte. Sein bekanntester Befürworter in Ungarn war der Leutschauer Johannes Henckel. Coxe war aber nicht der einzige, der von den Krakauer Studenten des öfteren auch in Ungarn weilte. Eine ganze Reihe von bedeutenden Humanisten verbrachte kürzere oder eben längere Zeit in oberungarischen Städten (einige wie Wernher ließen sich sogar nieder). Einer, der später Alexius Thurzó als Gönner preist, war Valentin Eck⁹⁰.

Auch Eck folgte dem Muster, einen wohlhabenden Gönner zu suchen, um einen besseren Lebensunterhalt zu erreichen. So kam er nach Bartfeld, wo er als Rektor tätig war. Seine Kontakte zu Krakau und dessen Universität hielt er aufrecht, er kehrte immer wieder dahin zurück und hielt auch des öfteren Vorlesungen. Auch seine Werke ließ er in Krakau drucken. Unter diesen sollen hier zwei hervorgehoben werden: das 1519 in Krakau herausgegebene Prosawerk *De mundi contemptu amplectenda dialogus* und die ebenda erschienene Prosaschrift *De rei publicae administratione dialogus*. In *De mundi* erteilt er Ratschläge darüber, wie man sich Ruhm und einen ewig währenden Namen sichern könne. Den zweiten Dialog über Verwaltungsfragen widmete er seinem großen Gönner Alexius Thurzó de Bethlenfalva.⁹¹

Die Merkmale des erasmischen Gedankengutes sind in diesem Werk leicht zu erkennen. Der Regierung von Ludwig II. misst Eck große Hoffnungen bei und will dem Herrscher wie den anderen Vornehmen des Landes die Wichtigkeit der richtigen Art und Weise des Herrschens nahelegen. In humanistischer Manier beruft sich der Verfasser bei seiner Argumentation für die außerordentliche Bedeutung der richtigen und gerechten Herrschaft auf Berühmtheiten der Menschheits- und Philosophiegeschichte und schreibt die Hauptverantwortung der Person des Herrschers zu. Unter Heranführung von historischen Beispielen werden die Grundsätze der humanistischen Erziehung, die Tugenden *prudentia, justitia, fortitudo, temperantia, ignorantia summum malum* sowie die *charitas* erörtert. Die Intention für das Verfassen dieses Werkes lieferte ihm der allgemeine moralische Verfall, dem er die

⁹⁰ Zu seiner Person siehe u. a. Pukánszky 118.; Klenner, Aladár: Eck Bálint: Thurzó Elek humanista pártfogoltja.

⁹¹ Auf dem Titelblatt: “Ad nobilissimum dominum, dominum Alexium Thursonem de Bethlemfalua, Comitem Zoliensem, Camerarium Cremnicensem, liberum dominum Plesnensem, & Illustrem Inuictissimi Principis Ludouici Regis Hungariæ a secretis.” “Generosissimo viro domino Alexio Thursoni de Bethelmfalua (sic!), Camerario Cremnicensi Comiti Zoliensi, libero domino Plesnensi, & regiæ maiestatis a secretis Mecænati suo humanissimo Valentinus Ecchius felicitatem cum sui commendatione precatur.”



Notwendigkeit der Erweckung alter Bildung entgegensetzt. Durch das Heraufbeschwören antiker Muster wird dem Leser das Bild einer lauterer Welt vorgestellt, und dies in einer Zeit, von der wir schon wissen, dass sie bereits dem Untergang geweiht war.

Ecks Schrift erinnert stark an die *Institutio Principis Christiani...* von Erasmus, die 1516 in Basel erschien. Das Werk war am Ofener Hof allem Anschein nach bekannt, und man kann wohl davon ausgehen (auch wenn es keine eindeutigen Hinweise darauf gibt), dass der oben schon als bedingungsloser Erasmus-Anhänger vorgestellte Piso bei der Erziehung des jungen König Ludwigs II. (und warum nicht auch bei der Unterweisung von Alexius Thurzó) diesen Grundsätzen gefolgt sein könnte.



Die in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreich aufgelegte Geschichte Ungarns⁹² von Bálint Hóman und Gyula Szekfü verwenden kaum ein lobendes Wort für Alexius Thurzó. Vielmehr werden seine Rolle in der Innenpolitik sowie in der Vermittlung des erasmianischen Gedankengutes äußerst negativ geschildert. Demnach habe der junge Thurzó das "lauwarme, pessimistische Gift der Philosophie" des Rotterdamer zusammen mit dem Königspaar, dessen Vertrauten Johann Henckell und Nikolaus Oláh am königlichen Hof eingesogen. Fern von dieser "typisch humanistischen, schwärmerischen, müßiggängerischen Tischgesellschaft" blieben die ungarischen Kirchenoberhäupter mit Erzbischof Szatmári an ihrer Spitze. Was seine Leistung im Statthalteramt betrifft, schreibt man ihm die mittelalterlichen Verhältnisse im Statthalterrat zu, da er, selber ein "feudaler Großgrundbesitzer", keine Amtsdiziplin und keine Ausdauer in der Arbeit habe.

Jenő Zoványi, der Historiograph des Protestantismus in Ungarn, gedenkt Thurzós demgegenüber als einer Figur, die für die Verbreitung des Humanismus und der Reformation im Karpatenbecken von maßgebender Bedeutung war. Beide Meinungen verbinden zwar seinen Namen damit, von beiden Seiten kann eine gewisse Voreingenommenheit für die eigene konfessionelle Einstellung bemerkt werden. Den

⁹² Hóman, Bálint – Szekfü, Gyula: Magyar történet. 8 Bde. Budapest ohne Jahresangabe. Die im Folgenden hervorgehobenen Zitate (übersetzt von mir) stammen aus Band III. Seite 439-440.

Unterschied zwischen den zwei grundverschiedenen Ansichten über seine Rolle sehe ich jedoch in erster Linie darin, dass während die erste zitierte Auswertung recht pauschal und ohne Anspruch auf Differenzierung formuliert, die zweite Meinung der 'historischen Wirklichkeit' näher kommt. Zoványi vergisst bei seinen Ausführungen nämlich nicht darauf einzugehen, wie vielschichtig und vielfältig das Verhältnis der weltlichen Aristokraten und des hohen Klerus zu den reformatorischen Ideen in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts war.

3. DAS TESTAMENTBUCH

Vorbemerkung

Aus dem Gesichtspunkt der Mentalitätsgeschichte kann eine ausschließliche Erforschung der "hohen" Literatur kaum zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Deutschsprachiges Schrifttum im historischen Ungarn ist bislang lückenhaft erschlossen, die ersten Versuche systematischer Bearbeitung am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts befassten sich mit diesem Quellenmaterial hauptsächlich unter (kultur)historischem Aspekt. Neuerdings zeigt die germanistische Linguistik Interesse an den Sprachdenkmälern der Frühen Neuzeit, insbesondere an den verschiedenen Kommunikationsbereichen und Textsorten des Frühneuhochdeutschen außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraumes.

Im folgenden werden anhand der Darstellung des "Testamentbuches" von Leutschau, eigentlich eines Rechnungsbuches, Einblicke in die Alltagsgeschichte im breitesten Sinne einer frühneuzeitlichen Stadt gewährt. Von den Fragen, die die Untersuchung des Testamentbuches aufwirft, interessieren uns jene der Mentalitätsgeschichte (die Beschaffenheit des humanistischen Mäzenatentums, getragen von Einzelpersonen wie Gemeinden) oder die sozial- und bildungsgeschichtliche Praxis einer Stadt.

Unser Ausgangspunkt ist das im Testament festgelegte Legat des Alexius Thurzó. Die Thurzónische Stiftung⁹³, deren Begründer ein humanistisch gebildeter und in den höchsten Kreisen verkehrender Aristokrat war, stellt eine Institution dar, die die Konzeption der adligen *memoria* in die Praxis umsetzt und langfristig einer städtischen Gemeinde, sogar einer größeren Region, zugute kommt.

Regionale frühneuzeitliche Bildungs- und Kulturgeschichte(n) sind Beiträge zum Verständnis der Entwicklung einer nationalen Wissenskultur. Die vorliegenden

⁹³ Das Verb *stiften* in der Bedeutung 'begründen, spenden' existiert seit dem 8. Jahrhundert. Vgl.: Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter 1999²³, 796. Die Institution Stiftung gibt einer Person den von der Rechtsordnung ermöglichten Rahmen, einen bestimmten Zweck durch die Gabe von wirtschaftlichen Gütern über eine längere Zeit hindurch zu verwirklichen. Vgl.: Schmid, Karl: Stiftungen für das Seelenheil. In: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. Hrsg. von Karl Schmid. Freiburg – München – Zürich 1985 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg) S. 51-73.

Dokumente (die sogenannten Grundschriften) wie die Eintragungen des untersuchten Manuskripts bieten reiches Material für die verschiedensten Disziplinen und ermöglichen einen tiefen Blick in politische, soziale und religiöse Paradigmenwechsel. Analog zur breit angelegten Erforschung des Gelegenheitsschrifttums erlauben Edition und Auswertung von Sachliteratur die "Entdeckung" von Bildungsschichten und ihren Trägern. Durch die Edition dieses unikalen Rechnungsbuches von Leutschau kann für Anschlussforschungen anderer Disziplinen wie etwa Sozialgeschichte (Bevölkerungsbewegungen), Wirtschaftsgeschichte (Veränderung von Währung und Geldwert) sowie Medizingeschichte (Unfälle, Krankheiten, Epidemien etc.) der Zugang zu einer wertvollen Quelle ermöglicht werden.

Im folgenden werden die im Testamentbuch enthaltenen Angaben einer inhaltlichen Analyse unterworfen. Dabei wird der Akzent zunächst auf die karitativen und sozialen Komponenten gelegt. Dabei werden immer wieder die konkreten Stellen zitiert, jeweils mit Angabe des Jahres und der Foliozahl. Um die breitere kontextuelle Umgebung der gegebenen Stelle einsehen zu können, steht die Transkription des vollständigen Textkorpus im Anhang. Im anschließenden Kapitel konzentriere ich mich auf jenen Bereich der Eintragungen, die den stark ausgeprägten bildungsfördernden Charakter der Thurzónischen Stiftung dokumentieren. Bei der Auswertung dieser Angaben werden auch andere einschlägige Dokumente herangezogen.

3. 1. Allgemeine Darstellung

Das städtische Archiv fiel im Juni 1550 einem verheerenden Feuer⁹⁴ zum Opfer. Der Magistrat war bemüht, die verbrannten Dokumente – zu denen auch sicherlich die Jahresrechnungen der Stiftung gehörten – schnellstens durch beglaubigte Kopien zu ersetzen. Unser Manuskript⁹⁵ selber beginnt daher mit der Abschrift bzw. dem Auszug jener Schriftstücke, die mit der Stiftung in Zusammenhang gebracht werden können. Die genauen Verrechnungen, deren System gerade durch die besagten Urkunden bzw. durch die auf Leutschau bezogenen Passagen des Thurzóschen Vermächnisses ersichtlich werden, umfassen die Zeit vom 1551 bis 1642.

Das Rechnungsbuch, das als Titel irreführend “Testamentbuch”⁹⁶ trägt, registriert die Verwendung der fälligen Zinsen fast ein Jahrhundert lang genau und diente mit seinen wertvollen Angaben zur Bildungsgeschichte der Zips einigen Historikern⁹⁷ im vergangenen Jahrhundert noch als Quelle. Vor kurzem kam der Kodex in die Leutschauer Filiale des Kreisarchivs Iglau.⁹⁸ In den fast ein Jahrhundert lang geführten Aufzeichnungen sind selbstverständlich unterschiedliche Schreiberhände festzustellen. Es ist aber nicht nur die lange Zeitspanne der Grund dafür.

Der um die Mitte des 16. Jahrhunderts bereits weit verzweigte Schriftverkehr der Leutschauer Kanzlei überstieg längst die Möglichkeiten einer einzelnen Person, des Notars. Es gibt keine Zeichen für Unternotare oder sonstige Schreiber, die an der Abwicklung des täglichen Kanzleibetriebs teilgenommen hätten. Einschlägige

⁹⁴ Siehe die Aufzeichnungen in der sogenannten Hain-Chronik. Die ursprünglich in lateinischer und deutscher Sprache verfasste Chronik des Stadtrichters Kaspar Hain (1632-1687) gehen auf Aufzeichnungen von insgesamt acht früheren Richtern, Notaren oder Senatoren, auf die Stadtbücher sowie auf polnische Chroniken zurück. Bal, Jeromos – Förster, Jenő – Kauffmann, Aurél (Hrsg.): Hain Gáspár lócsei krónikája. Lócse 1910-1913. (Im Weiteren: Hain-Chronik.) Hier: 95-96.

⁹⁵ Fundort und Signatur: Archiv mesta Levoča XXVIIa / 27.

⁹⁶ Die Bezeichnung Testamentbuch wurde im 16. Jahrhundert eigentlich für eine Kanzleitextsorte verwendet, die die Vermächnisse von Stadtbürgern enthielt. Das im Rathaus oder Stadtarchiv aufbewahrte Testamentbuch bot somit die Möglichkeit, bei Erbstreitigkeiten die beglaubigte Fassung der letztwilligen Verfügung einzusehen.

⁹⁷ Vgl. Fraknói (Frankl), Vilmos: A hazai és külföldi iskoláztatás a XVI. században. (Die Schulbildung im In- und Ausland im 16. Jahrhundert) Budapest 1873. (Im Weiteren: Fraknói.)

paläographische Untersuchungen erlauben die Behauptung, dass den Notaren nicht selten Mitglieder des Magistrats beigestanden haben.⁹⁹ Da sich diese Personen aber niemals nennen und es auch keine Hinweise sonstiger Art auf ihre Person im Text gibt, will ich hier auf den Versuch ihrer Identifikation verzichten. Um eine eindeutige Festlegung der Schreiber zu erzielen, bedürfte es einer dezidierten Untersuchung weiterer Schriften des Leutschauer Archivs.

Den Verrechnungen, die mit dem Jahr 1551 beginnen, gehen die sogenannten Grundschriften der Stiftung voraus. Diese Dokumente bilden den ersten kompakten, fortlaufend niedergeschriebenen Textteil im Kodex. Im ersten Jahr (1551) fing man mit den Aufzeichnungen jeweils auf der Recto-Seite an, ungeachtet dessen, wie ausführlich oder umfangreich der Text der Eintragungen sein wird. Dass dies eine platzraubende Vorgehensweise ist, wurde offensichtlich schnell eingesehen, denn bereits ab 1552 beginnen die Jahreseintragungen unmittelbar auf der nächsten Seite nach Abschluss des vorhergehenden Jahres – im Jahre 1552 also auf fol. 13^v. Ferner verwendet man von nun an für eine Verrechnungssparte, die den im Testament vorgegebenen frommen Zwecken entsprechen, nicht eine ganze Seite, sondern man teilt sie unter mindestens zwei Sparten auf. Die einzelnen Ausgabegruppen wurden in der Regel durch auffällige Überschriften betitelt. Da die Jahresrechnungen offensichtlich nicht fortlaufend im Testamentbuch notiert, sondern erst nachträglich eingetragen wurden, und zwar nach heute nicht mehr zugänglichen, wohl provisorischen Aufzeichnungen, konnte es z. B. vorkommen, dass trotz der Absicht, Platz sparen zu wollen, immer wieder zu großen Lücken im Textverlauf kam. Dies erklärt sich damit, dass man die einzelnen Ausgabeposten mit Überschrift vorgab, dann aber einige mangels Angaben doch freilassen musste.

Einen Teil der Auszahlungen bilden die Gehälter für das Kirchen- und Schulpersonal. Ein nächster wichtiger Zweck der Stiftung zeigt sich in der Bewilligung von Spenden für die Schüler der städtischen Schule und von Stipendien für Auslandsstudien. Darüberhinaus sind Natural- und Geldspenden bei der Verheiratung armer Jungfern sowie für die sechs Stadtarmen verzeichnet. Die genauer nicht

⁹⁸ Den Hinweis verdanken wir Herrn Professor Dr. Ivan Chalupecky, dem damaligen Leiter des Archivs.

⁹⁹ Vgl. Meier 1999, 137.

festgelegten frommen Zwecke boten wiederum den Rahmen für Auszahlungen für die verschiedensten Zwecke. Die Ausgabeposten tragen folgende Bezeichnungen¹⁰⁰:

Prediger
Den czwin Jüngelingen
Auf die 2 Jünckfrawen
Den sex armen Leüten
Ad pios Vsus ausgeben

Die Höhe der Summe der Gehälter und der Beihilfe war unterschiedlich. Die Spanne reichte von dem geringen Betrag von unter 10 Denaren bis zum stattlichen Gehalt des Predigers um die 100 floreni. Wie wir sehen werden, wird bei der Bewilligung der Spende gegebenenfalls die Abstammung des Betroffenen in Betracht gezogen. Dies führt in manchen Fällen zu einer höheren Gabe, die für den heutigen Betrachter als ungerecht erscheinen mag.¹⁰¹ Unter den Almosenempfängern findet man die unterschiedlichsten Personen. Bei den sechs Stadtarmen handelt es sich ausschließlich um Männer. Die unter den "pia opera" stehenden Aufzeichnungen enthalten aber zu einem großen Teil Frauen, die vermutlich als Alleinstehende zu den Hilfsbedürftigen gezählt wurden.

3. 2. Die sogenannten Grundschriften des Testamentbuches

Auf dem ersten Blatt¹⁰² steht eine Art Inhaltsverzeichnis in deutscher Sprache, weder datiert noch signiert, eindeutig von späterer Hand. Den Aufzeichnungen¹⁰³ aus dem Jahre 1551 gehen die Kopien bzw. Auszüge von vier Urkunden voraus. Das erste Dokument unter diesen Schriften ist ein undatierter deutschsprachiger Text, eine Art

¹⁰⁰ Zitiert werden hier auswahlweise die Originalbezeichnungen. Es soll angemerkt werden, dass der Wortlaut in der langen Zeit oft geändert wurde. Trotz der in der langen Zeit selbstverständlich wechselnden Formulierungen ist die Tendenz, sich als Schreiber den Vorgängern anzupassen, ist eindeutig festzustellen.

¹⁰¹ Es sei hier auf die später folgenden Ausführungen über die gängige Auffassung von Armut verwiesen.

¹⁰² Die Blätter des Testamentbuches wurden erst nachträglich, jeweils auf der Recto-Seite paginiert. Die Stellenangabe der angeführten Zitate geht auf diese Paginierung zurück.

¹⁰³ Die auf den Vorderseiten des Testamentbuches stehenden Schriftstücke verfolgen die Intention, die genauen Umstände der Inbesitznahme der Stiftungsgelder zu dokumentieren. Über dieses Ziel hinaus enthalten sie auch wertvolle Angaben zur (Alltags)Geschichte der diplomatischen Tätigkeit der Vorsteher der königlichen Freistadt Leutschau, und ergänzen glücklich die Beschreibungen der Stadtchroniken, wie z. B. die bereits genannte Hain-Chronik.

Vorwort. Der Schreiber¹⁰⁴, der sich in dem ganzen Kodex nicht nennt, geht auf die Einzelheiten der nicht ungefährlichen Reise von Leutschauer Gesandten in bewegten Bildern ein. Diese hatten die Aufgabe, in der Angelegenheit zwischen der Stadt und dem Wiener Hof zu vermitteln. Ihr Leiter war der Stadtrichter Sebastian Kruppeck¹⁰⁵ selber. Weitere Mitglieder der Gesandtschaft waren die Ratsherren Michael Kramer und Daniel Türck¹⁰⁶.

Aus dem weiterem Text geht hervor, dass die Leutschauer weder Mühe noch Geld wie Geschenke scheuten, um in der strittigen Angelegenheit um das Testament, genauer gesagt um die Frage dessen, ob die Leutschauer von den Legatsgeldern endlich Gebrauch nehmen können, zu einer für sie günstigen Wende zu kommen. Es ist anzunehmen, dass die Anspielung ("als seine W. G. mit dem tod abgangen, pis auff das 1549 Jar vnnd den erschten Januarij wier viel sorge, mue vnnd arbeit") auf jene Verhandlungen bezogen werden kann, als deren Ergebnis König Ferdinand I. am Anfang des Jahres 1549 das Grundkapital für zehn Jahre "ad manus nostras Regias" nahm.

Zu der abenteuerlichen Reise nach Wien wird es um die Wende von 1548 zu 1549 gekommen sein, als nämlich Kruppeck und seine Gefährten, dem vom Landtag in Pressburg nach Wien ziehenden Herrscher folgend, in der eisigen Donau fast ums Leben kamen. Bei der Schilderung der Gefährlichkeit der Unternehmung wird sogar einigen Personen in der Begleitung (wie dem Stadtbürger Bernhard Schwab und den zwei Stallknechten "mit namen Joseph vnd Khire"¹⁰⁷) gedacht, die ebenfalls nur knapp ihr Leben retteten.

Das Ziel war, wie bereits erwähnt, die im Testament von Alexius Thurzó der Stadt Leutschau zugeordneten Legatsgelder endlich zu bekommen. Die gebrachten Opfer lohnten sich, es wurde angeordnet,

¹⁰⁴ Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind vier Leutschauer Notare namentlich bekannt: Hieronymus Nyemcz, Konrad Sperfogel, Georg Alberti und Jakob Gulden. Vgl. Meier 1999, 136.

¹⁰⁵ Der frühere Dreißiger bekleidete dieses Amt zweimal (1549 und 1551). Von ihm berichtet die Leutschauer Chronik, dass er ein recht aggressiver Mann gewesen sei. Bei den Aufzeichnungen über das Jahr 1534 kann man darüber lesen, dass er noch als Dreißiger einem Neusohler Mann "contra omnem Justitiam" 9 Pfund besten Safrans abnahm. Als man ihn vor den Leutschauer Magistrat lud, verweigerte er das Erscheinen. Siehe: Hain-Chronik 68.

¹⁰⁶ Über Daniel Türck wird später noch ausführlicher die Rede sein.

¹⁰⁷ Dem Diener Khire wird im späteren (zweimal?) eine Zuwendung von dem Legatsgeld, um dessen Erwerb er sein Leben riskierte, gewährt: 1553 - Item eijnem armen krancken man Kijrein war ein knecht in der stallung d. 25. (fol. 17v); Dedimus dem armen krancken diener Kijreijn d. 25. (fol. 18)

“Jerliche Zinss, per funffhundert vngrische gulden allweg als obbemelt funff vnd sibenzig creuczer vor 1 fl. gerechnet, Einem Ersamen Weijsen Rat dieser khuniglichen Freijhen Stadt Leutsch, im Newszol von vnd aus den geuellen des Kupfferbergwerckgs, auff dem erschten tag Januarij durch den wolgebornen Herrn Cristofen von Khonricz seiner Majestät Rat vnnd ittzigem auch zukunfftigen, der czeit noch daselbst gesaczten Factoren vnd verwaldern on allem abgang, ausred vnnd verzueg vor allen anderen seijner Majestät oder seijner Erben vnd Nachkhumend deputacionen vnnd bescheidungen einzureichen vnnd zu peczalen oder ausrichten”¹⁰⁸.

Den Ausgang der Verhandlungen beschreibt das zweite lateinsprachige Dokument. Daraus stellt sich klar heraus, dass Alexius Thurzó die als Grundkapital gedachten 10 000 floreni ursprünglich als königliche Gabe ("ex nostra Regia deputacione") im Neusohler Unternehmen der Fugger, und zwar in den Kupferbergwerken, besaß. Die Testamentsvollstrecker (der Graner Erzbischof Paul Várdai sowie der königliche Rat Johann Hoffmann) unterstützten selbstverständlich voll und ganz die Ferdinands Interessen dienende finanzielle Transaktion. Es verpflichtet sich König Ferdinand I., den im Testament angegebenen, jährlich fälligen Ertrag von 500 floreni den Leutschauern zukommen zu lassen, wenn diese die ebenfalls vom Stifter festgesetzten frommen Zwecke erfüllen. 1666 liefern gerade diese frommen Zwecke der katholischen Macht den Vorwand einzugreifen, und Leopold I. lässt diese Geldquelle *endgültig* versiegen.

Das Dokument führt diese frommen Zwecke an, von denen diesmal nur der erste erwähnt wird, nämlich jener, der die Leutschauer dazu verpflichtet, dem Pastor der Stadt, der ein gebildeter, seiner Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsener, jedoch auf keinen Fall lutherisch oder von irgendeiner anderen Häresie befallener Mann sein darf, ein Jahresgehalt von 100 floreni zu zahlen.

“Videlicet vt Concionatorem doctum et idoneum, virum catholicum, et neque Lutherana neque alia vlla haeresi infectum, sed sanam doctrinam profitentem in Ecclesia parrochiali Leuchouiensi semper alant, dentque ei Stypendium florenorum Centum quottannis.”¹⁰⁹

Es ist klar, dass die bereits evangelische Gemeinde Leutschau diese Einschränkung nicht im geringsten beachtete. Man formulierte im eigenen Interesse und natürlich auch gewissermaßen dem Wortlaut der Testamentsbestimmungen entsprechend so,

¹⁰⁸ Siehe: Angang. fol. 3.

¹⁰⁹ Siehe: Angang. fol. 4.

dass die geforderten geistigen Qualitäten (*doctus, idoneus*) beibehalten wurden, während man über die zukünftige Aufgabe des Geistlichen im allgemeinen (oder besser gesagt der eigentlichen protestantischen Auffassung entsprechend) festlegte, er habe Gottes Wort diligenter zu predigen.

“*concionator doctus et idoneus in Ecclesia parrochiali Leuthouensi habeat stipendium florenorum centum quottannis, ut uerbum Dei diligenter predicetur*”¹¹⁰

Ebenfalls bemerkenswert ist auch, dass Ferdinand die Möglichkeit hatte, durch eine angemessene Schenkung das Grundkapital zu ersetzen. Dies steht auch mit jener Passage des Testaments im Einklang, wonach auch die Stadt Leutschau das Recht gehabt hätte, für die 10000 floreni bestimmte Güter (*"bona aliqua hereditaria"*) anzukaufen, insofern aus deren Ertrag die jährlich 500 floreni zu gewinnen gewesen wären.

Das dritte Dokument wurde am 1. Jan. 1549 datiert und vom Stadtrichter Sebastian Kruppeck und dem Fugger-Agenten Michael Mayl unterzeichnet, die als Vertreter der Stadt Leutschau die Einhaltung der in der vorhergehenden Urkunde festgelegten Bedingungen versichern. Aus dem Text stellt sich heraus, dass für die Verwendung der jährlich zustehenden 500 floreni der Senat verantwortlich sei und der Prediger, der daraus eine jährliche Unterstützung in der Höhe von 100 floreni erhält, über eine nicht genauer festgelegte Aufsichtsberechtigung darüber verfüge: “*Et hij omnes sumptus et erogationes per Senatum Leuchouensem fiet cum scitu concionatoris supradicti.*”¹¹¹

Ferner bestätigt Richter Kruppeck persönlich, als einmalige Gabe 500 floreni (mit einer Verzögerung von sechs Jahren) von den Testamentsvollstreckern entgegengenommen zu haben. Diese seien dem Wunsch des Palatins entsprechend für das städtische Hospital gedacht.

“*Preterea cum ijdem domini exegutores testamenti quingentos florenos hungaricales per prefatum dominum testatorem hospitali Leuchouensi legatos et nunc ad manus meas, Sebastiani Cruppeck assignari et numerari fecerint, vt eos ad manus dominorum ciuium et senatus praedicti Leuchouensis perferam et assignem ad necessitates hospitalis exponendos,*

¹¹⁰ Siehe: Angang. fol. 6.

¹¹¹ Siehe: Angang. fol. 6.

promitto ego, Sebastianus Cruppeckg, meque atque ipsos dominos Ciues obligo vigore presentium, quod et ipse quingentos florenos ad manus ipsorum Ciuium integre et fideliter perferam et assignabo, et ipsi domini Ciues eandem pecuniam ad necessitates hospitalis Leuchouiensis fideliter exponent, nec eam pecuniam in alium vsum convertent.”¹¹²

Aus einer Kopie der an den kaiserlichen Agenten Christoph Khonricz in Neusohl gerichteten Anordnung König Ferdinands I. erfahren wir, dass jener die fälligen 500 floreni jeden 1. Januar an die Leutschauer auszuzahlen habe, ohne dass diese ihre Berechtigung zu beweisen hätten. Der gute Wille genügte jedoch nicht, wie sich dies aus den Aufzeichnungen herausstellt, denn was die Leutschauer erhielten, war kein Geld, sondern “etlich czentner gesplissen Cupffers den cz. pro fl. vna gerechnet, tuet also am gelt fl. 500”¹¹³.

Welch Wichtigkeit diesem Thurzónischen Erbe zukam, verdeutlicht die kurze Textpassage, aus der hervorgeht, dass der Stadtschreiber Jakob Gulden¹¹⁴ kurz nach dem Brand nach Augsburg geschickt wurde, um die vom Kaiser selber beglaubigten Dokumente zu erwerben.

“Der Lateinische briff der Khuniglichen verschreibung ward auch sampt andern brieffen vnd priuilegien auff dem 7 tag Junij, das ist am nechsten Sonobent noch Gothleijchnamstag, im Rothaus zu asschen verbrant, wier haben aber ijn durch Jacobum Gulden, vnnsen Statschreiber, palder noch dem Statfeuer, zu Augspurg im Schwabenland im Reijchstag von der hochgedachter königlichen Majestät etc., vnserm allergnedigsten Herrenn auff ein neues zu wegen gebracht von wort zu wort mit dem Stat wappfen vnnd andern assecurationen vnd wichtigen brieffen etc.”¹¹⁵

Anschließend wird wiederholt festgelegt, unter welchen Bedingungen und mit welcher Intention und Verantwortung die Stadt die ihr von König Ferdinand I. versicherten Legatsgelder – dem Wunsch des Stifters entsprechend – “getreulichen” anwendet. Die darauffolgenden wortkargen Notizen erfüllten den Zweck, die Handhabung der der Stadt zur Verfügung stehenden Summe zu dokumentieren, da die

¹¹² Siehe: Angang. fol. 6.

¹¹³ Siehe: Angang. fol. 7v.

¹¹⁴ Jakob Gulden, der erstmals 1545 in einer Urkunde erwähnt wird, war auch noch nach dem großen Brand im Jahre 1550 tätig. Er wird ein geschätztes Mitglied der Stadtkanzlei gewesen sein, wenn er mit dieser wichtigen Aufgabe beauftragt wurde. Seiner Bemühungen dank wurde die durch die Feuersbrunst fast lahmgelegte städtische Administration gerettet. Vgl. Meier 1999, 136.

¹¹⁵ Siehe: Angang. fol. 6v.

ursprünglichen – und wohl ausführlicheren – Aufzeichnungen in der Feuerbrunst im Jahre 1550 mitsamt Rathaus und dem darin untergebrachten Archiv verlorengingen.

Zum Schluss steht ein Auszug aus dem Testament von Alexius Thurzó, in dem die eingangs schon angedeuteten frommen Zwecke der Geldgabe einzeln aufgezählt werden. Das Jahresgehalt des Pastors wurde bereits erwähnt. Darüber hinaus verordnet der Erblasser, ohne eine genaue Summe anzugeben, die Unterstützung der Gymnasialbildung zweier Schüler, laut Testament stehen aber den im Ausland studierenden jährlich 40-50 floreni zur Verfügung. Ferner gedenkt der Erblasser der Verheiratung von Waisen sowie der regelmäßigen Almosen für sechs Arme. Besonders interessant ist die Bestimmung des Testamentes, die die Unterstützung von nicht näher festgelegten frommen Zwecken ermöglicht.

“Item ut alant bonae indolis adolescentes scolastici duo in Gymnasijs, qui potissimum sacras litteras discant in eum finem, ut suo tempore concionari, populumque docere possint, et cum ad docendum idonei videbuntur, alij duo similiter in Gymnasijs docendi assummantur, et horum singulis ad studia continuanda florenorum quadraginta, uel quinquaginta, aut prout Senatoribus Leuchouiensibus magis expedire uidebitur, dentur quottannis. Item ut annis singulis duae uirgines orphanæ, aliorum ope destitutæ, matrimonio elocentur, et huius elocationis sumptum conscientie Senatus prædicti permitto limitandum. Item ut alantur sex egeni mendicantes, quibus semper de uestitu, uictu ac potu prouideatur. Et si quas præterea eleemosinas et pia opera ampliora ex censu seu utilitate predictæ summæ facere poterunt, Judex et Jurati ciues predicti non negligant.”¹¹⁶

Die Jahresrechnungen folgen dieser Gliederung, ihre Struktur ist fast gleich, erst ab dem Jahre 1620 werden die Rechnungen etwas wortkarg: von dieser Zeit an gehen die einzelnen Ausgabeposten nicht mehr auf die Details ein.¹¹⁷

3. 3. Die jährlichen Aufzeichnungen

In den nachfolgenden Jahren steht nach der Jahresangabe der Name des amtierenden Stadtrichters. Leider ist nicht festzustellen, warum er gerade in diesen Jahren erwähnt wird. Ob dies eher eine Formalität war, oder ob man damit die Glaubwürdigkeit des Nachfolgenden betonen wollte, ist schwer zu entscheiden. (Wäre

¹¹⁶ Siehe: Angang. fol. 8v.

¹¹⁷ Die vollständige Transkription der Verrechnungen siehe im Anhang.

letzteres die Absicht des Schreibers gewesen, hätte man das konsequent durchhalten sollen.)

Die Richter der Stadt Leutschau sind laut Testamentbuch folgende:

1551: Sebastian Kruppeck; 1568: Hans Henisch; 1580: Johannes Hirschhorn; 1581-1582: Sebastian Kramer; 1583-1584: Friedrich Bobst; 1585-1586: Johannes Hirschhorn; 1587-1588: Sebastian Kramer; 1589-1590: Kaspar Platner; 1591-1592: Georg Täubler; 1593: Johannes Hirschhorn; 1605: Urban Eull¹¹⁸; 1606-1607: Sebastian Kramer¹¹⁹; 1608-1610: Daniel Bresler¹²⁰; 1611-1612: Sebastian Kramer; 1613-1614: Michael Clement¹²¹; 1621-1622: Daniel Bresler; 1623-1624: Paul Windisch; 1625-1626: Daniel Bresler; 1627: Laurentius Gräf¹²²; 1627-1629: Paul Windisch; 1630-1631: Kaspar Kramer; 1632-1633: Peter Czak; 1634-1636: Johannes Lang; 1637-1638: Kaspar Kramer; 1639-1641: Laurentius Breuer; 1642-: Johannes Lang

Über die Legitimationsfunktion hinaus finden sich Eintragungen, die (in den meisten Fällen ohne die Erwähnung des Namens) zum Beispiel die Mitwirkung des Richters bei Auszahlungen an Stipendiaten beschreiben, als der Richter selber an den Studienort fährt, oder Vermittler einschaltet, oder gegebenenfalls die den Studenten zustehende Summe vorstreckt: 1551 - *Item vor die fur von hinnen pis gen Goltperg hab wier czalt per dem Herrn Sebastian Crupeck richter fl. sexta post octauas Corporis Christi fl. 1 d. 66. Item durch den Herrn Richter misimus den 2 Junglingen auff Michaelis hinaus 1551. fl. 30. an talern. (fol. 10); 1552 - Am mitwoch noch Jacobi soluimus Hern Richter die 20 taler. Am Montag vor Catharine hatt eijn Ersamer Ratt den czwen iunglingen per Hern Richters schreijben gen Croka vnd gen Bresla verschafft fl. 50. Solche fl. 50 sind dem Hern Richter czalt worden durch der Jorgenberger golt<...> vnd das ubrijg Hioben geben ttutt fl. 50. (fol. 15v); 1568 - Her Richter Hans Henisch gab czu Witteberg dem Casper Cromer ffl. 26. (fol. 46). Im*

¹¹⁸ Die eigentliche Eintragung lautet: *Judice Domino Urbano Ewll Epperiensi existente. fol. 108.*

¹¹⁹ Die eigentliche Eintragung lautet: *Judice Domino Sebastiano Kramero viro septuagenario. fol. 109.*

¹²⁰ Die eigentliche Eintragung lautet: *Domino Daniele Breslero Leüchouiense Judice existente. fol. 112.*

¹²¹ Die eigentliche Eintragung lautet: *Judice Michaele Clementis de Waralia existente. fol. 119v, bzw. Judice Michaele Clementis de Waralia sonsten Kirchdorf. fol. 121v.*

¹²² Die eigentliche Eintragung lautet: *Domino Laurentio Gräf Meggiessensj Transylvano Judice. fol. 139.*

folgenden Fall wird der Richter kaum selber das Geld ausgehändigt, sehr wahrscheinlich aber bei der Bewilligung der Unterstützung ein besonderes Wort eingelegt haben: 1563 - *Her Richter auff czu Patak dem dem Blasio ffl. 5. item schuch d. 32. (fol. 37)* Die folgenden Beispiele lassen den Richter in der Rolle erscheinen, die sonstigen Bedürftigen eine (wesentlich) geringere Zuwendung erwirkt: 1563 - *Eczlichen kranken lanczknechtenn vnd weijbern gab der Her Richter d. 29. (fol. 37v)*; 1573 - *Am 20. julij eijnem armen Kijrchendiener schenckt der her Richter d. 6. (fol. 54)*

3. 3. 1. Die Vergütung des Predigers

Die nächste Angabe, die entgegen der Erwähnung des Richters bei keinem Jahr fehlen darf, da sie tatsächliche Ausgaben registriert, ist der Posten über die dem Pastor zustehende Summe, die vom Stifter festgelegten 100 floreni (“Annum Salarium”).

Die Prediger der Stadt Leutschau sind laut Testamentbuch folgende:

1551-1557 Bartolomäus Bogner; 1557-1565 Albert Kreuzer; 1565-1567 Gregor Meltzer; 1568-1569 Anton Platner; 1570-1571 Thomas Schnell; 1572-1590 Thomas Rausch; 1591 Thomas Schwartz; 1592-1594 Thomas Rausch; 1595-1596. Thomas Schwartz; 1597 Thomas Rausch; 1598 Thomas Schwartz; 1599 Thomas Rausch; 1600 Thomas Schwartz ; 1601-1619 Andreas Lampert (oder Lamprecht); 1619-1622 Ursinus; 1622-1625 Tobias Römer; 1626 Gregor Brendel; 1627-1632 Michael Busaeus; 1632- Thomas Murr¹²³

In einigen Fällen erfahren wir die konkrete Summe erst in der am Ende der Jahresrechnung stehenden Zusammenfassung (“dispensatio”, “erogatio”). Dass dieser Posten größtenteils an erster Stelle der Jahresrechnungen steht, ist damit zu erklären, dass es sich dabei um die höchste Summe geht, die aus dem Ertrag ausgezahlt wurde. Wie bereits erwähnt, stand der Stadt für die in der Stiftungsurkunde festgelegten Zwecke im Durchschnitt ein Ertrag von 400-600 floreni zur Verfügung. Dieses Gehalt (oder auch Stipendium genannt) wurde ab und an durch Naturalien aufgebessert, wie z. B. 1551 im Falle von Bartholomäus Bogner: *Item soluimus das gantz Jar iber dem Herrn Prediger per Holtz, getraid, maltz, weyn, parschafft etc., vt patet im Statbuch,*

¹²³ Thomas Murr trat das Amt von Michael Busaeus im Jahre 1632 an. In der gleichen Jahresabrechnung wird er zuvor (zusammen mit Johann Windisch als “classis 2 collegis” erwähnt und bezahlt. TB fol. 141v.

des 1551 Jars clar mit im gerechnet am nechsten Sonobent noch Barbare fl. 96. Summa tutt fl. 100. (fol. 9)

Von den Angaben aus dem 17. Jahrhundert an zeigen die Rechnungen des Jahres 1601 das düsterste Bild. Die Stadt konnte laut dieser Aufzeichnungen bloß 237 floreni ausgeben, von denen der Pastor 92 erhielt. Abgesehen vom Jahr 1624, als man vermutlich über eine größere, aus früheren Schulden bestehende Summe verfügte, scheint das Jahr 1635 das reichste gewesen zu sein. Von der Jahresausgabe von 759 floreni bekam der Pastor 159. Ab dem Jahre 1600 erscheint der Name des Predigers nicht mehr am Anfang der Verrechnungen, sondern erst in der Zusammenfassung der Ausgaben, in der sogenannten erogatio oder dispensatio.

Die Prediger oder concionatori tauchen jedoch auch an anderen Stellen in den Abrechnungen auf. So z. B. erscheint zwar die regelmäßige Unterstützung der Kaplane viel öfter als eigenständiger Posten (1551: *Item den czwen Caplanen mytt Herrn Merten Pobst yst auff Besuldung, Holcz vnd alles geschenk mytt Getrayd vnd der Gleychen fl. 32. – (fol. 11v); 1558: Den Caplanen auff ijhre bessuldungk in allen ffl. 37. d. 28. – (fol. 27)*, gibt es einige Fälle, wo diese Ausgabe mit dem Pfarrherrn im Zusammenhang steht, da sie ihre Verpflegung bekanntlich vom Pfarrherrn erhielten. Thomas Rausch hatte laut Eintragung im Jahre 1578 über die Kaplane hinaus auch den Rektor zu beköstigen: *Fur den Capelanen tisch her Pfarher zum stewart fl. 24. fur des Herrn Schulmeister tisch dem Herrn Pfarhern fl. 4. (fol. 63)* Namentlich genannte Kaplane: Martin Pobst (als *der Herren Thurzó* Kaplan erwähnt), Andreas Windisch, Martin Subenburger, Martin Barsch (als *des Herrn Thurzó* Kaplan erwähnt), Leonhard Martin, Simon Heuser.

Seinem Recht, eine Art Aufsicht über das Legat auszuüben, kommt ebenfalls Thomas Rausch nach, als er im Jahre 1583 vom übriggebliebenen Geld die Vergabe einer Ehesteuern anregt: *Am 30. Decembris hat ein Ersam rad auf forbit des Hern pfarhern dem Lorencz schler von iberbleiben gelth czu seinen eheschteier geben fl. 10. d. 50. (fol. 69)* Außer der Vermittlung von Ehehilfen¹²⁴ spielten Prediger auch bei anderen Angelegenheiten eine entscheidende Rolle, wie z. B. Anton Platner¹²⁵ im Jahre 1587, als er einen Wirt zum Hauskauf verhalf: *Den 13. Aprilis Auff vorbith des Ehrwürdigen Herrn M. Antonij Platner Pfarrhers vnd 2 Ehrlicher Statleut dem Thomas Helt wirt am Oberthor zum Hauskhauff geschenkt fl. 4. d. – (fol. 75v)* Anton

¹²⁴ Vgl. folgende Folios im Testamentbuch: 83, 90v, 118, 119, 122, 124, 132, 132v, 133v, 136,

Platner (oder vielleicht der amtierende Prediger Thomas Schwartz – aus dem Text stellt es sich nicht eindeutig heraus) greift aber auch anderen Notdürftigen unter die Arme, wie im Jahre 1590, als er erreicht, dass einem Mann eine ansehnliche Summe für seine Heilung ausgezahlt wird: *4. Junij dem Merten Crebs auffs Herrn Pfarrers vorbith, weil er gantz elendt gelegen vnd sich curiren sollen, geben fl. 10. d. – (fol. 81v)*

Die Prediger genossen aber nicht nur in Form des wöchentlichen Gehalts die Vergünstigungen des Legats. Es wurden folgende außerordentliche Auszahlungen registriert, wie z. B. im Jahre 1623, als dem neu eingestellten Tobias Römer über den Lohn hinaus noch für Zehrung und Büchertransport bezahlt wurde: *3. Februarij Herrn Tobiae Römern angenommenen Prediger zue Zerrung fl. 20. Item ihm wegen seiner Bücher fuhrton fl. 20. (fol. 137)*

3. 3. 2. Die Vergütung von Personen, die im Dienst der Stadt standen

Einen eigenständigen Posten in den Verrechnungen bilden der Lohn der Lehrer sowie die Einkommen der Senioren und Auditoren. Die städtische Lateinschule¹²⁶, deren Schulordnung aus dem Jahre 1589 erhalten blieb¹²⁷, folgte dem Ziel, ihre Schüler für die höheren Studien in Universitäten vorzubereiten. Die sieben freien Künste bildeten die Grundlage des Lehrplans bereits im Mittelalter, und diese Lehrgegenstände wurden auch nach der Reformation (eigentlich ab 1544, als Daniel Türck¹²⁸ der Rektor der Schule war) beibehalten. Der Hauptakzent lag auf dem Erlernen des Lateins, des ausschließlichen Mittels, sich eine angemessene Bildung anzueignen. Die Basis des Religionsunterrichts bildete der unverfälschte Text der

¹²⁵ Vom ihm wird des weiteren noch ausführlich die Rede sein.

¹²⁶ Von einem berühmten Rektor, dem Wanderhumanisten Leonhard Coxe war oben bereits die Rede.

¹²⁷ Nach Demkós Auffassung ist sie die Arbeit des damaligen Rektors Martin Sturm. Vgl. A löcsei ágostai evangélikus gymnasium és a jelenlegi magyar királyi Állami Főreáliskola története. (Geschichte des Leutschauer evangelischen Gymnasiums.) Lőcse 1896. 8ff.

¹²⁸ Von Daniel Türck war weiter oben bereits die Rede. Seine Tätigkeit an der Schule gab er im Jahre 1552 auf und widmete sich den Aufgabe des Notars. Einen ähnlichen Berufswechsel vom Schulmeister zum Notar sehen wir auch bei Philipp Queschin, der Türcks Nachfolger wurde. Es ist anzunehmen, dass bei einem solchen Berufswechsel außer der sicherlich höheren Wertschätzung dieser Position auch die damit verbundenen vielfältigen Aufgaben reizend waren. Hierbei beachte man die zu den Aufgaben des Stadtnotars gehörenden verantwortungsvollen diplomatischen Aufträge, die nicht selten den Betroffenen auch die Möglichkeit zu weiten reisen boten, wie dies bei Jakob Gulden bereits zu sehen war.

Bibel. Die Schüler werden in acht Klassen eingeteilt, wobei es eigentlich nur von fünf eigentlichen Klassen (der älteste Jahrgang der Schüler ging in die erste Klasse – prima classis) die Rede sein kann. Die fünfte Klasse, die die Anfänger in sich aufnahm, wurde in weitere vier Gruppen eingeteilt, die von Senioren oder Auditoren, Schülern aus höheren Klassen, angeführt wurden. Die höheren Klassen hatten alle eigene Klassenlehrer, und zwar – wie es in der Schulordnung deklariert wird – um die alleinige Verantwortung für den Fortschritt der ihnen anvertrauten Schüler zu tragen.

Dieser schwere Dienst musste entlohnt werden. Vor der Reformation war es die Aufgabe des Pfarrers, aus dem Kirchenzehnt die Diakone und die Lehrer zu verköstigen. Dies blieb auch nach der Reformation ähnlich, mit dem Unterschied, dass die Lehrer der zweiten und dritten Klasse auch einen regelmäßigen Lohn erhielten – wie dies im Testamentbuch ersichtlich ist. Die Eintragungen enthalten (bis auf die Jahre 1553, 1583, 1605, 1612 und 1620) mehr oder weniger ausführliche Verrechnungen über die Auszahlungen. Die in der Regel am Ende der Jahreseintragungen stehenden einschlägigen Posten, die die Endsummen von wöchentlich ausgezahlten Vergütungen sind, sind folgende:

Item den Caplanen
 Item dem Schulmeister
 Item den Collaboratoribus
 Item dem Canthori
 Item den Schülern czu sterkung des kors
 Item dem Organisten
 Alumnis Scholae pro Carnibus

Über die Versorgung der Kaplane durch den Prediger wurde oben schon gesprochen. Die unter diesem Posten dokumentierten Auszahlungen erhielten sie – über den Freitisch beim Prediger hinaus – in bar. Der Schulmeister oder Rektor, der neben der Leitung der Schule den Unterricht der ersten Klasse ausübte, wurde nicht selten von außerhalb oder sogar aus fernen Landen nach Leutschau gerufen.¹²⁹ Namentlich genannte Schulmeister oder Rektoren: Benjamin Lybschwitz, Albert Kreutzer, Paul Horler, Kaspar Kramer, Thomas Hentschel, Martin Sturm.

¹²⁹ Hier seien nur jene Personen angeführt, die auch im TB erwähnt werden: Benjamin Lybschwitz aus Goldberg (fol. 11v); Thomas Schnell aus Brandenburg (fol. 48v); Thomas Hentschel aus Neisse (fol. 66v); Johannes Rhau aus Lübeck oder Wittenberg (fol. 90v). Eine Aufzählung der Rektoren bis 1674: Demkó 1896, 24.

Die Lehrer (*collaboratori* oder *collegae*) wurden durch einen Vertrag verpflichtet, der von beiden Seiten gekündigt werden konnte. Dem ist auch zu verdanken, dass die Personen in diesen Ämtern oft wechselten. Einer der am längsten in diesem Amt dienende Mann war jener Johann Scultetus, der von 1623 bis 1635 der Klassenlehrer der dritten Klasse war.¹³⁰ Namentlich genannte Lehrer: Hilarius, Martin Bels, Michael Clement, Daniel Töppchen, Kaspar Kramer, Kaspar Holius, Lazar, Johann Minor, Sebastian Türk, Johann Maschkovius, Elias Ursinus, Melchior Schnell, Johann Scultetus, Jakob Kramer, Thomas Murr, Johann Windisch, Josef Alauda, Peter Dingisch, Elias Lani, Matthias Gosnowitzer.

An dem Unterricht beteiligten sich auch Schüler aus den höheren Jahrgängen maßgeblich: die oben bereits erwähnten Senioren oder Auditoren. Ihr Beitrag zum erfolgreichen Unterricht wurde dementsprechend entlohnt, und einige von ihnen wurden sogar namentlich genannt:

Senioren – Thomas Schnoler, Johann Piskowski, Wenzeslaw Spistonius, Valentin, Michael Pomeranus, Michael Saurmann, Christoph Werner, Tobias Krutziger

Auditoren – Georg Kizsel, Jakob Puschko, Adam Schin, Thomas Lang, Melchior Sutor, Michael Schmeiss, Johann Winkler,

Ein weiterer interessanter Posten ist die Erwähnung der an die *astantibus* oder Schüler im Chor ausgezahlten Summen. Der Gesangunterricht bildete in jeder Klasse einen selbständigen Lehrgegenstand. Die Teilnahme im Chor war verpflichtend, insbesondere für die ärmeren Schüler, die durch Spendensammeln die Einnahmen der Schule bzw. die eigene Versorgung ergänzten.¹³¹ Sie sangen darüberhinaus bei Festen, Begräbnissen. Der Kantor, ihr Leiter, erhielt ebenfalls eine regelmäßige Vergütung. Für seine außerordentlichen Dienste, meistens für Begräbnisse dankte man ihm mit kleinen Summen, die unter den Auszahlungen für „*pia opera*“ vermerkt wurden.¹³² Namentlich genannte Kantoren: Malcher, Valentin Miszka, Kaspar Stein, Balthasar Apelles, Christoph Werner.

¹³⁰ TB foll. 136v; 137; 137v; 138; 138v; 139; 139v; 140; 140v; 141; 141v; 142; 142v; 143.

¹³¹ Die Schüler, die diese Tätigkeit ausübten, waren die sogenannten Mendikanten. Auch sie finden in dieser Eigenschaft Erwähnung unter den Eintragungen im Testamentbuch. Darüber ausführlicher weiter unten.

¹³² Dem Cantori geben fürs singen fl. – d. 18. (fol. 74v); 14. Aprilis ein armes weib ist niderkhomen vnd zwillingh gehabt, aber in kindsnötten gestorben, derhalben dem Cantor, Todtengreber geben sambt truhen d. 82. (fol. 97v); 25. Maij für des dieners Grab zahlt, sampt Cantori d. 43. (fol. 117); Einem gefangenen vnd Cantori wegen todtengrebens d. 43. (fol. 128v)

Für eine angemessene musikalische Begleitung bei kirchlichen Festen und Gottesdiensten sorgte auch der Organist, dessen Vergütung (zumindest zum Teil) ebenfalls aus diesem Legat gesichert wurde. Er hatte offensichtlich auch die Pflicht, aus der erhaltenen Summe etwas auch den Balgentretern, den sogenannten calcanten zukommen zu lassen, insofern dies nicht getrennt vermerkt wurde. Ferner wurde auch von ihm verlangt, seinen Gehilfen einen Freitisch zu sichern.¹³³ Namentlich genannte Organisten waren: Josef Traininger, Josef Langer.

Die folgende Art von Auszahlung gehört nicht direkt in die Sparte, die die Personen im öffentlichen Dienst beinhaltet. Sie wurde aber schon von den Schreibern des Testamentbuches als eine ähnliche betrachtet, da sie die Erhaltung der Schule sicherte. Es geht um die (nicht konsequent) vermerkte Summe, die für die Versorgung der ärmeren Schüler in der Schule ausgezahlt wurde. Der Rat beschloss am 7. Oktober 1560, dass von nun an eine wöchentliche Auszahlung "den schulern gebenn solt zu auffenthalt".¹³⁴ Die Summe – d. 33 – war zwar kaum etwas mehr als der Preis für ein Paar dürftige Schuhe, im Jahr sammelte sich dies schon zu einer größeren Summe zusammen. Dieser Entschluss, entgegen, besser gesagt über die im Testament festgelegten Zwecke hinaus über das Legatsgeld zu verfügen, zeugt von einem selbständigen und verantwortungsvollen Umgang des Magistrats mit dem ihm anvertrauten Stiftungsgeld.

3. 3. 3. Beispiele für eine erfolgreiche Laufbahn im Dienste der Stadt

Der übliche, aber keineswegs selbstverständliche Verlauf der Förderung talentierter Personen im Stadtdienst verlief ungefähr nach folgendem Muster: höhere Studien (oder zumindest mittlere in höheren Gymnasien im Ausland), Schuldienst, Rektor. Von hier an konnte die Laufbahn zwei Richtungen einschlagen: die kirchliche oder die weltliche. Erstere bedeutet entweder die unteren Stufen in der Kirchenhierarchie (wie Diakon) und letztlich Pfarrer. Ein Beispiel dafür sehen wir in Thomas Murr. 1628 erscheint er in den Verrechnungen als *collega secundae classis*, d.h. als Konrektor, und geht dieser Tätigkeit bis 1632 nach. In diesem Jahr unterrichtet er noch, wird auch dafür entlohnt, noch im selben Jahr aber tritt er die Nachfolge von

¹³³ Vgl.: fol. 82, fol. 84

¹³⁴ Scolae. 7. Octobris bewilligett Ein Ersamer Rath das man aus dem testament wechlichenn den schulern gebenn solt zu auffenthalt d. 33. fol. 31.

Michael Busaeus im Predigeramt an. (Es ist bemerkenswert, dass sein Nachfolger im Lehramt wiederum der frisch von der Peregrination zurückgekehrter Stadtstipendiat Johann Windisch ist – und nicht der seit Jahren treu dienende Johann Scultetus. Ob in diesem Fall eine Rolle gespielt hat, dass dieser Johann der Sohn jenes Paul Windisch war, der im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zweimal zum Richter gewählt wurde, vermag ich nicht zu beantworten.) Nur wenige konnten sich einer Weiterführung dieser Karriere rühmen, nämlich des Amtes des Seniors der Fraternität der 24 Zipser Städte.

Die andere Variante, die weltliche, lief letztlich auf die Würde des Richters hinaus, oder zumindest eines Ratsherrn oder Senators. Ein Beispiel dafür liefert das Testamentbuch in der Person von Kaspar Kramer. Er wird zum ersten Mal im Jahre 1601 erwähnt, als man ihm *12. Nouembris Herrn Casparo Kramer Collegae auff die Fuhr seiner Bücher verehret fl. 12.* (fol. 101). Noch im gleichen Jahr beginnt er, in der Schule als *collega secundae classis* zu unterrichten. Dieser Tätigkeit ging er bis 1604 nach, ab dem folgenden Jahr ist er bereits der Rektor der Schule. Er wird schon im fortgeschrittenen Alter gewesen sein, als man ihn zweimal, 1630 und 1637 zum Richter der Stadt wählte. Eine ebenfalls interessante Laufbahn erlebte Michael Clement, der 1600 Konrektor der Schule war, zwei Jahre später schon als Stadtnotar fungierte und von da an kontinuierlich im Magistrat tätig war, im Jahre 1621 zum Beispiel als Stadtrichter.¹³⁵

3. 4. Die Eintragungen karitativen Charakters im Testamentbuch

3. 4. 1. Fürsorge

Da die Armenfürsorge als ein wichtiges Interaktionsfeld städtischer Gruppen verstanden werden kann, versprechen wir uns durch die Untersuchung des Testamentbuches einen Einblick in den institutionalisierten Rahmen und in das System sozialer Handlungen, die die praktische Grundlage für die Armenfürsorge in Leutschau bildeten. Wie bekannt, sind private Almosen nicht dokumentiert, wohl aber Testamente, durch die den Wohlhabenden möglich wird (über die oben geschilderten Zwecke hinaus), den sozial Schwachen auf der Grundlage struktureller Bedingungen

¹³⁵ Siehe die Seiten 130., 139., 146-147., 152., 155. in der Hain-Chronik.



unter die Arme zu greifen. Dabei können zwar die Testatoren nicht unmittelbar damit rechnen, dass die Armen – dem Prinzip des Gabentausches¹³⁶ entsprechend – ihrer Verpflichtung zum Gebet für das Seelenheil der Stifterperson nachkommen, da dies kein fester Bestandteil der Armenfürsorge an sich ist, gemeinschafts- und gedächtnisstiftend wirkt es auf alle Fälle.

Die regelmäßig erscheinende Sparte im Testamentbuch, nämlich die über die Unterstützung von “sex armen Mennern” umfasst im allgemeinen das Datum und die erteilte Summe. Über die Bedingungen für die Berechtigung wissen wir nichts, aufgrund der Beinamen der Begünstigten kann jedoch angenommen werden, dass man bei der Verteilung dieser Unterstützung (in erster Linie) von der gängigen Auffassung von arm und Armut ausging, und jene diese Hilfe zuteil werden ließ, denen es an Möglichkeit mangelte, selber Einkünfte und Lebensunterhalt zu erwerben. Einige Beinamen, die dies untermauern: “Blinden Peter, Toben Christoff, Lamem Demian, Lamem Zwillichen, Alten Krauß, Lamem Merten”.

Die Begünstigten erhielten in der Regel montags oder freitags anderthalb floreni “pro ihre kost”. Dies ist eine Summe, die ungeachtet der aktuellen Teuerung oder der im gegebenen Jahr zur Verfügung stehenden gesamten Legatssumme, konsequent ausgezahlt wird. Über die Art und Weise, wie diese Summe im Weiteren unter den sechs Personen aufgeteilt wurde, stehen uns keine Hinweise zur Verfügung. (Wofür diese – bei gleicher Verteilung – 25 Denare pro Person in der Praxis genug waren, bedürfte weiterer Untersuchungen. Diese Fragestellung ist aber diesmal weniger von Interesse.) Die ungefähr 78 floreni (1,50 floreni mal 52 Wochen) tauchen jedes Jahr auf, zeigen sich Unterschiede diesbezüglich, so handelt es sich womöglich um einen Rechnungsfehler oder nicht genaue Dokumentation der Ausgaben. (Wollte man an eine Unterschlagung denken, so müsste diese stichhaltig bewiesen werden. Dazu fehlen uns aber die Unterlagen...)

Den besagten sechs Armen lässt man über diese Zuwendung hinaus auch noch außerordentliche Beihilfen zukommen, meistens für Bekleidung (“pro Ihre kleider”).¹³⁷

¹³⁶ Georg Simnacher verweist in seiner Arbeit über die Fuggertestamente auf die heute noch lebendige Gebetspraxis in der Fuggerei, die täglich zu Ehren der vor Jahrhunderten verstorbenen Stifter vollzogen wird. Vgl. Simnacher, Georg: Die Fuggertestamente des 16. Jahrhunderts. 1994, 100

¹³⁷ Am 10. April 1600 bekam Clement Muller ein “thuch zum rok 8 Eln pro d. 29. tutt fl. 2. d. 32.”. Etwas früher, am 23. Januar erhielt derselbe “1 gefutterten hut kauft pro d. 36.”. Alle sechs bekamen – wohl für Unterwäsche – insgesamt 30 Ellen Tuch für 1 florenus und 50

Die häufigsten Kleidungsstücke, die man für die Armen machen ließ, waren Unterhemden bzw. das Leinen dazu, Röcke (d.h. Oberbekleidung) bzw. das "gro" Tuch dazu, Hüte und Mützen (letztere aus Ziegenfell) und Schuhe oder Stiefel.¹³⁸ Noch im Jahre 1553 kommt es zu einer außerordentlichen Auszahlung an die Stadtarmen: *Dedimus auff mancherleij noth der armen leuten baij der Schtatt fl. 3.* (fol. 18)

Wie bereits erwähnt, wurde diese regelmäßige Gabe an bestimmten Tagen geleistet. Bis zum Jahre 1562 ist das Datum fast ausschließlich der Freitag. Ab 1563 zeigt die Auszahlung vorübergehend eine gewisse Unregelmäßigkeit. Auch für die späteren Jahre ist es nicht möglich, einen festen Zahltag festzustellen. Daher kann auch nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass die auszahlende Instanz im Sinne eines Memorialtages für den Stifter vorgegangen sei. (Es bleibt im Bereich der Vermutungen, ob und wie man – wenn auch nicht dokumentiert – dem Gedenken Alexius Thurzós bei dem Akt der Auszahlung z. B. gerecht wurde, oder der Akt als solcher diente.)

3. 4. 2. Hilfe in akuter Not

3. 4. 2. 1. Gefährdung durch die umherziehenden Soldaten

Seit jeher ist der Mensch samt Habe immer wieder den verschiedensten Gefährdungen und Unsicherheiten ausgesetzt. Die typischen Risikofaktoren im 16. und 17. Jahrhundert waren die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen, so die direkten Kriegshandlungen sowie deren Folgen, z. B. die Verwüstungen der nach den Friedensschlüssen brotlos gewordenen Soldaten. Dass die durch das Land ziehenden (aktiven oder bereits abgedankten) Soldaten eine ernstzunehmende und sich vielfach wiederholende Gefahr für den Bauernstand in Form des Ernteverlustes bedeuteten, zeigte sich in den zahlreichen, gegen sie gerichteten Patenten¹³⁹.

Denar. Im Jahre 1607 gab man einem gewissen Kunz ein Paar Stiefel im Wert von 1 florenus und für 36 Denar ließ man die Schuhe desselben flicken.

¹³⁸ Im Jahre 1562 wird in einem einzigen Fall die ungarische Bezeichnung für ein Kleidungsstück benutzt, als "Am 21. Februarij dem Jungling des Klein Jacobs son czum ffölsche ruha ffl. 4." (fol. 35) gegeben wurden.

¹³⁹ Die Patente werden wohl wirkungslos geblieben sein, darauf lässt die hohe Zahl der Wiederholungen schließen. Z. B. Die Patente von Rufolf II. aus dem Jahre 1606 usw.

Es ist wohl nicht verwunderlich, dass die meisten Auszahlungen für die Heilung von verwundeten Personen oder gar für die Bestattung von gefallenem Personen gerade in die Jahre des Bocskai-Aufstandes fallen. Es ist die Zeit, in der die Stadt den von der habsburgischen Herrschaft und von Rom initiierten, gegenreformatorischen Bestrebungen der Jesuiten und parallel dazu den durch die aufständischen Haiducken ausgeführten kriegerischen Ereignissen standhalten mussten. Die der Augsburger Konfession verbundene Stadtgemeinde trotzte jeder Gefahr.¹⁴⁰ Die Aufzeichnungen im Testamentbuch gehen selbstverständlich nicht auf die Einzelheiten oder eben die Hintergründe ein: was sie registrieren, das sind die Verluste der Bürgerschaft und die Ausgaben des Legatsgeldes. 1601 - 27. *Junij dem Balwirer, der den Caspar Stadt Knecht, von Husaren vnd Haiduken verwundet vnd geschedigt, geheilet, geben fl. 1. d. 50.* (fol. 101v).

Das Jahr 1605 war in dieser Hinsicht besonders arg. Um dies zu veranschaulichen, sollen alle Eintragungen *Ad pia Opera siue usus Deo placentes* hier stehen:

- 7. Martij Einem Armen verbrenten Man verehret d. 50.
 - 13. April Einem Armen verbrenten Man verehret d. 43.
 - 20. Maij Zur bestattung des Andrasch Stadt Reiters fl. 1. d. 51.
 - 29. Junij Einen Landtsknecht bestatten lassen d. 25.
 - 8. Julij Einem Murauner verwuntem Knecht von den Haiduken verehret fl. 1.
 - 14. Julij Dem Lorenz Feiner, so von Liblawern Drabanten verwundet, verehret fl. 1.
 - 1. Augusti 3 Perschonen auff dem Veldt durch dem Todtengräber begraben d. 75.
Item einem Armen Soldaten verehret d. 50.
 - 8. Augusti dem Todtengräber pro 3 Perschonen zuebegraben geben d. 75.
 - 9. Augusti Zwo Perschonen lassen begraben d. 50.
 - 15. Augusti Einen Erschlagenen begraben lassen d. 25.
 - 17. Augusti Dem Büxen Mayster verehret zum Arzt lohn fl. 2.
 - 5. Septembris 2 Erschlagene vor der Stadt begraben lassen d. 50.
 - 19. Septembris 3 Perschonen, so erschlagen worden, begraben lassen d. 75.
Item Einem Verwunten von Heyduken zur ausheilung verehrt fl. 2.
 - 26. Septembris Ein Landtsknecht Weib begraben lassen d. 25.
 - 10. Octobris Ein Magt von Remoblatt <?> begraben lassen d. 25.
 - 5. Decembris Einen erschlagenen Mentschen begraben lassen d. 25.
 - 13. Decembris Einem Armen Lamem Weib geschenkt d. 25.
Einem Gefangenen verehrt d. 25.
- Summa fl. 13. d. 94.

¹⁴⁰ Der in der historischen Literatur vielfach zitierte Zwischenfall in Leutschau, als die Stadt dem Erzbischof Pethe bewaffneten Widerstand leistete, gab den anderen Städte des Fünf-Städte-Bundes den Rückhalt, sich gegen die gegenreformatorische Offensive wehren. Vgl. Hain-Chronik 131-132.; Jezsuita okmánytár I/1-2. Erdélyt és Magyarországot érintő iratok 1601-1606. Sajtó alá rendezte Balázs Mihály, Kruppa Tamás, Lázár István Dávid, Lukács

Wie man sieht, kommen in der Sparte, die sonst die vielfältigsten Fälle der Not beinhaltet, fast ausschließlich Ausgaben vor, die mit den kriegerischen Auseinandersetzungen vor der Stadt zu tun haben, um deren Folgen zu mildern.

Die verschiedensten bewaffneten Konflikte oder sonstiger Art (wie z. B. konfessionelle Auseinandersetzungen) bringen Exulanten oder Vertriebene in die Stadt, die um Hilfe bitten. Durch die verkehrsgeographische Lage Leutschaus ist die Stadt eine Ortschaft, durch die Menschen kommen, die aus welchem Grund auch immer gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. Eine im 16./17. Jahrhundert lebendige Gefährdung stellten die Türken dar, die durch ihr Vordringen im Karpatenbecken viele zum Flüchten zwangen. 1562 - *Am 26. Junij ejnem armen vertribenen man von Turken mit 5 kindern d. 32.* (fol. 35v) 1572 - *vertriben pffarrer von Geczal, welch dorff der turck verwust hott gesteurth czum kijrchenstift fl. 1.* (fol. 52v)

In zahlreichen Fällen sind die Vertriebenen Geistliche, die (wie wir sehen können) aus den verschiedensten Richtungen kommen. Nicht selten wird aber weder Name noch Herkunftsort genannt. 1591 - *21. Augusti ein predicanten mitt namen Georgius Hennikius Lusatus Ecclesiae so in Behemb ist ins exilium vertriben, geschenkt fl. 1. d.* – (fol. 83v); 1592 - *30. Septembris einen predicanten so exulirt Johannes Georgius Faber genant, Vlmensis, sampt sein weib vnd 2 Kinderchin fl. 1. d.* – (fol. 85v); 1593 - *12. Julij ein vertribenen predicanten fl. 1. d.* – (fol. 87v) 1597 - *30. Decembris dem Demetrio Tessalonicensi Christen pfarrer exulj fl. 1. dd.* – (fol. 94); 1602 - *26. Junij Pastori Exulantj fl. 1.* (fol. 103v); 1603 - *27. Januarij Paulo Strigelio Exulj Ministro Ecclesiae fl. 2.* (fol. 105v); 1604 - *28. Junij Exulj Pastorj aussen Hopffgarten verehret d. 50.* (fol. 107); 1607 - *Item Einem vertriebenen Armen Pastori verehret d. 40.* (fol. 111); 1608 - *Einem vertriebenen Pfarher verehret fl. 1.* (fol. 112v); 1609 - *Item Einem Vertriebenen Pastori Silesio verehret fl. 1.* (fol. 114); 1611 - *29. Julij Einem Pfarhern Exulj verehret d. 50. Einem Armen vertriebenen Pfarhern verehret d. 36.* (fol. 117); 1613 - *24. Maij Einem Vertribenen Pastori d. 50.* (fol. 120v); 1619 - *7. Maij Einem Exuli Pastori von Ober Mazenseyffen, so bey vns reuocirt fl. 6.* (fol. 131v); 1620 - *4. Decembris Einem Polnischen Pffaffen so im Exul sein soll fl. 1.* (fol. 134); 1625 - *Pia opera praesertim in Exulantes Theologos Eleemosynae collatur fl. 72. d. 86.* (fol. 138)

Die folgenden Eintragungen über die Aushilfe für Vertriebene bezeugen, dass neben den Geistlichen, die natürlich in ihrem Anteil überwiegen, auch Personen aus anderen Berufen oder eben wegen der vorgegebenen adligen Abstammung geholfen wurde. 1602 - 30. *Septembris Einem Vertriebenen auß Steyermark Girg Eisener ein Lederer mitgereicht fl. 1.* (fol. 103v); 1607 - 18. *Aprilis Einen Vertriebenen Exulj Italo Comiti Alphonso de Monte Dolio verehret fl. 15. d. 66.* (fol. 111); 1616 - 8. *Decembris Einem vertribenen Schulmeister verehrt fl. 1.* (126v); 1621 - *Johanni Reuschel schulmeistern exulj fl. - d. 50.* (fol. 135)

Übrig blieben noch Eintragungen, die keine weiteren Angaben zur Person beinhalten: 1601 - 3. *Augusti einem Vertriebenen im Exilium geben d. 25.* (fol. 101v); 1602 - 10. *Junij ein Exulj d. 31.* (fol. 103v); 1611 - 14. *September Einem Exulj verehrt d. 8.* (fol. 117)

Wie aus den Summen ersichtlich, wird auch hier der – wie auch bei dem Auslösen von Gefangenen in Betracht gezogene – Faktor der Abstammung geltend gemacht. Je vornehmer die betroffene Person, um so höher ist auch die ausgewiesene Summe – ob Lösegeld oder sonstige Hilfe. Die Gefährdung durch fremde kriegerische Truppen zeigte sich also auch in der Form der Entführung. Natürlich war das Thurzónische Legat nicht dafür gedacht, solche Angelegenheiten zu lösen, die Betroffenen wandten sich aber in ihrer Not allem Anschein nach mit Zuversicht an den Magistrat. Da es sich um eine mit Vorliebe praktizierte Form unter den bewaffneten Truppen handelt, den Sold aufzubessern oder aber auf die belagerte Bevölkerung noch mehr Druck auszuüben, und dem entsprechend die einschlägigen Eintragungen so viele an der Zahl sind, werden hier aus Platzgründen nur die interessantesten Fälle zitiert.

Die meisten Gefangenschaften gehen auf die Rechnung der Türken. Dafür, dass die Gefangenen sowohl für die Gefangennehmer auf der einen Seite, als auch für die Verwalter des Testamentgeldes auf der anderen Seite von unterschiedlichen “Wert” waren, sollen hier folgenden Beispiele stehen: 1558 - *Am diensttag vor dem Newen Jarstag dreij geffangenen von turken d. 50.* (fol. 27); 1559 - 18. *Januarij dabunn eijnem Armen Edelman der ijhn der Turkeij gefangen gewesenn ist, mit Namenn Hans Jacob vonn Razennhausenn fl. 1.* (fol. 28v); 1576 - *Am 16. Martij auff fforbijtt des hern pffarrers von wegen etlijcher geijstlicher diener so geffangen wahren beim turken*

czu ijrher erledigung ffl. 5. (fol. 58v); 1580 - 29. Aprilis einer Edlenfawen Anna <...> so gefangen beim Thurkhen gelegen sich mit fl. 500 lösen soll geben fl. 1. d. – (fol. 64v); 1589 - Eodem dem Herrn Pernezij Georg de Osztzezan gefangen von Thurken fl. 10. d. – (fol. 80); 1590 - 26. Februarij 1 Pfarer von der Mohj dem die Thurken gefänklich gen Constantinopel geführt, vnd sich mitt 565 ducaten lösen muss geschenkt fl. 2. d. – (fol. 81v). 1607 - 23. Aprilis dem Herrn Ruß Georg verehret als einen Gefangenen fl. 12. (fol. 111); 1608 - 24. Aprilis 4 Armen Schuelern vndt 4 gefangenen d. 37. Item Armen 3 gefangenen geben d. 9. (fol. 112v)

Besonders krass ist der Unterschied in der Beurteilung der Fälle in einem und demselben Jahr, wie es da folgende Beispiel bezeugt: 1590 - 28. Januarij ein Vngrischem Edlman so sich von Thurkhen mitt fl. 300 lösen soll geschenkt fl. – d. 25.; 31. Decembris ein stattlichen Edlman, so von Thurken gefangen, sich lösen sollen, geben fl. 10. d. – (fol. 83v). Wie solche Tauschaktionen vonstatten gingen, dafür gibt uns das sonst oft wortkarge Testamentbuch Hinweise, wie folgt: 1593 - 14. Junij gefangenen Ans Thor geschickt d. 47. (fol. 87v); 1622 - 26. Septembris 3 gefangenen Perschonen vor das thor geschickt fl. - d. 27. (fol. 136). Von besonderem Interesse sind Eintragungen, die von Ungarn¹⁴¹ handeln, des öfteren auch die Namen der betroffenen Männer angehend: 1566 - Am 21. Januarij dem Lijttwaij Tamasch vnd andern geffangenen d. 30. (fol. 42v); 1585 - 14. Junij einem gefangenen von Thurkhen fl. – d. 15. Eodem dem Farnassi Imbre vnd Thörok Janos gefangenen von Thurkhen verehrt aus viel <...> fl. 1. d. – (fol. 72v); 1589 - 10. Februarij dem Herrn Warkoni Caspar Ihrer Majestät Kriegsdienstman von Diosgiör, so sich von Thürken lösen sollen geschenkt fl. 1. (fol. 80)

3. 4. 2. 2. Seuchen, Krankheitsfälle, Unfälle

Einen weiteren Gefährdungsfaktor stellten die infolge unzureichender sanitärer Maßnahmen sowie des niedrigen Niveaus der Medizin auftretenden Seuchen. Dank der allgemeinen religiösen Einstellung und des parallel dazu existierenden Aberglaubens wurden die stets wiederkehrenden Bedrohungen als Gottes Strafe oder Kollektivstrafe verstanden. Daraus folgte z. B. die für den heutigen Menschen kaum vorstellbare

¹⁴¹ Hinsichtlich der Beteiligung der Ungarn, Slowaken oder eben Polen an den Auszahlungen von den Legatsgeldern wäre eine einschlägige Untersuchung der Eintragungen sicherlich aufschlussreich.

Lösung, nämlich die allgemeine Teilnahme an Gottesdiensten, die gerade bei Epidemien verheerende Wirkung hatte. Eintragungen, die von einer Pestepidemie zeugen: 1564 - *domino Joann ministro qui fideliter in peste seuijt donati fl. 3. d. 5.* (fol. 39v); 1596 - *29. Octobris ettlichen mennern die per pesten erstorbene zum begrebtus getragen geschenkt fl. – d. 9.* (fol. 74v) Neben der Pest gibt es auch mindestens einen Fall für die Blatter: 1565 - *item einem armen platner d. 12.* (fol. 41).

Neben diesen, die ganze Gemeinschaft gefährdenden ansteckenden Krankheiten gibt es zahlreiche Fälle, wo dem einzelnen geholfen wird, damit er seine Erwerbsfähigkeit zurückbekommt. Um diese Kranken und Verwundeten versorgen zu können, gab es in der Stadt den Balbierer und den Bader, ein Siechenhaus sowie das sogenannten Franzosenhaus. All diese Personen und Einrichtungen dienten der Wiedereingliederung armer und kranker Einwohner in den Produktionsprozess. In leichteren Fällen (der wenn der Kranke nicht imstande war, höhere Summen für die Heilung zu bezahlen) zog man die Bader und Barbieri heran. In welchem hohem Ansehen die Bader oder Barbieri standen und welche (leicht einzusehende) Wichtigkeit ihrer Tätigkeit zugemessen wurde, zeigen sich auch in den folgenden Eintragungen, die oft die Namen der heilenden Person verewigen und von verhältnismäßig hohen Summen zeugen: 1551 - *item Soluimus dem Maister Felix Bader von wegen des armen Lazars das er in geheilt fl. 3.* (fol. 13); 1552 - *Item dedimus eynem armen czymmerman der sehr verwundett ist gewesen vor baderlon dem balbyrer fl. 3.* (fol. 15); 1555 - *Item dem Galle bader das her den Simko hatt geheijlett d. 75.* (fol. 22)¹⁴²; 1559 - *Einem armen man dem das holcz den ffuss czubrochen hatt dem Greger czimermann czu balbijrer stewr fl. 2.* (fol. 29); 1560 - *Dem totten greber dem die glock geschlagen hatt czu steur der balbijrer czalungk d. 25.* (fol. 30v); 1599 - *Ein drabanten gehaltt friedrich bader fl. 1.* (fol. 98); 1606 - *3. Martij dem Bader zahlt pro etlicher Landtsknecht Chur fl. 4.* (fol. 109v); 1622 - *Einem weib dessen Söhnlein der beer beschedigt geben fl. 3. Item dem Bader fl. 6. d. 75.* (fol. 136)

Ob es einen Arzt in der Stadt gab, stellt sich aus dem Testamentbuch nicht eindeutig heraus. Es gibt zwar einige Eintragungen, die von Summen zeugen, die dem Arzt oder als Arztlohn ausgezahlt wurden, mehr Anhaltspunkte bietet uns der Text jedoch nicht. 1586 - *Eodem ein armen Zimmerman der sich in der Arbeith gehawn Artztlohn zalt fl. 4. d. –* (fol. 74v); 1588 - *2. Decembris ein Arm Weib so beschediget*

worden curiren lassen geben dem Arzt d. 50. (fol. 78); 1605 - 17. Augusti Dem Büxen Mayster verehret zum Arzt lohn fl. 2. (fol. 108v); 1608 - Dem Daniel Schlesier pro arzlohn zahlt, da in ein Ziegel im Thurmen geschlagen vnnd gerürtt fl. 4. (fol. 112v); 1615 - 7. Septembris Einem Knecht so das Ross gebissen arzlohn fl. 1. (fol. 124v)

Kálmán Demkó, der hervorragende Kenner des Leutschauer Archivs, behauptet in seiner Beschreibung der oberungarischen Städte, es habe in dieser bedeutsamen Stadt keinen Arzt gegeben – zumindest kenne er keine Dokumente mit einschlägigen Namen. Wohl aber weiß er von je einer Klageschrift der Apotheker Friedrich Sophus (1563) und Elias Woith (1588). Sophus beklagt die durch die Quacksalber und Kurpfuscher hervorgerufenen Missstände im Gesundheitswesen, während Woith darüber klagt, dass das Geschäft schlecht laufe, weil es keinen Arzt in der Stadt gibt.¹⁴³ Dies mag für diese Zeit gestimmt haben. Wir kennen aber einen Brief aus dem Jahr 1599, in dem Samuel Spielenberger¹⁴⁴, der Begründer der späteren namhaften Ärztesfamilie in Leutschau, wiederum darüber klagt, dass er unter seinen Kranken viele arme habe, die nicht bezahlen können. Daher arbeite er fast umsonst, was ihm das Leben in seiner Heimatsstadt fast unmöglich macht.¹⁴⁵ Bald darauf schreibt er einen neuen Brief aus Neudorf, in dem er sein Weggehen aus der Stadt während einer Pestepidemie begründet. Er musste die Stadt verlassen, weil er den Magistrat seit zwei Jahren umsonst um Lohn bittet. Seine Lage sei so miserabel gewesen, dass er sogar die von ihm gegründete Apotheke schließen musste. Natürlich wolle er seinen Ärztespflichten nachkommen und sei gern bereit, jedem, der es nötig hat, Arznei gegen die Pest zu schicken. Seine Abschlusszeile spricht Bände: „Ein willig ross soll man nicht zu sehr antreiben.“¹⁴⁶

Wie wir sehen, gibt es aber Apotheker in der Stadt. Auch das Testamentbuch enthält Angaben über ihre Person oder über die Apotheke – wenn auch nicht immer im Zusammenhang ihrer heilenden Leistung: 1555 - *Dem Paulo apotecker vnd der Casper schneiderin tochter heuret schtewr fl. 4.* (fol. 20v); 1576 - *Paulo Apotecker ffl. 15.* (fol. 58v)¹⁴⁷; 1577 - *Dem Galle wijrth am thor vom apotecker d. 12.* (fol. 60); 1585 - 3.

¹⁴² Dieser Fall bekommt dadurch einen besonderen Akzent, weil der geheilte Mann einer der sechs Stadtarmen ist. Vgl. fol. 24.

¹⁴³ Vgl. Demkó, Kálmán: A felső-magyarországi városok életéről a XV-XVII. században. Budapest. 1890, 103. (Im Weiteren: Demkó 1890)

¹⁴⁴ Zu Spielenberger vgl. z. B. Weszprémi, 338-341.

¹⁴⁵ Vgl. Brief Nr. 129 in: Lócsei stipendiánsok.

¹⁴⁶ Vgl. Brief Nr. 130 in: Lócsei stipendiánsok.

¹⁴⁷ Auch diese Eintragung steht, wie die vorhergehende, unter den Ehestandhilfen.

Junij dem Stenczel Wolff so verwunden geben auff Artzenej fl. 1. d. – (72v); 1600 - 26. September Eine Thruen dem verstorbenen Studioso gemacht, Item pro Arzenej d. 95. (fol. 117); 1602 - 13. Decembris auff Vorbiet Herrn Andreae vnnnd Kalmans verehret dem Apoteker Davidj Kraopoliadj zuem Ehestewer fl. 12. (fol. 103); 1611 - 12. Februarij dem Zaborsky fl. 4. sumptus nach Casch geben. Mehr seinetwegen in die Apotheken zahlt fl. 1. d. 10. (fol. 117v)

Einrichtungen, die dem Gesundheitswesen dienten, waren das Siechenhaus und das Franzosenhaus. Ersteres diente neben der Versorgung von Kranken im wesentlichen auch der Unterbringung von Armen und Alten. Man sorgte für Heizholz, Verpflegung, bei Todesfall für die Bestattung. 1551 - *item eodem die geben ins Sichhaus vor 1 khessel fl. 2. d. 50. (fol. 12); item vor 1 Khessel den armen leutth ins Sichhaus fl. 2. d. 50. (fol. 13); 1552 - Item auff dies 1552 iar ins Sichhaus in allem geben fl. 34. d. 42. (fol. 15v); 1554 - Ins sich Hauss korn, bachffleijsch, eijn schweijn fl. 7. d. 38. (fol. 20); 1564 - Am 20. Martij eijnem armen menschen aus dem Sichhauß d. 50. (fol. 39v); 1565 - Am 7. Septembris auff krancke knechtens Sichhaus d. 33. (fol. 41); 1566 - Am 11. Januarij ein halben stappen holtz ins Sichhaus d. 35. (fol. 42v); 1570 - Dem Jacob Lochman der kranck wahr vnd ins sichhaus kam d. 50., Der Jacob Lochmanin czu schteur das sie sich ins Sichhaus cziehen möchte ffl. 2. (fol. 49v); 1585 - 23. Septembris dem alten Kilian aus dem sichhaus 6 Eln leijmet zu einem hembd khaufft fl. – d. 24. (fol. 72v); 1594 - Eodem einen Landsknecht lassen begraben im Sichhaus d. 25. (fol. 89); 1622 - 12. Februarij Einem Hayduggen so im Sichhauß gestorben zubegraben fl. - d. 25. (fol. 136)*

Das Franzosenhaus nahm jene (Männer wie Frauen) auf, die an Geschlechtskrankheiten litten. Auch hier sorgte man für das leibliche Wohl der Insassen und nach ihrem Ableben für ihr Begräbnis. 1567 - *Ins Franzosen haus ein ffrur Holcz d. 18., Ins Ffranzosen Hauß 4 armen wijsen den 16. Martij d. 50. (fol. 44v); 1571 - Eodem die eijnem armen menschen im Franczosen Hauß d. 12. (fol. 51); 1580 - 21. Martij dem Armen megdlein auß dem frantzosen Hauß fl. – d. 10. (fol. 64v); 1581 - 2. Januarij einen Armen menschen zum begrebtus ins Franczosen Haus fl. – d. 25., 30. Januarij einer armen krancken frawen ins Franczosen Haus fl. – d. 50. (fol. 66v); 1582 - 8. Junij einem armen gebrechlichen menschen im Franczosen Haus fl. – d. 25. (fol. 68); 1585 - 15. Martij der Lamem Fabian Zimmerman im franczosen haus zu vnterhalt geben fl. – d. 25. (fol. 72v); 1586 - 16. Junij Zubrach die Greta im Frantzosen Haus die Hand als sie mitt ein bindl Holtz gefallen in geben fl. – d. 50.*

(fol. 74v); 1599 - 25. *Januarij der Alte Miklusch in frantzosen Haus gestorben für ein Truehen fl. – d. 35.* (fol. 97v)

Das ebenfalls aus diesem Fond geförderte Hospital war ursprünglich für die Versorgung von Pilgern und Reisenden vorgesehen, sicherlich wurde es aber von Zeit zu Zeit auch für Heilung oder gar für eine Art Altersheim benutzt. 1552 - *Item Eyn Ersamer roth hatt die Kyrche im schpital decken lassenn auf das selbige grose dach mytt holcz czymmer schindeln Negel klammer vnd czymmerlon in allem yst durch vnd durch auffgangen fl. 84.* (fol. 15); 1554 - *Inn schpijttal vor haber vnd holcz scheijten vnd gelth gelihen fl. 7. d. 50.* (fol. 20); 1555 - *Ins spital fl. 33. d. 41.* (fol. 22); 1562 - *Am 10. Februarij gab man von wegen des blinden Janosch ins schpittel ffl. 3., Eijnem armen geschossenen drabanten bind vnd arczlon vnd schpittal ffl. 2.* (fol. 35v); 1576 - *Czu schtewr dem Greger schwertffeger das her ins schpital kam ffl. 3.* (fol. 58v); 1580 - 23. *Septembris geben die Herren Bartel Cromer einem armen Statman das er sich ins spittal khauffz fl. 1. d. –* (fol. 64); 1611 - *Dem Tinas im Spittal geben zue einem Rok fl. 1.* (fol. 117);

Neben den regelmäßig wiederkehrenden Kosten für Behandlung und Arznei kam man laut Testamentbuch in einigen wenigen Fällen auch für die Kosten für heiße Bäder auf. Wie in den meisten (selbst wasserarmen) Städten im bergigen Oberungarn, gab es auch in Leutschau ein Bad, das unter der Leitung eines geschulten Baders oder Wundarzt stand¹⁴⁸: 1587 - 2. *8bris ein krancken Landsman zum Warmenbad fl. – d. 25.* (fol. 76); 1615 - *dem Lucas Buechbinder verehret zum Badt fl. 2.* (fol. 124v).

3. 4. 2. 3. Bestattungen

Es war überaus schwer, in die Gemeinschaft der Stadt zurückzukehren, sich wieder zu etablieren, wenn man in Not geriet und dazu noch ernsthaft erkrankte. Hatte man obendrein keine Angehörigen, die bei einem Todesfall den Toten angemessen begraben lassen konnten, sorgte das Legat dafür. Die Kosten setzten sich zusammen aus dem Ausschachten des Grabes, aus der Herstellung des Sarges (der "Truhe") und aus dem Grabgesang, und wie wir sehen werden, aus dem Läuten. Für das Grab erhielt der Totengräber, für die Truhe der Tischler und für das Grabgesang meistens der Kantor eine Zuwendung. In den folgenden Eintragungen finden wir Beispiele dafür,

¹⁴⁸ Vgl. Demkó 1890, 100.

und auch dafür, dass die Stadtbehörde auch bei Todesfällen im Siechenhaus oder im Kloster eingriff: 1551 - *Item vor einer Truen einem armen pegrabenen schuler d. 20.* (fol. 15); 1554 - *dem Tothen greber das her eijn arm weijb begraben hott d. 12.* (fol. 20); 1563 - *Am 7. Junij eijnem gestorbenen Lanczknechten vor ein true, graben vnd leutenn d. 46.* (fol. 37v); 1581 - *2. Januarij einen Armen menschen zum begrebtus ins Franczosen Haus fl. – d. 25.* (fol. 66v); 1594 - *Eodem einen Landsknecht lassen begraben im Sichhaus d. 25.* (fol. 89); 1613 - *dem Todten greber daß er die Bein vergraben d. 9.* (fol. 120v); 1618 - *Die alte Katharina ausm Kloster begraben lassen d. 37.* (fol. 130v); 1622 - *12. Februaris Einem Hayduggen so im Sichhauß gestorben zubegraben fl. - d. 25.* (fol. 136); 1623 - *Einen armen Mendicantz begraben E. Rhat dem Tischler vnd Todtengräber fl. 1. d. 29.* (fol. 137).

Leider ist nicht mehr festzustellen, für wessen Grab das aufwändige Gitter hergestellt worden ist, die Summe ist aber außerordentlich hoch: 1561 - *Dem Casper Tijshler vor das gegijtter vmbs grab gemacht dati ffl. 2. d. 50.* (fol. 33). Wenn man bedenkt, dass das Begräbnis im folgenden Fall ein Zehntel des vorigen Posten ausmacht, und das für drei Personen bezahlt wurde, wird die Höhe des Gitterpreises noch enormer: 1580 - *16. Octobris dem todtengreber, das er die dreij perschonen so im schrecklichen fewer verbronnen begraben geben fl. – d. 25.* (fol. 64v).

Die folgenden Fälle geben als Todesursache Unfälle an. Die Preise für die Bestattung sind auch hier höher als in der Regel im Testamentbuch. Die Fragen, ob hier eine Rolle gespielt hat, dass die Magd beim Goldschmied diente, oder dass man, weil der Maurer gerade an der Schule verunglückt ist, eine Art Entschädigung den Hinterbliebenen gegenüber leisten wollte, bzw. in wessen Scheune wohl der Arbeiter ums Lebens kam, sind heute nicht mehr zu beantworten. 1587 - *14. Octobris den Salomon Maurer der mitt dem gerüst ist hin unter gefallen an der schuel zu begraben fl. 1. d. –* (fol. 76); 1585 - *1. Aprilis geben dem Todtengreber, daz er ein Magd die vor des Enders goldschmider haus gestorben begraben hatt fl. – d. 25.* (fol. 72v); 1592 - *24. Augusti ein arbeitler gestorben in einer scheijn zu begraben geben d. 53.* (fol. 85v);

Wie ersichtlich, kam man nicht nur durch Krankheit oder Unfall ums Leben. Einen nicht geringen Teil unter den Eintragungen über Todesfälle bilden jene, die auf einen gewaltsamen Tod deuten. Über Kriegereignisse war oben schon die Rede. Folgende Beispiele sollen bezeugen, dass die Kriminalität auch ein wesentlicher Faktor in der Sterberate bildete: 1573 - *Am 29. Octobris ein armen menschen*

erschlagenem von Reißderffer weg lossen holen vnd begraben dem totengreber darvon d. 40. (fol. 54); 1605 - 19. Septembris 3 Perschonen, so erschlagen worden, begraben lassen d. 75. (fol. 108v); 1609 - Item den Rauber lassen begraben d. 25. (fol. 114).

3. 4. 2. 4. Feuersbrünste

Eine verheerende Wirkung hatten Feuersbrünste, die aus Unachtsamkeit oder eben wissentlich von "Brennern" verursacht wurden. Zwecks Brandverhütung formulierte man gegen erstere Ratschläge in der sogenannten Hausväterliteratur, die auf vorsichtiges Verhalten beim Hantieren mit offenem Licht oder auf regelmäßige Rauchfangkehrung aufmerksam machten. Gegen die "Mord-Brenner" oder "Feuerleger" mussten Anordnungen sogar von höchster Instanz getroffen werden, wie dies z. B. die Anordnung von Ferdinand I. aus dem Jahr 1560 bezeugt, die dem Anzeiger eines Feuerlegers 40 Gulden Belohnung verspricht.¹⁴⁹ Feuerordnungen und technologischer Fortschritt im Bereich der Feuerbekämpfung hinkten jedoch ständig dem hohen Brandrisiko nach, denn durch menschliches Versagen entstandene Feuerbrünste waren trotz aller Bemühung nicht abzuwenden.

Die Zahl der Fälle, in denen man "verbrennten" oder "gebranten" Menschen mit einer Gabe aushalf, ist so groß und zieht eigentlich durch das ganze Testamentbuch, dass ich hier nur einen einzigen Fall zitieren möchte: 1622 - *Einem abgebrandten Mann von Siblinden fl. - d. 25.* (fol. 136) Interessanter sind meines Erachtens Eintragungen, die von der Solidarität mit anderen, von Feuern heimgesuchten Gemeinden zeugen, oder die von sonderbaren Umständen berichten – natürlich in der Kürze, die für die Aufzeichnungen in einem Rechnungsbuch geboten ist.

Fälle, in denen in Not geratenen Ortschaften geholfen wurde: 1572 - *Armen verbranten leuten schlesiern ffl. 1.* (fol. 52v); 1575 - *Eijner armen ausbranten Schtath in Schlesien ffl. 1.* (fol. 57); 1585 - *17. Aprilis hatt man denen von Wartenbergh, so schaden von wetter durchs feijer Anno 84 gelitten, geben fl. 3. d. -* (fol. 72v); 1590 - *Eodem verbrenten Leithen aus dem Landt tzu Dirngen geschenkt fl. 2. d. -* (fol. 81v); 1591 - *26. Junij den Armen verbrenten Leut der Stat Reichenbach geben fl. 1. d. -* (fol. 83v); 1592 - *27. Aprilis den verbrennten von Freijstat Aus Behemen geben fl. 1. d. -* (fol. 85v); 1594 - *23. Maij verbranten leijtten von Weissenburg fl. 1. d. -* (fol. 89); 1614 - *Verbrennten Leutten aus der Zips d. 25.* (fol. 122v); 1616 - *21. Augusti Armen*

¹⁴⁹ Siehe Schöpfer, Gerald: Sozialer Schutz im 16.-18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Personenversicherung und der landwirtschaftlichen Versicherung. Graz: Leykam-Verlag 1976. 43.

abgebranten Leitten von Lauterbach verehrt fl. 1. d. 25., 16. Nouembris den Moldaur abgebranten leitten verehret d. 30. (fol. 126v); 1617 - Item abgebrandten Leütten vom Jordan geben d. 12., 14. Martij einem Edelman aus der Lipt verehret so ausgebrendt verehret fl. 5. (fol. 128v); 1621 - Abgebrandten Leüten von Eckerdorf fl. - d. 4 1/2. (fol. 135); 1623 - 6. Septembris abgebranten Leüten von Pleß aus dem Schlesien fl. 1. (fol. 137)

In den folgenden Eintragungen werden besondere Umstände des gegebenen Falles geschildert. So erfahren wir, wie es in der besagten Stadt zum Feuerbrand kam und welche Schäden entstanden sind: 1590 - *Eodem der Stat Kuchburgh, so von einem Studenten angezündt vber die 200 heiser sampt Kirchen, Rathaus vnd 5000 gulden weisenguth verprennt geschenkt fl. 4. d. - (fol. 81v)* Die Summe ist zwar nicht überaus groß, aber man kann davon ausgehen, dass die Erinnerung an die verheerende Feuersbrunst im Jahre 1550 (auf die selbstverständlich noch viele kleinere folgten) den Leutschauern noch lebendig war, und wenn dies schon auf die Spende keinen großen Einfluss ausübte, so vermag man etwas Mitleid aus den Zeilen zu vernehmen.

In diese Reihe passen auch die folgenden Eintragungen: 1602 - *Dem Matthao Coriario verehret zue erbawung vnd auffrichtung seiner Wüsten brand stadt fl. 15. (fol. 103); 1608 19. Octobris den deütschen dorffern zue erbawung der Kirch verehrt fl. 2. (fol. 114); 1610 - 10. Octobris den Aldt Solern zue aufbawung Kirch vnnnd Thurm, so durch die Hayduken abgebrendt, verehret d. 75. (fol. 116); 1615 - Item einem Bettel Münnich vom Zanss zue erbawung Ihres abgebrandten Klosters verehret fl. 1. d. 65. (fol. 124v)*

Ebenfalls auf die Schilderung der Schäden gehen die folgenden Aufzeichnungen ein, allerdings handelt es sich diesmal aber um Einzelpersonen, die im eigenen Namen um Spenden ansuchten: 1595 - *6. Nouembris dem Pfarrer von Hoppgart, deme das Weib, Kleider, Bucher etc. verbrent fl. - d. 50. (fol. 91); 1622 - Danieli Bogusch wegen erlittenen brandschadens fl. 8., Michel Neüpauern zue recompens des brandschadens fl. 6. (fol. 136)*

Von einer eigenartigen Hilfeleistung zeugt die folgende Eintragung, die auf die oben schon erwähnten "deütschen dorffer" bezogen sind: 1608 - *2. Septembris den deütschen Dörffern 2 Kueffl bir geschickt, als Sie abgebrendt wahren fl. 8. (fol. 114)*

3. 4. 2. 5. Naturkatastrophen

Auch Naturkatastrophen wie Hagelschlag, Überschwemmungen oder eben Dürre, Heuschreckenplage usw. bedeuteten eine sich immer wiederholende Gefahr, die durch die Vernichtung der Ernte zu Hungersnöten und im Zusammenhang damit zu Preissteigerungen führten, die gerade die sozial und finanziell Geschwächten am ärgsten trafen. Wegen der stets wiederkehrenden Bedrohungen menschlicher Existenz fühlte man sich außerirdischen Mächten ausgeliefert, und dieses Gefühl der Ohnmacht (bzw. die trotzdem vollzogenen Praktiken zur Abwendung von bedrohlichen Ereignissen) hinderten die Verbreitung des heute alltäglichen Versicherungsgedankens. Was blieb, war die Errichtung und Aufrechterhaltung von Institutionen der Armenfürsorge.¹⁵⁰

Interessanterweise enthält das Testamentbuch keine Eintragung, die als Grund für die auftretende Not oder Armut die oben genannten Naturkatastrophen angeben oder darauf hinweisen würden.

3. 4. 2. 6. Förderung der sozial Schwachen

Großes Interesse zeichnete im 16./18. Jahrhundert die Aussteuer-, Witwen- und Waisenfonds aus. Die Motivation für die letzteren ist leicht einzusehen. Auch das Argument für die Aussteuerhilfe, der dadurch zu erwartende sozial- und wirtschaftspolitische Erfolg, spricht für das Einsehen einer Stadtgemeinde. Es ist wohl einleuchtend, dass sich die jungen Paare “desto pesser, beherzter, vleissiger verhalten”¹⁵¹, wenn sie sich nicht schon zu Beginn ihres selbständigen gemeinsamen Lebens Schulden aufbürden müssen. So bevorzugte man der Vorgabe des Testamentes entsprechend die arme, eventuell waise Kinder Leutschauer Bürger. Die einschlägige Eintragung des ersten Jahres wird vollständig zitiert, weil es sowohl diesen Aspekt, als auch den Zweck der Zuwendung formuliert: 1551 - *Dedimus am nechsten freitag noch Visitationis Marie einem Jungen armen Statman mit namen Gallus Lang, Caspars Lang son, vnd der selwigen armen witwen Tochter, die er zu der ehe nimt, peiden*

¹⁵⁰ Zeitgemäße Bezeichnungen für “Sozialkassen”: Wettercasse (aus 1767), SterbeThaler Casse (aus 1784), Knappschaftskasse/Bruderlade (im Bergbauwesen), Hospitalskasse, Witwen- und Waisenkasse.

armen vnd frommen fl. 6. Zur heireth vnnd das sie sich damit neeren. Tutt fl. 6. (fol. 11) Mer dem Hylaris vnd der fromen armen Dyrnen, die er genomen hat zum Eheweib dedimus zu Hilff vnd steur zur Hochzeid fl. 2. item 2 armen Eleuth, die got in ehren zu samem in ehelichen stand gefueget hat mit namen Jörg Mayers son vnd eines Tuchmachers tochter dedimus zu hilff vnd steur fl. 1. item mer dedimus dem Thebus, der des Kilians Tochter gefreyet hat in ehren, zu steur zur heyradt im fassching fl. 2 (fol. 13); 1560 - 16. Septembris einer armen wesenn fl. 4. (fol. 30); 1561 - Einer armen Junkffraw vnd wess czur hochzeijtstewr ffl. 2. (fol. 32v).

Ferner sollen hier einige Beispiele für die konkret angegebenen Gegenstände (meistens handelt es sich dabei um die Kleidungsstücke, die Tracht der Braut, manchmal um die Herstellung der Tracht) und eine einmalige Erwähnung eines Kastens, der wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Mitgift diente, stehen: 1560 - 28. Aprilis der Reginen tochter eheschreyen geben fl. 2. (fol. 30); 1561 - Schertels tochter eijner armen diernenn Hochzeijt stewr kleder mantel vnd rock geschenckt pro ffl. 3. d. 20. Item vor macherlon der kleder d. 46., Item eodem die des Tinus Schmocks czum Mantel 12 eln draijschler ffl. 2. d. 71. mit andern zugehor, machlon, scher lon item ffl. 4. (fol. 32v); 1562 - Am 5. Februarij gaben wijr der Valten Baders tochter czu ehestewr czum mantel, schlewer, huttel, sammett, macherlon ttutt dies in allen czusamen ffl. 7. d. 53. (fol. 35); 1563 - Am 30. Julij dem Benedic schlosser mijtt Christoff reijsenschus tochter czur hochzeijt steur geben 2 cl. eijsen vnd 1 ffur kol vnd ffl. 10. tutt ffl. 14. (fol. 37)

In den Eintragungen über Ehestandshilfe gehen die Schreiber mehr als in den sonstigen Fällen auf die Berufe der Ansuchenden und Begünstigten ein. Dies bringt auch mit sich, dass die Intention, mittellosen jungen Leuten Hilfe zu leisten, nicht konsequent verfolgt wird.¹⁵² Aus den Angaben des Testamentbuches wird ersichtlich, dass die zu vergebenden Gelder gegebenenfalls nicht den ärmsten zuteil wurden, und dass es ab und an auch zur Unterstützung von wohlhabenderen und einflussreicheren Familien kam, oder dass man diese Quelle zur Aufbesserung der Gehälter weiter oben bereits genannter Personen nutzte.

Zunächst also einige Beispiele für die Berufsangaben. Typisch für das ganze Testamentbuch ist, dass gelegentlich nicht ohne weiteres entschieden werden kann, ob

¹⁵¹ Zitiert nach Schöpfer 97.

¹⁵² Um so interessanter kann dies eine reiche Quelle zu weiteren soziologischen Untersuchungen bieten.

es sich um den Nachnamen oder den Beruf der betroffenen Person handelt. Aus diesem Grund wurden hier von den zahlreichen einschlägigen Fällen nur jene angeführt, die eindeutig einen Beruf angeben. 1559 - *am 23. Januarij gab man der Breczmachernn tochter f. 2. zu einer ehe schteijer.* (fol. 28); 1560 - *Februarij einer Armen Junckfrauen Procops tochter die den klemprer hat genommen czue einem mahll fl. 4. d. 17.* (fol. 30); 1562 - *Des Weijsgerbers tochter czur hochzeijtt stewr ffl. 4.* (fol. 35); 1565 - *Des Hans Maurers ffiedlers tochter czu eijnem mantel steur ffl. 3. item ffl. 4.* (fol. 40v). Bemerkenswert ist, dass die ursprünglich für Heiratshilfe gedachten Gelder in nicht wenigen Fällen für die Ausübung eines Handwerks vergeben wurden. Der oben bereits erwähnte Wille, den jungen Leuten die Möglichkeit zu einem angemessenen Broterwerb zu geben, legitimiert aber die Unterbringung dieser Auszahlungen in der Sparte der Ehestandhilfe: 1558 - *Dem Sebastiano obel eijnem armen Jungling zu anhilf seijnes Handwercks vnd Narung dati fl. 6.* (fol. 26); 1560 - *Am 25. Martij dem Hans Hosen sonn Laurenczio czur stewr seines handwercks fl. 3.* (fol. 30).

Wie gesagt, werden aus diesem Fond oft Mitglieder der führenden gesellschaftlichen Schicht der Stadt gefördert. So z. B. erhielten die späteren Richter Sebastian Kramer, Urban Eull eine Unterstützung bei ihrer Heirat, während die Tochter von Friedrich Bopst nach seiner Amtszeit eine Ehestandshilfe zuteil wurde. Philipp Queschins¹⁵³ Fall stellt ein Beispiel für die Verbindung zweier namhafter Familien aus der städtischen Administration dar. 1563 - *Am 30 Augusti dem Sebastian Kromer ffl. 41. vnd Wein pro ffl. 9. tutt fl. 50.* (fol. 37); 1578 - *Die Andreae dem Herrn Notar zum Anfangkh seiner wirtschafft Philippo Queshin, da er die nach gelassene Herrn Caspar Cromerß seeligen gewesenen Schulmeisters alhie wittib im zum Weib genommen gegeben fl. 20.* (fol. 61); 1587 - *Den 4. Julij Auff des wolg. Grafen vnd herrn Alex Turzo vorschrift des <...> herrn Fridrich Bobst Tochter zum Ehesteiher verehrt fl. 50. d. –* (fol. 75v); 1590 - *6. Junij dem Herrn Martino Schturmio auff seine Hochzeit geschenkt fl. 25. d. –, 2. Nouembris dem Herrn Babst Tochter, Auff vorschrift des Herrn Alex Turzo Ihrer Wolg. Majestät, wie sie zum David Ernst geheijret zum Ehestewer geschenkt fl. 50. d. –* (fol. 81); 1591 - *29. Julij Auff Intercession des Herrn Pfarrherrs, Item des Herrn martini Sturm vnd Valentini Carl*

¹⁵³ Philipp Queschin ist einer der bekanntesten Stadtnotare von Leutschau. Er löste Daniel Türck in diesem Amt ab. Nach Meier soll er die Leutschaer Bürgerrechte am 2. März 1579 erhalten haben. Dies widerspricht jedoch der uns vorliegenden Angabe, der nach der als Notar apostrophierte Queschin am 30. November 1578 die besagte Ehestandshilfe erhielt. Vgl. Meier 1999, 137.

predicanten, seinem dem Herrn Thomas schwartz deutschen Predicanten, auff seiner Tochter hochzeit mitt Herrn Michael Clementh Collega Aus der Schuel, verehret worden fl. 20. d. –, 4. Octobris dem Herrn Michaeli Clementis Schuldiener und Collegae zur hochzeit geschenkt fl. 15. d. – (fol. 83); 1596 - 2. Decembris dem Vrban Eull zum Ehestewer fl. 10. d. – (fol. 92)

Auch der Vertreter der Kirche wird in dieser Sparte des Testamentbuches gedacht. Die meisten einschlägigen Fälle betreffen die Prediger der Stadt, in den ersten zwei Beispielen sehen wir aber, dass auch Laien im Kirchendienst gefördert wurden: 1562 - *Am 3. Junij gaben wijr des Jorg Wijndischs tochter armen wesen die Her Emrich vnser kirchendiener nam czu ehe stewr ffl. 16. (fol. 35); 1575 - Am 4. Julij des Joachimi lijbiczers vnsers kijrchendieners tochter ehe stewr ffl. 16. (fol. 56v).* Letztgenannter stieg mit der Zeit auch bis in das Predigeramt auf und ihm wurde auch in dieser Eigenschaft gedacht: 1580 - *4. Julij gab ein E. R. dem Erwürdigen Herrn Jocham Leibitzer Prediger seiner Tochter zum ehesteijer fl. 10. d. – (fol. 64)* Seine der Stadt erwiesenen Dienste wurden im folgenden Beispiel als Begründung bei der Vergabe der Ehesteuer an seinen Sohn angegeben: 1595 - *27. Januarij Auff vorbitt des Herrn Martini Sturm vnd Danielis Töppchin, Auch in bedencken, das sein Vatter gemeiner Stat in predigandt, bis in seinen Todt gedient, ein Ehe Stewer dem Joachimo Leibitzer verehrt fl. 10. d. – (fol. 90v)* Dies ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Stadt gewesen, denn auch der Sohn des langjährigen Leutschauers Predigers Bartholomäus Bogner erhielt eine Unterstützung bei seiner Eheschließung: 1571 - *Dem Daniel des Hern Bartholomei Bögners selijger son ffl. 3. (fol. 50v)*

Für die Heiratshilfe des im aktiven Dienst stehenden Predigers soll hier ein Beispiel aus dem 17. Jahrhundert stehen: 1614 - *12. die Octobris dem Ehrwürdigen Wolgelärten Herrn Friderico Seltenreich Prediger dieser Kirchen vnd einem Stadtkindt als ehr zur tugendtsamen Jungfrawen Dorotheam des Achtbaren vnd Wolgelerten Herrn Martini Sturmij seeligen, gewesenen Pfarhers alhier hinterlassenen Tochter gehajratet ein Hochzeitt stewer verehret fl. 20. (fol. 122).* Bei der gute zwei Wochen später ohne Namen erwähnten Tochter des Martin Sturms, die ebenfalls eine Ehestandshilfe erhielt, könnte es um die gleiche handeln: *29. Octobris der Frawen Alten Pfarrern Merten Sturmin zue ihrer Tochter aus stewer verehret fl. 15. (fol.*

122)¹⁵⁴ Im folgenden Fall sehen wir eine ähnliche “Doppelauszahlung”, allerdings liegen die Auszahlungen etwas weiter auseinander: 1591 - *29. Julij Auff Intercession des Herrn Pfarrherrs, Item des Herrn martini Sturm vnd Valentini Carl predicanten, seinem dem Herrn Thomas schwartz deutschen Predicanten, auff seiner Tochter hochzeit mitt Herrn Michael Clementh Collega Aus der Schuel, verehret worden fl. 20. d. –, 4. Octobris dem Herrn Michaeli Clementis Schuldiener und Collegae zur hochzeit geschenkt fl. 15. d. – (fol. 83)*

Für den Ablauf solcher Anträge auf Unterstützung liefert letztere Eintragung auch ein Beispiel. Weitere Stellen erlauben uns eine ungefähre Vorstellung darüber, wer und in welcher Form für die Bewilligung solcher Auszahlungen eintrat. Es gibt Formulierungen allgemeiner Art und auch genaue Angaben zur Person des Befürworters: 1559 - *am 9. Octobris aus forbit gutter leith haben wir czur heiot geben des Steffan Kirschners tochter fl. 7. (fol. 28)*; 1561 - *Am 20. Junij der Reginen tochter auffs hern Schtenczel Thurso schreijben vnd vorbijtt ffl. 6. item ffl. 6. (fol. 32v)*; 1563 - *Am 15 Februarij der Junckffraw Annen pobijst auff ffurbijtt des Hern Herrn Schtenczel Thurso czur hochzet steur gebenn ffl. 50. <sic!> (fol. 37)*; 1568 - *Am 5. Februarij aus commendacion des Hern Turßo D. G. eijner armen iunckffraw des Thebes wijmmers tochter ffl. 4. (fol. 46)*; 1576 - *Auß ffurbijth des H. g. Joan Turßo dem Georg scholcz geschenckt ffl. 10., Auß fforbijt des H. g. Joan Turßo dem Sebastian schistel ffl. 10. d. 80. (fol. 58)*;

¹⁵⁴ Zwei Jahre später erhielt Friedrich Seldenreich aus dem Fond eine Unterstützung zum Kauf eines Hauses: 1616 - *10. Augusti dem Herrn Friderici Seldenreich Predigern verehret ein Ersamer Ratth auff sein demittiges Suppliciren zum Haus steyer fl. 29. (fol. 126)*

3. 5. Ausgaben für Bildung

Vorbemerkungen

Die Zeilen aus dem Brief des gerade als Stipendiat im Ausland weilenden Stephanus Xylander, von dem später noch die Rede sein wird, gedenken der wohlüberlegten Absicht von Stifter und Magistrat, im Namen Gottes für eine angemessene Ausbildung der Jugend zu sorgen, indem deren Studien durch die Übernahme der Unkosten vor Ort und im Ausland sowie durch die Einladung gelehrter Leute an die Stadtschule gefördert wird.¹⁵⁵ Ähnlich formuliert Superintendent Peter Zabler in zahlreichen Schreiben an den Magistrat, in denen er dem Magistrat Schüler als potenzielle und würdige Empfänger des Legatsstipendiums empfiehlt.¹⁵⁶ Die rhetorisch ausgefeilten Worte des Nutznießers des Legats unterscheiden sich, was den Inhalt betrifft, kaum von jenen des nur mittelbar mit dem Testamentsgeld in Berührung Gekommenen – was die Aussagen gegenseitig objektiviert. Die oben bereits geschilderte Bereitstellung der Gehälter für das Personal in der Kirche oder in der Schule war nämlich nur ein Zweck der Thurzónische Stiftung. Der andere, gleichfalls

¹⁵⁵ “Allso auch E. E. W. aus Gottes befehl, ihren vorfahren nach, christliche vndt Gott wohlgefellige werckh, beydes angefangen vndt gestiftett, vndt damitt auch in nachkommender zeitt dieselbigen erhallten vndt getrieben würden, genugsame vorsehung gethan. Erstlich zwaar in anordnung des gnadengellts, durch welches viel zue gelehrten leütten worden, deren E. E. W. zum theil sich nutzlich gebrauchett, auch noch, so lang vnser liebes Vatterlandt in sollchem zuestandt stehen wirdt, wann vielleicht viel dardurch aufkommen, gleicher gestallt ihrer wirdt gebrauchett werden. Darnach in stiftung der Schuelen, in beforderung zue derselben bestallung, gelehrter Magister aus frembden landen, vndt das alles nicht aus sonderlichenn grossen Vnkosten.” Vgl. Brief Nr. 128 (1599) in *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁵⁶ Ein Beispiel: “Ich woltte mir kein grössers vndt bessers Gluck wnschen, als wen ich alle Vnkosten des Krieges auf die Schulen anwenden vndt ausspenden könnte, vndt nicht vnbillich cum sint religionis, virtutum honestaeque disciplinae et reipublicae armamentaria, weil sie sindt nutzliche Zeugheuser der Furcht Gottes, zucht, tugent, erbarkeit vndt des gemeinen Landt- vndt Stadtwesens. Solche sonderliche Affection vndt Zuneigung gegen die studierende Jugendt vndt gelärte Leute haben wir bisanhero, Gottlob, bey Ewren Namhaften Weisheiten ruhmlich vndt gnuglich gespuret. Denn obzwar wegen eigefallenen schweren zeit erarium publicum fast gantz exhaurirt vndt entschöpft worden, iedoch so haben Ewre Ersame Weisheiten an ihnen nichts erwinden lassen, damit hier die liebe Jugendt in der reinen Religion, in guthen Kunsten, Sprachen vndt tugenden fein expoliret vndt ausgerichtet, vndt mit nutz auf löbliche Gymnasia vndt Academiis abgefertiget werden, telam studiorum zu continuiren vndt dermaleins djeser Stadt vndt Landt wieder zu djenen. ... als bitte ich Ewre Namhafte Weisheiten gantz demutig, sie wollen ... obgedachten Jungling, Danielem Sturmium mit dem

wichtige im Bildungsbereich verkörperte sich in der Bewilligung von Stipendien für Auslandsstudien.

Zwar wird in den Stiftungsbedingungen nichts über die gesellschaftliche Zugehörigkeit der Begünstigten gesagt, soviel kann im voraus behauptet werden, dass die Vergabe von Stipendien an Jugendliche aus weniger wohlhabenden oder gar unterprivilegierten Familien diesen die Möglichkeit bot, durch die Aneignung einer höheren Bildung eine angesehene Position im gesellschaftlichen Leben von Leutschau und der ganzen Region einzunehmen. Die Folgen solcher (Bildungs)Wohltätigkeit zeigen sich in den Beispielen für die soziale Mobilität in der Zips.

In der Fortsetzung der inhaltlichen Analyse des Testamentbuches wird unsere Aufmerksamkeit auf jene Eintragungen fokussiert, die von bildungshistorischem Interesse sind. Durch die Untersuchung der mal wortkargen, mal ausführlicheren Angaben über die Ausgaben für verschiedenste Zwecke in bezug auf die Stadtalumni sowie weiterer archivalischer Quellen entfaltet sich einerseits die aus den knappen Formulierungen des Testaments ersichtliche Intention des Stifters, ferner wie sich dieses langfristige fürsorgliche Denken bei den Nachkommen niederschlug, bzw. wie es in die Praxis umgesetzt wurde. Auch diesmal wird von Fall zu Fall die konkrete Textstelle mit Angabe des Jahres und der Foliozahl zitiert.

3. 5. 1. Die Lernstütze

Die in den Jahresrechnungen „pro studia“ ausgegebenen Summen dienten mindestens dreierlei Zwecken: einmal als Unterstützung der Schüler der städtischen Schule über die oben erörterten karitativen Zwecke hinaus, zum anderen als Förderung der Studien in in- oder ausländischen Gymnasien wie Patak oder Bresslau usw., um eine Bildung für die Universität zu bekommen, und zum dritten als Stipendium an ausländischen Universitäten. Darüber hinaus findet man unter den Eintragungen „ad pia opera“ auch zahlreiche Angaben über Zuwendungen für einheimische wie fremde Studenten.

Um mit dieser vierten Sorte anzufangen, sollen hier einige Beispiele stehen, die die Besonderheit dieser Auszahlungen demonstrieren. Sämtliche Angaben stehen, wie gesagt, unter den Auszahlungen für näher nicht festgelegte fromme Zwecke. Diese Sparte bot den Verwaltern des Testamentsgeldes den weitesten Rahmen, – und

gewöhnlichen Thursoniano stipendjo jhärlichen ze helffe kommen.“ Vgl. Brief Nr. 153 (1621)

betrachtet man die einschlägigen Aufzeichnungen, so entfaltet sich eine überaus bunte Palette von Auszahlungszwecken und –begründungen. Die für uns diesmal interessanten Eintragungen erwähnen mit oder ohne Namensangabe Studenten, die den Magistrat in den meisten Fällen um eine Zuwendung für ihre Peregrination ansuchten.

Der günstigen verkehrsgeographischen Lage Leutschaus dank hielten sich in der Stadt nicht nur die vorüberziehenden Handelsleute¹⁵⁷ auf, sondern auch die jungen Leute, die entweder unterwegs auf eine Universität (oder ein Gymnasium) im westlichen Teil Europas oder gerade auf dem Heimweg von dort waren. Es können aber auch Handwerkslehrlinge gewesen sein, die ebenfalls entweder auf dem Weg zu einer Bildungsstätte oder nach getaner Schulung auf dem Weg nach Hause waren. Ein den Rechnungsbüchern eigenes Informationsdefizit hindert aber die genaue Erkenntnis dieser Umstände. Auf der anderen Seite kann jedoch mit Recht angenommen werden, dass die Förderung durchziehender Schüler, Lehrlinge oder Studenten der allgemeine Usus war und dass damit auch die aus Leutschau stammenden Peregrinanten in der Ferne rechnen konnten. Und nun die Beispiele für die Auszahlungen mit ganz allgemeiner Begründung, oder für Reisekosten, in eventuellen Krankheits- oder Todesfällen, oder nur einfach als Trinkgeld (!): 1554 - *Eijnem armen Jungling czu studirung ken Bressel geczogen fl. 4.* (fol. 20); 1560 - *Bartholomeo Rab auff schtudirenn fl. 4.* (fol. 30v); 1562 - *Am 2. Maij eijnem armen beraubtenn studentenn d. 50.* (fol. 35v); 1565 - *Am 30. Octobris eijnem studioso von Braunsbergk schteur ffl. 1.* (fol. 41); 1566 - *Eijnem studioso czu ffertrincken d. 9.* (fol. 42v); 1568 - *Czweijen armen studenten aus der Slesie reiß stewr ffl. 1.; Eijnem armen studenten von Brijgk czerung d. 25.* (fol. 46); *Am 5. Januarij czweijn krancken vnd 2 gesunten studiosis d. 25.* (fol. 46v); 1577 - *Am 19. Augusti 4 truen den studiosis vnd totengreber ffl. 1. d. 50.* (fol. 60); 1580 - *11. Martij einem armen gesellen von der schuel mitt namen Hannß Henisch gegeben seinem studio zugueft fl. 1. d. 50.* (fol. 64v); 1588 - *26. Augustj einem Studenten fl. – d. 20.; Den 31. Augustj 3 Studenten geschenkt fl. – d. 20.* (fol. 78); 1592 - *20. Maij 2 studenten so gen Witenberg zogen darzu ein gefangenen fl. – d. 34.* (fol. 85v); 1597 - *10. Nouembris ein fibrigen Studenten fl. – d. 40.* (fol. 91); 1598 - *4. Nouembris 2 studenten Adolff Rosenberg vnd Johannes Dafras ad viaticum d. 9.* (fol. 95v); 1603 - *7. Nouembris Einem Peregrinanten Studenten geben d. 6.* (fol. 105v)

in: *Löcsei stipendiánsok.*

¹⁵⁷ Man denke hier an das im 14. Jahrhundert erhaltene Stapelrecht, das die Händler verpflichtete, zwei Wochen in der Stadt zu bleiben und ihre Ware da zum Kauf anzubieten.

Etwas konkreter sind die Angaben über Auszahlungen zum Beispiel für Kleidung und Zehrung: 1561 - *Einem armen schuler des Rudloffs sonn vor gewanth d. 38.* (fol. 33); 1563 - *Der czijganin son eijnem studioso czur czerung gebenn ffl. 3.* (fol. 37); 1567 - *Eczlichen armen studiosis czerungk d. 12.* (fol. 44v). Aufschlussreich sind die für Bücherkauf und für den Schulbetrieb verzeichneten Ausgaben. Man unterstützte das Lernen der ärmeren Zöglinge der städtischen Schule über die oben geschilderten Möglichkeiten hinaus auch mit der Bewilligung von Beihilfen für Schreibmaterial: 1551 - *Item dedimus der fischer Henselin yrem zön martino ken Barthfel das er Bücher soll kauffen fl. 1.* (fol. 15); 1552 - *Item dem Bartolomeo Czimerman in der Schul off papir vnd Tinth vn andere notturfft geben fl. 4ta am gregorij d. 50.* (fol. 15); 1553 - *Item eijnem armen schuler czu eijnem buch dati d. 50.* (fol. 17v); 1554 - *Eijnem knaben in der schuel vor bijcher greger Kirschners son d. 90.* (fol. 20); 1557 - *Einem armen Jungling Gal reijsenschuh czu bucher kauffung ffl. 2., Dem Bartholomeo schuler auff paijr <sic!> d. 14.* (fol. 25); 1559 - *Am mijttwoch noch Letare vor ein buch papijr einem armen schuler d. 8. item vor 2 buch papir d. 16., Einem armen vnd ffleijsigen schuler czu eins buchs kauffungk d. 50. item vor 2 buch papir d. 18., Item am 25. Octonris dedimus des Griger Kirschners ssun vor 3 bucher papir d. 30., Item am 22. Decembris dedimus dem Griger Kirschners ssun vmb papir d. 30.* (fol. 29); 1560 - *Eynem schuler 2 buch papir d. 16., 8. Juli dedimus einem armen schuler vor 2 Buch papir d. 16., Item eidem des Rudloffs son vor ein Buch papir d. 8., Dem Topscher auff papijr gegebenn 2 Bücher d. 16.* (fol. 30v); 1561 - *24. Septembris dem Hern Merten pro Buchbindenn seijner bucher fl. 6.* (fol. 32v), *Des Greger Kijrschners son czu papijr vnd ttinten d. 24., Greger Topscher am 8. Augusti auff papijr vnd tinten d. 25., Am 14. Nouembris Griger Topschers sun auf papir d. 25., Am 30. Decembris des Topschers son auff papijr d. 20.* (fol. 33); 1562 - *Dem Topscher vor Bucher d. 70.* (fol. 35).

Wie ersichtlich, haben die Schüler laut ausgezahlten Beihilfen am meisten "Bücher" nötig. Bevor jedoch konkrete Bücherangaben zitiert würden, soll hier kurz auf das Wort Buch eingegangen werden. Wahrscheinlich verstand man unter Buch gebundene, unbeschriftete Blätter, daher werden die hier erwähnten Bücher zum großen Teil einfache Schreibhefte gewesen sein, dies scheinen auch die Preise zu

untermauern.¹⁵⁸ An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, das auch das Korpus dieser Arbeit ein “Buch” bildet, das nicht als solches im heutigen Sinne, d. h. als gedrucktes zu verstehen ist.

Wendet man seine Aufmerksamkeit den namentlich erwähnten Drucken zu, so sind folgende anzuführen: 1558 - *Eijnem armen schuler eime grammatika zu kauffen d. 25.* (fol. 26v); 1560 - *Den 6. Augusti eijnem armen schuler kaufft ein Ciceronem d. 36.* (fol. 30v); 1561 - *Dem Topscher dem iungernn in der schul czu kauffung eines Buchleins sphaera d. 20.* (fol. 33); 1608 - *12. Maij dem Plazbek Syluam Vocabulorum kaufft d. 60.* (fol. 112v); 1604 - *12. Nouembris 25 Exemplaria Herrn Doctoris Leonharti Hutterj Locorum Theologicorum Compendij in die Schuelen kaufft pro fl. 5.* (fol. 122v); 1623 - *Einem armen knaben das Compendium Hutteri kauft fl. - d. 75.* (fol. 137)

Die städtische Lateinschule, von der bei der Schilderung der Gehälter für das Schulpersonal bereits die Rede war, unterrichtete die Schüler (mit kleinen Abweichungen) im Geiste des Wittenberger pädagogischen Modells von Melanchthon und folgte im wesentlichen dem Beispiel der zwei anderen namhaften Schulen Oberungarns, denen in Neusohl und in Schemnitz.¹⁵⁹ Das *Compendium Hutteri* war im Theologieunterricht eines der Lehrbücher: es war in der ersten und zweiten Klasse aus grammatischer wie theologischer Sicht zu erklären und auswendig zu lernen. Der Lehrstoff änderte sich kaum im Laufe der Zeit, darauf deutet auch die Auszahlung Anfang des 17. Jahrhunderts hin, als mehrere Exemplare dieses Werkes gekauft wurden. Es wäre aufschlussreich zu wissen, wie sich der Preis von fünf floreni auf die 25 Exemplare verteilt. Ist dies der Gesamtpreis, dann kostete ein Stück 20 Denare – was unwahrscheinlich gering wäre.¹⁶⁰ Bei der *grammatika* dürfte es sich um die Grammatik des Donat handeln, die in der siebten¹⁶¹ Klasse (d.h. in der zweiten Klasse

¹⁵⁸ Einen ähnlichen Wortgebrauch sieht man auch in der Bezeichnung Stammbücher, die handliche, auch für Reisen gut geeignete Form und Größe hatten und ebenfalls aus gebundenen unbeschriebenen Blättern bestanden.

¹⁵⁹ Vgl. Demkó 1896, 9ff.; und Daxer, György: *A külföldi iskolalátogatás hatása a hazai protestáns nevelésügy fejlődésére. Kapcsolatban a hazai protestáns gimnáziumok történetével (1520-1790).* Békéscsaba 1909. 8ff.

¹⁶⁰ In Anbetracht der bekannten Leutschauer Bücherpreise zwischen 1635 und 1714 kostete das *Compendium* zwischen 25-48 Denaren. Vgl. *Magyarországi magánkönyvtárak II. 1588-1721.* Sajtó alá rendezte Farkas Gábor, Varga András, Katona Tünde, Latzkovits Miklós. Szeged: Scriptum 1992.

¹⁶¹ Es sei bemerkt, dass in der Leutschauer Schulordnung bei der Beschreibung des Unterrichtsstoffes der untersten Klasse u. a. auf das genaue Erlernen und auf die präzise Unterscheidung der ähnlich klingenden Laute wie b und p, d und t hingewiesen wird.

im heutigen Schulsystem) den Lehrstoff in der Rhetorik bildete. Der im Jahre 1560 gekaufte *Cicero* könnte schon einem Schüler aus einer höheren Klasse gedient haben, denn diesen antiken Autor lernte man in der dritten bzw. in der zweiten Klasse.

3. 5. 2. Bücher und ihre Vermittler

An dieser Stelle sei angebracht, über die Möglichkeiten des Bücherkaufs in Leutschau zu sprechen. Folgende Eintragung, eine fast beiläufig geschilderte Hilfeleistung aus den Legatsgeldern, führt gleich zwei wichtige Personen ins Bild, die beide eng mit der Thurzónischen Stiftung verbunden waren. 1590 - *Eodem des Bartell Holtzmans Son 2 Bicher kaufft vom Bruna fl. 2. d.* – (fol. 81v). Der Schüler, dem man aushalf, war der bereits erwähnte Stephan Holtzmann oder Xylander. Der gewisse Bruno war der Gründer der Leutschauer Druckerfamilie Brewer, die eine der wichtigsten Offizinen in Ungarn des 17. Jahrhunderts innehatte.¹⁶²

Bruno Brewer der Ältere wurde in den Stadtbüchern schon vor 1567 (als er, ein gebürtiger Wittenberger, die Bürgerrechte von Leutschau erhielt) als Buchbinder¹⁶³ und Buchhändler vermerkt wurde. Auch die im Testamentbuch zu findenden Eintragungen mit seinem Namen beweisen, dass er bereits vor der Verleihung der Bürgerrechte eine Vertrauensperson des Magistrats war. 1565 - *Am 19. Septembris schickten wir per Brunonem ken Wittebergk dem Casper Kromer czerungk ffl. taler 50.* (fol. 40v); 1568 - *Am 16. Decembris gab wir von Casper Cromer wegen so im Bruno gelihen hatte auff dem wegk ffl. 4. d. 6.* (fol. 46); 1569 - *Am 5. Septembris schickten wijr ken Wittebergk durch den Bruno Breijer den czwen studiosis ffl. 100.* (fol. 47v); 1571 - *Dem Bruno geschenck czur fur ken Witteberg ffl. 1. d. 18.* (fol. 51); 1572 - *Am 15. Junij schickten wijr dem Caspar Kromer vnd Seraphin auff czerung for einen durch den Bruno taller 8.* (fol. 52); 1573 - *Am 4. Maij schickenn wijr dem Jochanni Rudolffs vnd Seraphin per Bruno Brayer Wyttembergam item Caspar Kromer schulth ffl. 75.* (fol. 53v); 1577 - *Am 9. Septembris schickten wir per Bruno dem Peter Tijrck mijt dem testamentgelth von Bresla ffl. 28., Eodem die mijtt dem Bruno gen Viteberg*

Angesichts der Aufzeichnungen im Testamentbuch ist dieses ehrenwerte Vorhaben der Lehrer nur als beschränkt erfolgreich zu bewerten. Vgl. Demkó 1896, 9.

¹⁶² Über die Geschichte der Familie und ihrer Druckerei siehe: Pavercsik 1979 und Pavercsik 1980.

geschickt alte schulth vor den Hern Seraphin ffl. 20. (fol. 59v); 1579 - Aprilis Cunradi Henckel vnd Petro Thurk der stat Alumnis gen Witemberg mitt Bruno Braijer stateman Alhie auff's Studium geschickt fl. 104. d. – (fol. 62v); 1586 - 12 tag Maij durch Bruno Braijer dem Martino Sturm so zu witembergh im Studio vberschikt sein stipendium fl. 52. (fol. 74).

Bruno Brewer selber sowie seine Söhne Bruno der Jüngere und Johann besuchten die Wittenberger Universität und erhielten dabei eine finanzielle Unterstützung von der Stadt Leutschau, – wenn auch nicht unbedingt aus der Thurzónischen Stiftung.¹⁶⁴ Vielmehr gewährte man ab und an der Familie Zuwendungen für den Transport ihrer Bücher: 1606 - *Item da man ein hohlen lassen Dem Bruno Breyer pro furlhon zalt, das er sein bücher gebracht fl. 15. (fol. 109v)* Die bereits erwähnte Wittenberger Abstammung, die in der Universitätsstadt lebende große Verwandtschaft, die ebenfalls als Buchhändler und Verleger tätig waren, waren auch der Grund für die Brewers, die Kontakte zur Stadt nicht abubrechen. Die familiären und geschäftlichen Verbindungen wurden auch von beiden Seiten gepflegt, selbst als der Magistrat der Wittenberger Universität im Jahre 1588 gezwungen war, in wegen Bruno Brewers Schulden an den Leutschauer Magistrat zu schreiben.¹⁶⁵ Der dritte Sohn Lorenz war der erste aus der Familie, der über die Weiterführung des Familiengeschäfts hinaus auch aktiv am politischen Leben Leutschaus teilnahm: zwischen 1639 und 1641 war er der Stadtrichter und in dieser Funktion wird er auch im Testamentbuch erwähnt.

¹⁶³ Weitere, im Testamentbuch erwähnte Buchbinder in Leutschau waren: ein näher nicht genannter Buchbinder aus dem Jahre 1561, ein gewisser Michael Buchbinder aus dem Jahre 1586, und Lukas Buchbinder in den Jahren 1618 und 1619.

¹⁶⁴ Fraknói 199.

¹⁶⁵ Daraus wird ersichtlich, dass “ein bürger vnnnd Buchführer bey euch, mit nhamen Bruno Brawer seinem Oheim alhier, Magister Johann Rüheln noch mit richtigen Schulden vor aussgenommene Bücher vorhaft vnd doch die angesatzte friest seinen glauben nicht gelöst, dardurch ermelter Magister Rühel nicht in geringe Scheden vnnnd nachteill geraten ist”. Vgl. Brief Nr.85 in: *Lócsei stipendiánsok*.

3. 5. 3. Die Boten

Der in unseren Beispielen am häufigsten auftauchende Bruno der Ältere spielt aus unserer Sicht weniger als Stadtstipendiat eine wichtige Rolle, sondern vielmehr als der Bote¹⁶⁶. Das erste Beispiel aus dem Testamentbuch, das die Versorgung der Stipendiaten im Ausland dokumentiert, enthält die folgende Eintragung: 1551 - *Item am myttwoch noch Jacobi hatt eyn Ersamer Ratt dem Balczar Schuster czalt dis gelth das Her den iunglingen drausen gelossen hatt tutt fl. 10., Item durch den Herrn Richter misimus den 2 Junglingen auff Michaelis hinaus 1551. fl. 30. an talern.* (fol. 10); 1552 - *Item am ffraijtag noch Ascensionis Domini hatt der Her Hornig von Breslaw auff Bytt des Hern Sebastiani Crupeck gemeijner Schtatt czu guth den czwen Junglingen gen Goltperg geschickt Taler numero 40.* (fol. 15v)¹⁶⁷

Oft wurden die Boten ohne jede Angabe zu ihrer Person oder höchstens nur mit Erwähnung des Herkunftslandes angeführt: 1571 - *Czu Begrebnus eines armen Boten aus Sachsen d. 34.* (fol. 51); 1620 - *Einen Armen Botten aus Pommern fl. 1. d. 8.* (fol. 134); 1621 - *Einem boten so der alumnorum schreiben bracht fl. 1.* (fol. 135) Ferner kennen wir Boten, die in der Korrespondenz der Stipendiaten erwähnt werden, wie z. B. der Sohn des Leibitzer Predigers oder der amtierende Leutschauer Rektor Johannes Rhau.¹⁶⁸

Der Brief- und Geldtransfer zwischen Stipendiaten und Magistrat wurde zum größten Teil von Handelsleuten abgewickelt. Leipziger, Bresslauer, Krakauer oder eben Wittenberger Handelsleute zeigten sich bereit, an der Vermittlung teilzunehmen. Die im Testamentbuch und in den Briefen der Stipendiaten am häufigsten auftauchenden Namen in diesem Zusammenhang sind die Brüder Hieronymus und Christoph Preusser aus Leipzig, Hans Stutterheim und Michael Hermann aus Wittenberg, der Buchhändler Samuel Seelfisch ebenfalls aus Wittenberg: 1564 - *Am 23. Decembris durch ein eignen poten von Wittemberg genannt Hans Stutterhein geschickt ffl. 60. Mehr dem Bodten bodtlohn fl. 10. , Dem Boten der Brieff von dan*

¹⁶⁶ Über die zitierten Fälle im Testamentbuch hinaus kennen wir einige Briefe von Stipendiaten, die den Herrn Bruno als Boten apostrophieren, die die Briefe und das Stipendium den Adressaten zustellt. Vgl. z. B. die Briefe Nr. 48, 56, 58, 63, 83, 84 in: *Löcsei stipendiánsok.*

¹⁶⁷ Die Bestätigung über den Erhalt des Geldes von Bartholomäus Hornig leistet Valentin Trotzendorf am 16. Dez. 1552. Vgl. Brief Nr. 15 in: *Löcsei stipendiánsok.*

brachte d. 50. Dem Boten wijdernn Brieff mijtt hinaus geben ffl. 1. (fol. 39); 1571 - Dem Hern Samuel Selffisch geschenckt ein weijdischen taller fl. 1. (fol. 50v); 1573 - Dem joanni Rudloff durch den Daudid morgenbesser ffl. 38. (fol. 53v); 1574 - Am 26. Februarij dem boten von witeberg d. 25. (fol. 55); 1583 - 30. Aprilis dem Peter Thurkh im Studio zum Witembergh mitt einen witemberger zugeschikt fl. 52. d. -, Dem Boten trinckgelt geschenckt fl. - d. 50. (fol. 67v); 1587 - Eodem dem boten Rotenstein genant geben fl. 1. d. 50. (fol. 75v); 1594 - 9. Julij Inen wider durch Ihren eignen botten geschikt fl. 104. d. -, Vnd dem Botten geben Auff Ihre bitt fl. 8. d. - (fol. 88v); 1597 - 25. Augustj den boten von khönigsergk, mitt welchen der Holtzman ein Ersamer Rath herauff geschikt, botgelth geben vnd geschenkt fl. 1. d. 50.; Eodem mitt Herrn Georg Engelhart gen Bresla geschikt dem Xylander sein Stipendium 35 Ducaten tutt fl. 52. d. 50. (fol. 93v); 1599 - 17. Martij dem Stephano Xylandro geschikt mitt Michel Hermann Witenbergischen poten 35 Ducaten vnd 2/4 Taler tutt fl. 60. d. -, Item dem boten botenlohn fl. 1. d. 50., Item geschenkt darzu fl. - d. 50. (fol. 97)

Die Handelsleute haben über die Vermittlung hinaus den Stadtstipendiaten auch nicht selten gewisse Summen vorgestreckt. So berichtet Martin Barth dem Leutschauer Rat im Jahre 1558 darüber, dass

“ich von dem erbarn Herrn Hieronimuss Breyser zu Leipzig tzwanzig thaler entpfangen hab, zu enthaltung meines studirens, mitt diesem ausdieng vnd gstat, das er solche obgemelte zwentzig thaler von einem ersamen Radt yn der Leütsch entpfangen solte, vnd bezalet werdenn, so bald ehr yn die Leütsch keme.”¹⁶⁹

Seiner Bitte kam man am 4. Dezember 1558 entgegen, als man im Testamentbuch aufzeichnete, man habe dem Bruder Christoph Preusser die besagte Summe ausgezahlt: *Am sonntag in die Barbare czalten wijr dem Hern Christoff Pruss der dem ffsischer Martino gelehent hatt taler 20. tut ffl. 20. (fol. 26)* Einen ähnlichen Verlauf der Auszahlung sehen wir im Jahre 1554: *Am sonntag vor Lucie dati des preusers bruder fl. 7. (fol. 19)* Vermutlich war diese auf Vertrauen (und natürlich auf gegenseitigem Nutzen) basierende Beziehung die zuverlässige Grundlage für einen langjährigen Kontakt zwischen den Brüdern Preusser und den Leutschauern, denn der Name Preusser taucht auch noch im Jahre 1566 in den Jahresrechnungen auf.

¹⁶⁸ Vgl. die Briefe Nr. 121 und 127 in: *Löcsei stipendiánsok.*

¹⁶⁹ Vgl. die Briefe Nr. 31 und 32 in: *Löcsei stipendiánsok.*

Hans Stutterheim, der auch in dem bereits erwähnten Brief in Bruno Brewers Angelegenheit eine Rolle spielt, ist kein Handelsmann, vielmehr ein "professioneller" Bote, wie es sich aus dem Brief von Gregor Topscher an den Leutschauer Magistrat im April 1563 herausstellt:

"Diesen boten (der Hans Stuterheim heisset vnd ein rotbertiger, zuglicher, starcker man ist) hat das ganze Consistorium von Wittemberg gen Epperies geschicket, einer schuldt halben, die bey 500 taler macht, wie ich von meinem Wirth vernomen hab, vnd ist ein solcher man, der seine sach vleissig ausrichtet, vnd das, was ihm gegeben wirt, denen trewlich überantwortet, denen es zugehöret. Solche seine trew vnd redlich gemut haben die witembergerischen Herrn viel mol an ihm erkant, vnd ist zuuor viermol zu Epperies gewesen. Darumb sie ihm auch izunt so viel gelts vertrauen. Derhalben wölle sich E. N. W. zu diesen boten alles gutes versehen, vnd für gewiss halten, das er mir das gelt, so ihm E. N. W. geben wirt, trewlich wirt überantworten. Denn er ist gar ein fromer vnd trewer man, vnd hat alhie in der fürstadt weib vnd kindt, hauss vnd hoff. Er hat zwar sonst nichts in der Lewsch zu schaffen, wer auch dahin nicht komen, iedoch weil ich ihn vleissig vnd trewlich batt, er wolle biss in die Lewsch zihen, E. N. W. diesen brieff überantworten vnd mir auch gelt mit bringen, hat er mir solchen trewlichen dienst zugesaget."¹⁷⁰

Da in den Jahresrechnungen Stutterheims Name erst im Dezember 1564 auftaucht, und die Stadtalumni auch bis dahin ihre Stipendien erhielten, muss angenommen werden, dass auch er des öfteren solche Botendienste leistete, und zwar für eine recht ansehnliche Summe: 1564 - *Am 23. Decembris durch ein eignen poten von Wittemberg genant Hans Stutterhein geschickt ffl. 60. Mehr dem Bodten bodtlohn fl. 10.* (fol. 39) Der Botenlohn, ein sonst oft angegebener Zahlungsgrund, belastete aber auch von Fall zu Fall die Stipendiaten selber. Martin Sturm, der spätere namhafte Rektor der Stadtschule, stellt zum Beispiel in seinem Brief vom 3. Juli 1586 aus Wittenberg in Aussicht, einen großen Teil des Botenlohnes zu übernehmen.¹⁷¹ Fast genau ein Jahr früher bedankt er sich ausdrücklich dafür, dass der Magistrat für die Kosten aufgekommen ist.¹⁷²

Der nächste Bote, der sich selber so nennt, ist Michael Hermann. Von ihm kennen wir folgende Bestätigung:

"Ich, Michael Herman, burger vndt Bothe zu Wittenbergk thu kundt vndt bekenne mitt dieser meiner eigener Handtschriefft, das demnach mich die ehrbar vndt gelerten Stephanus Xylander oder Holtzman vndt Samuel

¹⁷⁰ Vgl. Brief Nr. 40 in: *Lőcsei stipendiánsok*.

¹⁷¹ Vgl. Brief Nr. 83 in: *Lőcsei stipendiánsok*.

¹⁷² Vgl. Brief Nr. 76 in: *Lőcsei stipendiánsok*.

Spillenberck, anitzo studiose zum Wittenberck, in die Leutsch nach ihren stipendio zu ziehen angedingt, das ein ersamer, wolweiser Rath in ietzedachter stadt Leutsch erstlich fur meinen lohn acht taler, darzu hundert gute, hartte taler ergemelten ihren stipendiaten Stephano Xylandro vndt Samueli Spillenberck zu Wittenberck zu vberantworten mihr zugestellt vndt vertraut haben. Gibe derhalben wolermelten Richter vndt Rath dessen dieses bekendtnuss vndt Reuers angesagten empfangenen summa wegen, vndt sage dancken zu dieselben 100 thaler, in specie ergenenten ihnen 2 summam stipendii trewlich zu vberantwortten. Zu mehrer vrkundt habe ich solches mitt meiner eigenen Handt vnterschrieben. Zur Leutsch den 14. Julij Anno 1594.¹⁷³

Das Testamentbuch registriert auch dies getreu, wenn auch einige Tage früher: 1594 - 9. Julij Inen wider durch Ihren eignen botten geschikt fl. 104. d. – Vnd dem Botten geben Auff Ihre bitt fl. 8. d. – (fol. 88v) An und für sich wäre dieser Fall nichts außergewöhnliches, wenn bestimmte Begleitumstände nicht bekannt wären. Diese kennen wir aus den Briefen der Stipendiaten Xylander und Samuel Spielenberger. Daraus geht hervor, dass der Magistrat einen Tag davor, als Hermann die Bescheinigung schrieb, von beiden Stadtalumnen einen Brief bekam.¹⁷⁴ In diesen berichten sie, dass sie zuvor ihr Stipendium nicht erhielten. Es sei ihnen zwar bekannt, dass der Magistrat die Summe einem gewissen Johann Wagner, einem Leutschauer Buchbinder (!), anvertraut habe, der aber sei angeblich kurz vor Dresden von Soldaten ausgeraubt worden. Xylander und Spielenberger erachten dies als ein Lügengeschichte. Für uns liefern aber diese Informationen eine Erklärung für die Tatsache, dass im Testamentbuch im Jahre 1594 das festgelegte Jahresstipendium gleich zweimal, und zwar innerhalb kurzer Zeit bezahlt wurde.¹⁷⁵ Wie ersichtlich, ist die Zustellung des Stipendiums eine Vertrauenssache, bzw. in anbetracht der öffentlichen Sicherheit nicht selten auch eine Frage des Glücks.

3. 5. 4. Die Stipendiaten

Die Darstellung der Boten führt uns direkt zu jenen Personen, deretwegen die Thurzónische Stiftung so wichtig für die kulturelle Entwicklung der Zips (und auch

¹⁷³ Vgl. Brief Nr. 110 in: *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁷⁴ Vgl. die Briefe Nr. 108 und 109 in: *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁷⁵ Den 2 Studiosis. 24. Januarij dem Stephano Xylandro oder Holtzman vnd Samuele Spillenbergh dieser Stat Alumnis gen Wittenberg ins Studium sampt den 2 floreni Auff Zerung geschikt annum stipendium fl. 106. d. 16. 9. Julij Inen wider durch Ihren eignen botten geschikt fl. 104. d. – Vnd dem Botten geben Auff Ihre bitt fl. 8. d. – Tutt fl. 112.

noch über ihr Gebiet hinaus) war. Es liegt in der Natur solcher Initiativen, dass nicht all ihre Begünstigten große Verdienste hatten und hohes Ansehen errangen. Beispiele für die Ausbildung auserwählter, begabter Jünglinge auf Kosten weltlicher und kirchlicher Aristokraten kennt man zahlreich. Um so bedeutsamer ist die Stiftung des Aristokraten Alexius Thurzó, der den Anspruch hegte, der Jugend seiner Heimatregion die besten Voraussetzungen für eine zeitgemäße Bildung angedeihen zu lassen. Die mit Hilfe seiner Stiftung finanzierte "Bildungspolitik" stellt ein stabiles Bildungsgebäude mit einem soliden Fundament dar, das sich in der städtischen Schule manifestiert. Die in dieser Institution herausragende Leistungen bietenden Schüler sind jene, die weiterhin mit der Unterstützung des Legats in die höheren Stockwerke des Gebäudes gelangen, um nach abgeschlossenen Studien zum Fundament zurückzukehren und zu unterrichten oder eben von der Kanzel den breitesten Massen Gottes Wort "diligenter" zu predigen.

3. 5. 4. 1. Die Förderung

Im Folgenden werde ich unter Heranziehung auch zeitlich voneinander entfernt liegender Daten ein virtuelles Schema der Laufbahn eines Stadtalumni entwerfen. Anschließend wird anhand des Beispiels von Anton Platner dargeboten, wie fruchtbar diese Stiftung über Jahrzehnte hindurch wirken konnte, wenn ihre ehemaligen Geförderten im Laufe der Zeit in eine Position kamen, die ihnen ermöglichte, Einfluss auf die Zuwilligung der Legatsgelder auszuüben. Zum Schluss wird die Laufbahn des Stephan Xylanders beschrieben.

Wie man in den Genuss der Unterstützung aus dem Thurzónischen Legat kommen konnte, nahm unterschiedliche Gestalten an. Es sind Fälle bekannt, als der Student, der auf Kosten seiner Familie seine Studien anfang, bereits aus dem Ausland um die finanzielle Hilfe ansucht, wie Johann Bener in seinem Brief vom 6. April 1582.¹⁷⁶ In seinem Fall kommt der Magistrat der Bitte entgegen, wenn auch nur in bescheidenem Maße: 1582 - 3. *Septembris Johannis Benero Leuchouiensi subsidium ad studia promouenda geschenkt fl. 8. d.* – (fol. 67v); 1585 - 14. *Maij dem Johanni Bener ein Student zum Studio geschenkt fl. 4. d.* – (fol. 72) Nicht erfüllt wird – zumindest der Aussage der Dokumente entsprechend – die Bitte von Johann Breuer

¹⁷⁶ Vgl. Brief Nr. 60 in: *Lócsei stipendiánsok*.

(oder Brewer, dem Sohn des bereits erwähnten Bruno Brewer), der sich im Jahre 1592, ebenfalls bereits von Wittenberg aus, um ein Stipendium bewirbt.¹⁷⁷

Ein anderer Weg war, gleich nach abgeschlossenen Lehrjahren in der städtischen Schule auf Empfehlung von angesehenen Persönlichkeiten der Stadtgemeinde oder der Region das Stipendium und damit die Möglichkeit für ein Auslandsstudium zu bekommen. Bemerkenswert finde ich die Tatsache, dass während bei anderen Rechnungsposten auf die Intervention eines Mitglieds der Familie Thurzó des öfteren hingewiesen wird, kommt in der Sparte „auf die czwin junglinge“ dies nicht vor. Wenn überhaupt der Empfehler erwähnt wird, ist dies der Prediger der Stadt oder – wie wir es im folgenden sehen werden – der Superintendent der 24 Zipser Städte. Von Peter Zabler kennen wir aber einige Schriftstücke, die er im Interesse zukünftiger Stipendiaten an den Magistrat richtete. So schlägt er 1616 den tüchtigen Schüler Friedrich Bresler¹⁷⁸, 1619 jenen Martin Rausch¹⁷⁹, der bei den Prüfungen in der Schule besser als alle anderen abschnitt, für ein Stipendium vor. Selbstverständlich gibt es unter den von Zabler Geförderten auch zahlreiche Jünglinge, die (sicherlich auch selber begabt) aber in erster Linie wegen ihrer Väter als zukünftige Stipendiaten die Aufmerksamkeit des Magistrats errangen. So bekommen z. B. Daniel Sturm¹⁸⁰, der Sohn des Schulrektors Martin Sturms und ehemaligen Stipendiaten oder Samuel Kramer¹⁸¹, der Sohn jenes Kaspar Kramers, der ebenfalls langjährig in der Schule tätig war, eine Empfehlung von Zabler.

Leider kennen wir mangels einschlägiger Dokumente den genauen Ablauf nicht, wie die Anträge auf Unterstützung oder Beihilfe gestellt wurden. Sicherlich gab es beide Formen, den schriftlichen wie mündlichen Antrag. Als Beispiel für den schriftlichen Antrag um Studienunterstützung können wir einige erhaltene Briefe von Studenten betrachten, zu denen die Empfehlungsschreiben von Zabler als Bewerbungsergänzung gegolten haben. Dass es wahrscheinlich auch möglich war, das Ansuchen mündlich zu leisten, stehen uns nur indirekte (und daher etwas unsichere) Anhaltspunkte zur Verfügung, nämlich bestimmte Formulierungen in den Aufzeichnungen, die die Rekonstruktion einer solcher Szene erlauben. Selbst wenn wir

¹⁷⁷ Vgl. Brief Nr. 95 in: *Lócsei stipendiánsok*. Er selber kommt in der Matrikel der Universität Wittenberg nicht vor. Sein Bruder Bruno immatrikulierte sich am 16. 04. 1589.

¹⁷⁸ Vgl. Brief Nr. 139 in: *Lócsei stipendiánsok*.

¹⁷⁹ Vgl. Brief Nr. 145 in: *Lócsei stipendiánsok*.

¹⁸⁰ Vgl. Brief Nr. 153 in: *Lócsei stipendiánsok*.

¹⁸¹ Vgl. Brief Nr. 185 in: *Lócsei stipendiánsok*.

davon ausgehen, dass die Verrechnungen erst nachträglich niedergeschrieben wurden, deuten die ausgesuchten Stellen darauf hin, dass man bei der Begründung der Auszahlung auf den Wortlaut des Bittstellers zurückgriff: 1551 - *item einem armen Weib das ausgewisen worden ist d. 6.* (fol. 13); 1554 - *Eijnem armen weijb das kranck gelegen <sic!> hott iemerlich donati d. 25.* (fol. 20); 1555 - *Eijnem armen Jungen gesellen Anthonio Lauttner czur schtewr das her in die buttner chech khummen kunde dati am mijttwoch vor astensionis domini fl. 2.* (fol. 22); 1556 - *Denn armen töchternn der placzbeckin czu holcz kauff in der frost d. 12.* (fol. 23v); 1561 - *Der armen vom teuffel vbel geplagtenn weijb der alten totengrebern d. 25.* (fol. 33), *Einem gefundenen Kindleijne zu schteijer d. 25.* (fol. 34).¹⁸²

Bemerkenswert ist die Eintragung, in der man einem Verwundeten mit Berufung auf seine konfessionelle Zugehörigkeit, die offensichtlich auch bezeugt und bestätigt wurde, half. 1592 - 26. *Junij Catharina Thaininger hielt an, das man Ihren verwundten man, ein stewer thun wolte, welchs geschene, weil Er der rechten Augspurgischen Confession zugethan, wie aus seinen khundschaftten zusehen vnd Im geben fl. 1. d.* – (fol. 85v) Bei dem in der folgenden Eintragung erwähnten “demutig Anhalten” handelt es sich um den Brief von Jakob Kramer vom 15. September 1581, den der Magistrat am 26. Oktober entgegennahm.¹⁸³ 1581 - 30. *Octobris Jacobus Kromer studiret zum Priwitz vnd weil er sunst verlassen vnd guett Ingenium hatt, seind Ihm auff sein demutig Anhalten von Testament geben fl. 15. d.* – (fol. 66)

Unsere Quelle, die eigentlich die Funktion hat, trocken und sachlich die Handhabung der Legatsgelder zu dokumentieren, und dieser Aufgabe auch meist entgegenkommt, überrascht (wie wir auch vorhin sehen konnten) durch Ausführungen, die der ursprünglichen Gattung fremd ist. Eine solche Stelle ist die Aufzeichnung des Schreibers aus dem Jahre 1554: *Am 20 Junij hott eijn Erssamer Roth die iungling¹⁸⁴ auff dem haus gehabt vnd inen eijn vnderrijcht geben, wie sie sich sollen halten in sperlicher czerungk vnd dornoch Ihre schulde die sie gemacht hatten haben getan in summa taler 39 vnd vber diese 39 fl. haben wijr inn geben fl. 60 gelt vnd golph vnd czur czerungk fl. 8. Tutt in summa dies gelth fl. 107.* (fol. 19) In der folgenden

¹⁸² Die angeführten Beispiele, die keineswegs dem Anspruch auf Vollständigkeit entgegenkommen, stammen zwar alle aus der Sparte der Auszahlungen “ad pia opera” und haben somit wenig mit den gerade erörterten Studienhilfen zu tun, meines Erachtens bergen sie aber bemerkenswerte Hinweise auf den Modus der Antragstellung.

¹⁸³ Vgl. Brief Nr. 57 in: *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁸⁴ Die Jünglinge sind Paul Kramer und Anton Platner.

Eintragung wird über das konkrete Studienziel berichtet: 1592 - *10. Aprilis dem Samuel Spillenbergauff studia, gen Görlitz, damit Er sein fundament in parcialis artibus sine quibus maiora disci non possunt, alda lege, darumb ferner promouirt werde, sind geben worden fl. 52. Mer auff fuhr vnd Zerungk fl. 12.* (fol. 85) Vermutlich wurden die Stipendiaten vor dem Antritt ihrer Studienreise durch den Richter oder einen anderen Vertreter des Magistrats über Pflichten und Rechte aufgeklärt. Es sind uns Obligationen bekannt, in denen sich die Stipendiaten verpflichten, nach abgeschlossenen Studien ihren Dienst der Stadt oder der Region anzubieten, und die womöglich bei so einer Gelegenheit entstanden sind.¹⁸⁵ In dem ersten Fall handelt es sich um zwei junge Männer, deren Lernen in Trotzendorfs Schule in Goldberg schon seit mindestens drei Jahren aus dem Legat gefördert wurde. Von nun an tauchen sie aber in einer neuen Qualität auf, und zwar als Universitätshörer in Wittenberg. Samuel Spielenberger stand am Anfang seiner Studien.

In Wittenberg (oder später in anderen Universitätsstädten) angelangt müssen sie sich allein behaupten. Die erhaltenen Briefe geben mitunter ein detailliertes Bild über die Einzelheiten ihrer Schwierigkeiten im Alltag oder beim Studium. Für uns sind diesmal aber nur jene von Bedeutung, die in irgendeiner Weise im Testamentbuch ihren Niederschlag gefunden haben. Außer den anstehenden Studien-, Erhaltungs- und Unterkunftskosten, die eigentlich vom Stipendium zu bestreiten waren, kamen oft zusätzliche Ausgaben hinzu. Von "Buchbinden" war bereits die Rede. Aber auch die Unkosten, die bei, während oder nach der Heimkehr entstehen, überschreiten oft die finanziellen Möglichkeiten des Stadtalumni: 1583 – *Am 15. Nouembris nach dem peter turck czu Haus kam vnd die einen E. R. anhelt haben wir im geben fl. 6.* (fol. 69) Nicht selten wird für den Transport von Büchern¹⁸⁶ bezahlt: 1573 - *Am 20. Julij dem Seraphin vor die ffur der bucher ffl. 7.* (fol. 53v); 1575 - *Rodolpho <...> ffurlon czun bucher ffl. 7. tut ffl. 16. d. 81.* (fol. 56v); 1599 - *13. Augustj dem Herrn Stephano Xylandro wie er von Witenbergh heim khomen auff Zerung fl. 3. d. –, 27. Septembris per 4 1/2 centner Bicher si in von Witenbergh herein bracht geben fl. 9. d. –, 4.*

¹⁸⁵ Vgl. z. B. die Dokumente Nr. 64, 74, 91, 98, 133 in: *Lócsei stipendiánsok*. Diese wurden – als offizielle Dokumente von vornherein für das Archiv vorgesehen – auf Latein verfasst.

¹⁸⁶ Allerdings kam es auch sicher des öfteren vor, dass den Stipendiaten keine Hilfe beim Bücherkauf gewährt wurde. In einem Fall soll man sich sogar auf das Thurzónische Legat berufen haben, als man die Samuel Spielenbergers Bitte ausschlug: "Quoniam vero habet aliquid vestra sapiens de magnifico domino Thurzone (piae memoriae) excusatio non modo probabilis, de auctione jam nihil scribo, nec scribere audeo." Vgl. Brief Nr. 109 in: *Lócsei stipendiánsok*.

Octobris seine schulden zu Witenbergh abzuzalen Im geben fl. 20. d. – (fol. 97); 1601-12. Nouembris Herrn Casparo Kramer Collegae auff die Fuhr seiner Bücher verehret fl. 12. (fol. 101). Im folgenden Beispiel dürfte es sich um die finanzielle Unterstützung des Buchhändlers der Stadt handeln: 1606 - Item da man ein hohlen lassen Dem Bruno Breyer pro furlhon zalt, das er sein bücher gebracht fl. 15. (109v).

Man kam auch bei der Ordination oder Einweihung zu Hilfe, – und dies manchmal auch im Falle eines Nicht-Leutschauers: 1553 - *Dem Martino, der czur pryster weyhung geczogen ijst dati czerung fl. 1. d. 50. (fol. 17v); 1566 - Schteffano wolniczio ministro ad subsidium viatici ad ordinationem ffl. 6. (fol. 42); 1589 - Den 16. Maij kham heim Herr Martinus Sturm von Briegh von der ordination, <...> sampt ein Ducaten zum geschenkh in Allen fl. 31. d. 54. Item zu einer reuerenda Ihm geben fl. 9. d. – Item auff Bicher kauffh im geben fl. 8. (fol. 79v); 1597 - 5. Martij Georgio Kyssel auff die ordination fl. 8. d. – (fol. 93v)* Dieser Station folgt in der Regel der Antritt des kirchlichen oder weltlichen Dienstes. Das ausgesprochene Ziel, die Studien zu finanzieren, um treue Beamte für Stadt und Region zu bekommen, ist erreicht. Ob man dies den ehemaligen Stipendiaten anrechnete, ist von Fall zu Fall verschieden. Wie wir unter den sogenannten karitativen Auszahlungen sehen konnten, wurden einige frühere Geförderten auch nach ihrer Heimkehr regelmäßig bezahlt bzw. bei unterschiedlichen Gelegenheiten noch extra unterstützt.

Auch für das Gegenteil gab es aber Beispiele. Selbstverständlich wird so etwas im Testamentbuch nicht aufgezeichnet, wohl aber finden wir in Briefen ehemaliger Stipendiaten Hinweise darauf, dass sie sich benachteiligt fühlen. Spielenbergers Fall wurde oben schon geschildert.¹⁸⁷ Auch Peter Türck beruft sich auf einen ehemaligen Stipendiaten, auf den näher nicht zu identifizierenden Rudolf, der sowohl während seiner Studien, als auch danach intensiv unterstützt wurde. Die Eintragungen im Testamentbuch bestätigen dies. Es ist aber nicht der gewisse Rudolf der einzige, der keine bedeutende Laufbahn hatte. Dies folgt aus der Natur der Sache.

¹⁸⁷ Es sei hier an die Briefe Nr. 129 und 130 in: *Löcsei stipendiánsok* erinnert.

3. 5. 4. 2. Ein Stipendiat, der später selber Gutachter der Bewerber wurde

Um so bekannter ist der Stipendiat Anton Platner¹⁸⁸, von dem – zusammen mit Paul Kramer¹⁸⁹ – das Testamentbuch ab dem Jahr 1550 berichtet. Die zwei Jünglinge lernen in Goldberg. Für ihre Unkosten zahlt man aus dem Legat 17 Gulden und 5 Taler an Valentin Trotzendorf.¹⁹⁰ Die Bestätigung dessen gibt Trotzendorf schriftlich. Gleichzeitig berichtet der berühmte Schüler Johann Sturms und der Begründer des Goldberger *gymnasium illustre* über Betragen und Fortschritt der drei (sic!) Leutschauer Stipendiaten.¹⁹¹ Wie üblich, beherbergt der betagte Lehrer seine Schüler bei sich zu Hause, d.h. im Schulgebäude oder sogar in der eigenen Schlafkammer, und verwaltet ihr Stipendium für sie – nach Meinung der Jünglinge viel zu knausrig. Aus 1551 stammen die Briefe von Kramer und Platner, in denen sie ausführlich über ihre Lehrgegenstände und allgemeine Lebensumstände berichten (eigentlich klagen). Ihre Kritik an Lehrer und Schule (ersterer ist zu alt, letztere kaum besser als ihre städtische Schule in Leutschau) lässt Platner den Vorschlag machen, seine Studien, mit Einverständnis des Magistrats, in Wittenberg fortzusetzen. Gewährt wird es Platner jedoch erst ab 1554.¹⁹² Er verbringt die nächsten sechs Jahre da, allerdings mit einer Unterbrechung. Darüber erfahren wir aus dem Testamentbuch unter den Eintragungen

¹⁸⁸ Siehe Brief Nr. 101 (1593) in: *Löcsei stipendiánsok*; und Bruckner 1922, 118ff.

¹⁸⁹ Kramer wird in der Schilderung Trotzendorfs als der weniger begabte von den Leutschauern dargestellt, der aber durch seinen Fleiß viel aufholen kann. Ferner stellt sich heraus, dass der Magistrat die Absicht hat, Kramer nach Hause zu beordern und in der Schule anzustellen. Siehe die Briefe Nr. 8 (1551) und 15 (1552) in: *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁹⁰ *Den czwin Jüngeligen. Item vor die fur von hinnen pis gen Goltperg hab wier czalt per dem Herrn Sebastian Crupeck richter fl. sexta post octauas Corporis Christi fl. 1 d. 66. Item noch dem als die alth bicher verbrent worden, haben wier auff Omnium Sanctorum mit Herrn Thoma Parth am Herrn Erasmus Panck gen Croka in dem nechst verschiene Jar gesant in golt fl. 17. Eodem die ac tempore gesant durch yn auch taler 5. Die seind dem Trotschendorf zugesandt worden. Verrechnet im vergangen Jar. (fol. 10)*

¹⁹¹ Siehe Brief Nr. 3 (1550) und Nr. 5 (1551) in: *Löcsei stipendiánsok*.

¹⁹² Auch Paul Kramer durfte nach Wittenberg, er immatrikulierte sich zusammen mit Anton Platner am 23. August 1554. Vgl.: *Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX.* Ex autographo edidit Carolus Eduardus Foerstemann. Lipsiae 1841. (Im Weiteren: *Album Academiae Vitebergensis I*) Hier: 295. Wir kennen jedoch keine von dort datierten Briefe von Kramer. Weitere Anhaltspunkte über Kramers Auslandsstudien liefern die Eintragungen im Testamentbuch bei dem Jahr 1554: “Am ffreijtag noch ostern dem Paulo geschickt durch Hieronimum Praijß ...”, oder “Vom Christoff Preuser czu Leijbczjgg cepit Paulus Kromer taler soluti fl. 7.” sowie Platners Anmerkung in seinem Brief vom 16. Aug. 1554: “E. N. W. wolt sich nicht wundern, so ich ehe vmb gelt schreiben werde den Paulus, den er hatt die 17 taler, die er sagt, er wer sie schuldig, gantz behalten”. Siehe Brief Nr. 21 (1554) in: *Löcsei stipendiánsok*.

im Jahr 1556, als man "Anthonio Platner im heimkommen czur ffur czelung d. 50." zahlte.

Anton Platner kam seiner Verpflichtung der Stadt gegenüber ab 1561 als Schulmeister, ab 1569 als Prediger nach. 1573 findet man ihn schon als Senior der Fraternität der 24 Zipser Städte in den Quellen, der aktiv an den kirchenpolitischen Ereignissen teilnahm.¹⁹³ Aus den Eintragungen im Testamentbuch geht hervor, dass der ehemalige Stipendiat selber des öfteren bei Anträgen um Unterstützung für verschiedenste Zwecke als Mentor intervenierte. So befürwortet Platner 1577 die Erteilung eines Stipendiums an Peter Türck¹⁹⁴, 1590 an Daniel Tophan.¹⁹⁵

Ersterer ist der Sohn des Stadtschreibers Daniel Türck und soll in Breslau studieren. Über die Zeit in Breslau wissen wir nichts, wohl aber über seine Studienjahre in Wittenberg.¹⁹⁶ Im ersten erhaltenen Brief berichtet er, wie es einem treuen Stadtalumni ziemt, über seine Studienleistung bzw. die Universität.¹⁹⁷ Das "klein doch vngeschickt Carmen", das Türck seinem Vater¹⁹⁸ zu Ehren drucken ließ

¹⁹³ Bruckner 1922, 118ff.

¹⁹⁴ *Auf 2 Studiosos. Auff vorbijt des Hern pffarrers Anthonij platners hot ein Ersamer rath diese prouision vergunth des Hern Daniel Turck Schtatschreijbers son Petro turcio vnd ist hiemit gen Bresla experiendi gratia geschickt vnd geben erstlich am <...> Junij ffl. 32. Am 9. Septembris schickten wir per Bruno dem Peter Tjyrck mijt dem testamentgelth von Bresla ffl. 28. (fol. 59v)*

¹⁹⁵ *Den 2 Studiosis. 27. Aprillis des Wentzell Tophans Son nach Wittenberg geschickt, auff anhalthen Herrn Magistro Anthoni Platner Pffarher vnd Thoma Schwartz predigers fl. 10. d. 8. ... 2. Nouembris dem Daniel Töppchen Schuldiener ad studio continuationem geschenkt fl. 15. d. – (fol. 81)*

¹⁹⁶ Peter Türck immatrikulierte sich am 7. Januar 1578. Vgl.: *Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDLX usque ad a. MDCII. Volumen secundum. Sub auspiciis bibliothecae universitatis halensis ex autographo editum. Halis 1894. (Im Weiteren: Album Academiae Vitebergensis II) Hier: 271. Von den zehn Briefen, die von Peter Türck erhalten blieben, wurden acht in Wittenberg datiert, einer entstand in Leutschau und einer in Schmöllnitz/Szomolnok. Vgl. die Briefe Nr. 47, 49, 50, 56, 59, 63, 66, 70, 74, 77. (1579-1585) in: *Lócsei stipendiánsok.**

¹⁹⁷ "Was aber vnser Vniuersitet alhie belanget, kan ich E. E. N. W. nicht viel schreybenn, denn sie gar zue grundt gehet, vnndt man sehe, wo man hin wölle, so ist nichts, den eytel müseligkeit, wie E. E. N. W. vom Martino Wallendorffio gründtlicher erforschenn kann." Siehe Brief Nr. 47 (1579) in: *Lócsei stipendiánsok.* Der gewisse Martin Wallendorf, der offensichtlich als Bote fungierte, taucht in dieser Eigenschaft im Testamentbuch bereits unter den Eintragungen im Jahr 1575 auf: *Auf die Studiosos. ... Am 27. Julij durch den Merten Wallendorffer dem jungern <...> ffl. 10. item ffl. 1. (fol. 56v).*

¹⁹⁸ Daniel Türck (um 1510 – um 1570), ursprünglich Mitglied des Klerus, unterrichtete in den 40er Jahren in der städtischen Schule. Zahlreiche Male vertrat er die Stadt an Landtagen, war Richter und Notar. Seine Schrift: *Danielis Turci Diarium.* Die Stipendiaten Basilius Kroner und Martin Barth schreiben ihm als ihrem Gönner aus Wittenberg. Siehe die Briefe Nr. 25 (1557) und Nr. 34 (1559) in: *Lócsei stipendiánsok.*

und dem Brief beilegt, ist uns leider nicht bekannt. In einem anderen Schreiben¹⁹⁹ versichert er dem Magistrat, nach seiner Heimkehr in der Kirche oder in der Schule tätig zu sein. Allerdings ist seine Meinung über die Umstände und das Niveau an der Wittenberger Universität alles in allem negativ.²⁰⁰ Daher erwägt er auch, seine Studien mit Einwilligung seiner Gönner in Tübingen fortzusetzen, von deren Universität man viel gutes hält.²⁰¹ Letztendlich kommt es aber zu keinem Wechsel des Studienortes. Die Anführer der Stadt vertrauen auf Türck, er wird noch während seines Studiums beauftragt, für die entledigte Stelle des Schulmeisters eine angemessene Person zu finden. Man kommt ihm jedoch zuvor, 1581 wird Thomas Hentschel aus Neisse (dem Zeugnis des Testamentbuches nach aus Breslau) nach Leutschau eingeladen, der das Rektorenamt bis 1587 innehatte.²⁰²

Türck selber aspiriert auf das Predigeramt in Leutschau und bewirbt sich auch in vollem Bewusstsein seiner Qualitäten um die Stelle. Er bringt es sogar so weit, dass sich der namhafte Wittenberger Theologieprofessor Polycarp Leyser am 4. Juni 1583 schriftlich an den Leutschauer Magistrat wendet, und diesen um die Anstellung Türcks, der zu dieser Zeit bereits seit sechs Jahren in Wittenberg studiert, bittet.²⁰³

¹⁹⁹ Siehe Brief Nr. 49 (vor 1580) in: *Löcsei stipendiánsok*.

²⁰⁰ In Kenntnis der schwierigen Situation, in der die führenden Persönlichkeiten der Universität des Kryptokalvinismus bezichtigt wurden, nichts verwunderliches. "Diweil aber ietziger Zeit nicht allein alhie zue Wittenberg, sondern viell erger zue Leipzig vnndt auf andern Vniuersitetenn so vill grosser greulicher ihrtumb vnndt schwermerey in Religionssachen so sehr in schwang gehen, also das man auch fil wahr nicht weiss, welche die da recht habenn. Vnndt wen einer, er sey der Pfarher in der predigt oder ein anderer in der Lection etwas sagt von den streitbarn Artikelnn oder ia sonst von andern Artikeln des Christlichen glaubenns, so darffen ettliche nicht allein sagen, es sey nicht wahr, es sey nicht recht, Philippus habe anders gelehret etc., sondern schlagen Carmina auf in ahn vnndt machen in der massen aus, das es nicht erger taug." Siehe Brief Nr. 50. (1580) in: *Löcsei stipendiánsok*.

²⁰¹ "... diweil ich alhie nicht bleiben kan noch mag, von wegen gemelter vrsachen mich anderswohin nemlich ken Tybingen nur auf 2 Jahr lang schikenn, denn ich verhof, mihr in disen zweien Jahren daselbst mehr zue studiren, den alhie in 4, oder auch das ich mit gutten gewissen reden kan in fünf Jahren. Den ich nicht allein aus schreiben, sonder auch mütlich vernommen hab von etlichen studiosis, die aus disen landen dahin geschickt seindt worden, das man alle ding die Artes, Linguas et omnia doctinarum genera tanta perspicuitate tradiret, das sich nur zu verwundern sey." Siehe Brief Nr. 50 (1580) in: *Löcsei stipendiánsok*.

²⁰² *Den Herrn Thoma hentschel schulmeister zu Breßlaw geholt drauff gangen fl. 17. d. 93.* (fol. 66v).

²⁰³ "Welchs [Türcks Bitte; Anm. d. Verf.] ich ihme, weil mir sein geschicklickait vnnd wolhaltenn bekhant, nicht habe abschlagenn könnenn, dann auch ich selbs geneigt were, ihne jnn disen landenn zu befördern, wo wir nicht der churfürstlichenn Stipendiatenn, welche wir für andern bedenckenn müssen, so viel hettenn, ich auch erachtete, dass man bey Euch drinnenn, gelerter leütt grössern abgang vnnd mangelt hetten, denn Gott lob, bey vns ist." Anmerkung des Magistrats auf dem Umschlag: "10. Junij Anno 1583 Herr Polycarpus offert servitium Turkij." Siehe Brief Nr. 67 (1583) in: *Löcsei stipendiánsok*.

Türck bekommt aber keine Stelle, und da hilft weder sein leidenschaftliches Auftreten gegen den Leutschauer Stadtschreiber, dem er vorwirft, mangels zuverlässiger Lateinkenntnisse Türcks Briefe falsch ausgelegt und ihn der Undankbarkeit bezichtigt zu haben²⁰⁴, noch das Beispiel eines früheren Stadtalumnus, den man auch nach dessen Studien unterstützte²⁰⁵. Fast genau nach einem Jahr erkennt sich aber Türck dem Magistrat gegenüber als dessen dankbarer Geförderter an, der zwar einen Dienst außerhalb der Stadt antreten muss, sich jedoch verpflichtet, umgehend in den Dienst Leutschaus zu treten, wenn die Stadt ihn braucht.²⁰⁶ Peter Türck geht als Pastor nach Schmöllnitz.

Des anderen Stipendiaten, Daniel Tophans Vater ist dem Zeugnis des Testamentbuches nach kein gebürtiger Leutschauer. Es ist nicht gewöhnlich, dass man Auswärtigen aus dem Thurzónischen Legat eine so hohe Summe erteilt.²⁰⁷ Das Testamentbuch hilft uns auch diesmal aus, mehr über eine Person zu erfahren. Wir wissen demnach über Wenzel Tophan, dass er Schneider von Beruf war.²⁰⁸ Der Stadt lag aus irgendeinem Grund daran, ihn da anzusiedeln und später sogar seinen Sohn auszubilden. Dies stellt sich aus dem Brief Daniel Tophans heraus, den er noch in Leutschau verfasste.²⁰⁹ Ferner bedankt er sich für die bisherige Unterstützung, die ihm

²⁰⁴ “Aber ich weiss nicht, ob es E. E. N. W. die schuldt sey oder des schreibers, welcher gewiss ein grober Gesell muss sein, er sey, wer er wolle, den was E. E. N. W. mitt dem schreiben ahn die gantze Vniuersitet geschickt fier Ehr eingelegt habenn, das wirdt E. E. N. W. von diesem Johanne woll können ausfragenn, vnndt wiell dieser schreiber, wer er ist, ein andermahl mehr Lateinisch in seinen briffen mit vntermengen, so mag er noch zue vor in die Schuel gehen vnndt es besser lernen oder aber gar bleiben lassenn, den ers ietzundt gar vbel troffenn hatt.” Siehe Brief Nr. 70 (1583) in: *Lőcsei stipendiánsok*.

²⁰⁵ “Aber ich bin der zueversicht, ein ehrsamer Radt wirdt mich nicht verlassenn, diweil es die gelegenheit nicht gibt, das ich weiter alhie bleiben kann. Seind doch vor der Zeitt mehr Expectantes bey euch gewesen als Rudolphus, an welchem doch nichts angelegt ist gewesenn, der hatt auch erstlich keinen dienst gehabt, noch dennoch hatt ein ehrsamer, weyser Radt ihm alle wochen so viel geben, das er seine aufhaltung woll hatt haben können.” Siehe Brief Nr. 70 (1583) in: *Lőcsei stipendiánsok*. Es handelt sich um Johannes Rudolf, der sich am 20. Oktober 1568 in Wittenberg einschreiben ließ. Vgl. *Album Academiae Vitebergensis* II, 152.

²⁰⁶ Vgl. Brief Nr. 74 (1584) in: *Lőcsei stipendiánsok*.

²⁰⁷ Eintragung im Jahre 1575: “Am 28. Januarij Wenzel tophen aus ffranken mijtt peter lemmels tochter czum hauß fl. 6.” Testamentbuch fol. 56v. Die Eintragung befindet sich unter dem Posten “Auf Jünkfrawen Eheschtewr”, leider kann aber wegen der unleserlichen Stelle nicht festgestellt werden, wen er geheiratet hat.

²⁰⁸ Eintragung im Jahre 1589: *Den 2 Studiosis. 20. Februarij des Wentzel Tobbhann schneiders son, zum Witenbergh, ad studiorum promotionem vorgestreckt 4 Ducaten tutt fl. 6. d. 40. 12. Aprilis dem Petro Schöppel mitt Herrn Martino Sturmio ad continuanda studia geschickt fl. 6. d. – Den 8. Maj des Wentzel Tobhanns Son gen Witenbergh pro eleemosyna ad studia geschickt mitt Herrn Sturmio fl. 6. (fol. 79v).*

²⁰⁹ Es handelt sich um den ursprünglich nicht datierten Brief Nr. 88. Als Datum wurde in der Leutschauer Briefsammlung irrtümlich 1590 angenommen, weil der andere erhaltene Brief von

ermöglichte, eine (näher nicht benannte) Schule außerhalb Leutschaus zu besuchen. Nun ist er auf Wunsch des Magistrats zurückgekehrt, um sich in der hiesigen Schule für seine zukünftigen Studien vorzubereiten. Diese trat er 1589 auch an und kehrt 1596 in seine Heimatstadt zurück. Sofort wird ihm eine Stelle in der Schule zuteil und er ist mindestens vier Jahre lang als *collega tertia classis* tätig.²¹⁰ Danach verlieren wir ihn aus den Augen.

Das Beispiel Peter Türcks und Daniel Tophans, beide auf Fürbitte des ehemaligen Stipendiaten Anton Platner gefördert, zeigen Funktion und Wirkung der Stiftung von Alexius Thurzó. Ersterem wird die geistliche Laufbahn²¹¹ in seiner Geburtsstadt nicht ermöglicht.²¹² Zwar gibt er in einem Brief an, vorübergehend auch in der Schule aushelfen zu wollen²¹³, dazu kommt es jedoch nicht. Ob man ihm mit einem Stellenangebot aufwartete, wissen wir nicht. Im nachhinein scheint seine Entscheidung, nicht länger auf die Predigerstelle in Leutschau zu warten, sondern dem ersten Ruf aus der Region zu folgen, begründet.

Tophan tritt in einer anderen Situation auf. Zwar sind seine Voraussetzungen denen von Türck nicht vergleichbar, scheint sein Weg glatter zu sein. Nach seiner Rückkehr bekommt er eine Stelle in der Schule und hat somit die Möglichkeit, sich bis zum Prediger hochzuarbeiten – wie zahlreiche seiner Vorgänger. Dem ist aber nicht so. Er unterrichtet zwar einige Jahre, wird aber nicht gefördert, und 1599 verschwindet er auch aus den Quellen.

Tophan 1596 entstand, und darin behauptet er nunmehr seit sechs Jahren in Wittenberg zu studieren. Vgl. die Briefe Nr. 88 und 116 (1596) in: *Lócsei stipendiánsok*. Auf Seite 369 im Album Academiae Vitebergensis II steht seine Immatrikulation unter dem Datum 10. Oktober 1589.

²¹⁰ Er erhält aus dem Thurzónischen Legat seinen Lohn. Vgl. die Eintragungen im Testamentbuch auf fol. 92v, 94, 96 und 98.

²¹¹ "Neben diesen allenn, diweil es E. E. N. W. alsemplichen nicht vnbewust ist, wo zue vnnndt von weswegen ich herauss geschickt bin wordenn, nemlich nicht, das ich missig gehen soll, oder auf dem pflaster daher trettenn, sondern das ich studirenn soll, sonderlich aber in der Theologia, damit ich in den schriften der Propheten vnnndt Aposteln ein recht Fundament vnnndt grundt, ja auch in den andern Artikeln Christlicher Religion haben möchte." Siehe Brief Nr. 50 (1580) in: *Lócsei stipendiánsok*.

²¹² Thomas Rausch, der amtierende Prediger, kam diesem Dienst in der Zeitspanne 1572-1599 nach.

²¹³ "vnnndt ob ich gleich nicht baldt zum predigampt angenommen kan werden, wie ich doch verhoffe, E. E. N. W. werden mich nicht hinden ahn setzenn, so will ich doch vnnter des neben dem Herrn Schulmeister vnnndt dem Collaboratore der Schulen dienen mitt lesen vnnndt andern." Siehe Brief Nr. 66 (1583) in: *Lócsei stipendiánsok*.

3. 5. 4. 3. Über Stephanus Holtzmann oder Xylander

In den folgenden Ausführungen wird bei der Rekonstruktion des Lebenslaufes einer Person, mit besonderem Hinblick auf deren studentische Laufbahn, weiter unter Heranziehung der Angaben im Testamentbuch und der Korrespondenz vorgegangen. Für uns sind diesmal jene Aufzeichnungen von Bedeutung, die sich auf Stephanus Xylander beziehen.²¹⁴

Über die Biographie von Stephanus Xylander oder Holtzmann, einem bei seinen Glaubensgenossen angesehenen Würdenträger der evangelischen Kirche in der Zips, stehen uns Angaben nur sporadisch zur Verfügung. Laut der ungarischsprachigen Lexika²¹⁵ sei er 1572 in Leutschau (Lőcse, Levoča) geboren worden. Über seine schulische und studentische Laufbahn erfahren wir ferner, dass er seine Schuljahre in seiner Heimatstadt²¹⁶, dann in Lypsch (Németlipcse, Partizánská Lupčá) und in Eperies (Eperjes, Prešov) verbrachte. Dem damaligen Usus entsprechend ließ er anschließend die Stadt hinter sich und suchte zuerst die Universität in Frankfurt an der Oder auf²¹⁷. Im Jahre 1591 erhielt er, eines mittellosen Stadtbürgers Sohn, 8 *floreni* aus dem Thurzónischen Testamentgeld, als er seine Studien im Ausland antrat: *17. Maij dem Stephano Holtzman, ein Armen stattmans son, als er sein studijs nachzogen gestewert fl. 8. d. -*. (fol. 85) Nach einem kurzen Aufenthalt in Frankfurt ließ er sich schließlich am 6. Dezember 1591 in Wittenberg immatrikulieren. Kaum ein knappes Vierteljahr dort, kann in seinem, im Frühjahr 1592 aus Wittenberg an Richter und Stadtrat von Leutschau verfassten Brief, in dem er um weitere Unterstützung für seine Studien bittet, bereits sein rhetorisches Talent erkannt werden, wenn er, sich auf antike Autoren wie Platon, Cicero u.a. berufend, den Krieg mit den Wissenschaften vergleicht. Ersterer kann dem Staat unter Umständen Nutzen, aber auch große Gefahren mit sich bringen, insbesondere, wenn seine Heeresführer von geringer Bildung sind. Demgegenüber können die Wissenschaften nur Gewinn bringen.²¹⁸ Er unterschreibt bereits mit Xylander, der griechischen Entsprechung seines Familiennamens. Seine Bemühungen, dem Magistrat seine erworbenen Kenntnisse

²¹⁴ Es handelt sich dabei um die Zeitspanne 1591-1599.

²¹⁵ Szinnyi XIV, Sp. 1669-1670.; Zoványi, 698

²¹⁶ Wie bereits angeführt, erhielt er schon zu dieser Zeit eine finanzielle Unterstützung aus dem Legat. Aus der Eintragung wissen wir auch den Namen seines Vaters. Vgl. die Eintragung auf Folio 81v im Testamentbuch.

²¹⁷ Vgl. Brief Nr. 94 in: *Lőcsei stipendiánsok*.

unter Beweis zu stellen, brachten ihm einige Monate darauf insgesamt 10 *floreni* ein.²¹⁹ Wir kennen einen Brief von ihm, den er Ende April aus Leipzig schrieb, und in dem er, auf den Wunsch seiner Patroni hin, ausführlich über die aktuelle Situation an der Universität berichtet.²²⁰ Seine getreue Haltung, sein scharfer Blick wird kurz darauf belohnt: *31. Augusti dem Stephano Xylandro Leuchouiensi, Auff studia geschickt gen Witenbergh ducaten 25. per. d. 165. tutt fl. 42. d. 40.* (fol. 85) Damit musste er nun bis zur nächsten Stipendienauszahlung, d. h. ungefähr bis zum Tag des Heiligen Georgs im kommenden Jahr vorlieb nehmen. In einer Obligation vom 20. Oktober 1592 bestätigt er, dass er die ihm für den Zeitraum vom 24. April 1592 bis 24. April 1593 vorgesehene Stipendiumssumme von 52 *floreni* erhielt.²²¹ Er wird sparsam mit seinem Geld umgegangen sein oder aber eine, uns bislang nicht bekannte Unterstützung gefunden haben, denn aus der besagten Zeitspanne ist uns weder ein Brief von Xylander an den Leutschauer Magistrat mit Bitte um (eine außerordentliche) finanzielle Hilfe noch eine Eintragung im Testamentbuch bekannt. Bei dem Jahr 1593 vermerkt man aber ordnungsgemäß im Testamentbuch, man habe ihm das Stipendium ausgezahlt: *26. Aprilis dem Stephano Xylandro stipendiaten nach Witemberg vnd Samuel Spillenberger gen Görlitz Ihr stipendium geschikt Als nemlich fl. 104. d.* – (fol. 87)

Die Aushändigung der Summe muss jedoch misslungen sein, da er kurz darauf von Leipzig aus schreibt, er habe fest damit gerechnet, aber offensichtlich nur den Brief des Stadtrichters erhalten. Er nennt auch den Boten, den Leutschauer Kaufmann Paul Zeümer, dem etwas zugestoßen sein muss. Worum es sich dabei gehandelt hat, wissen wir nicht, aber wir können davon ausgehen, dass diesmal tatsächlich äußere Umstände den Boten an der Übergabe der ihm anvertrauten Summe gehindert haben.²²² Die Verzögerung löste eine ganze Kette von Kreditaufnahmen, Not wegen der Zurückzahlung der inzwischen angestiegenen Zinsen, Bitte um Vorschuss auf Kosten des Stipendiums im nächsten Jahr usw. aus. Diese ohnehin ungünstige Situation wurde obendrein auch noch durch die unehrliche Haltung des nächsten

²¹⁸ Vgl. Brief Nr. 89 in: *Löcsei stipendiánsok.*

²¹⁹ *Den 3. Aprilis des Holtzmans Son zu seiner Studirungk geben fl. 6. d. – Mer Im geschenkt fl. 4. d. -.* (fol. 85)

²²⁰ Vgl. Brief Nr. 92 in: *Löcsei stipendiánsok.*

²²¹ Vgl. Brief Nr. 98 in: *Löcsei stipendiánsok.*

²²² Der Stadtrat benachrichtigte seine Stipendiaten über das Unglück des Kaufmanns und ersetzte die verlorengegangene Summe. Deren Übernahme bestätigt Xylander am 6. August 1593. Vgl. Brief Nr. 103 in: *Löcsei stipendiánsok.*

Boten, eines gewissen Johann Wagner, verschlimmert, der das Stipendium unterschlagen hat. Laut der Eintragungen im Testamentbuch für das Jahr 1594 bekam Xylander (zusammen mit seinem Kommilitonen Samuel Spielenberger) das Zweifache des Jahresstipendiums.²²³ Da die Stipendiaten diesmal nichts dem Zufall überlassen wollten, schalteten sie einen Wittenberger Bürger, Michael Hermann als Boten ein. Dieser unterschreibt – wie bereits weiter oben geschildert – vor dem Stadtmagistrat ein “bekantnus und reuers”, die Stipendiensumme sowie den für ihn ausgehandelten Botenlohn übernommen zu haben.

Eine vorübergehende Milderung der verzwickten finanziellen Lage von Xylander bringt sein kurzer Besuch in seiner Heimatstadt im Sommer 1595. Er begleitet den aus Delitzsch gebürtigen Erasmus Schmidt²²⁴ nach Leutschau, den Xylander dem Rat als Kandidaten für die leer gewordene Rektorenstelle vorstellen wollte. Das Empfehlungsschreiben von Ägidius Hunnius überbringt Xylander selber.²²⁵ Der Stadt liegt sehr viel an der Einstellung eines neuen Rektors und man ist gerne bereit, vom Thurzónischen Testamentgeld für die Aufenthaltskosten des Vermittlers sowie des Kandidaten aufzukommen, selbst wenn es sich aus der einschlägigen Abrechnung herausstellte, ein gewisser Johannes Rhau sei diesem zuvorgekommen ... 1595 - 31. Julij dem Herrn Magistro Erasmo Schmidt so hinein khomen zum Schuldinst, aber zuuor schon Johannes Rau von Witenbergh hinein khomen etc verehrt fl. 25. Darzu Auff Zerung hinaus fl. 11. (fol. 90v)²²⁶ Der aus Lübeck stammende Rhau bekleidet das Amt bis 1601.²²⁷

Nach seiner Rückkehr an die Wittenberger Universität berichtet Xylander schlechthin nur darüber, wie schlimm sein gesundheitlicher Zustand sei. Eine

²²³ 24. Januarij dem Stephano Xylandro oder Holtzman vnd Samuel Spillenbergh dieser Stat Alumnis gen Wittenberg ins Studium sampt den 2 floreni Auff Zerung geschickt annum stipendium fl. 106. d. 6., 9. Julij Inen wider durch Ihren eignen botten geschickt fl. 104. d. -. Vnd dem Botten geben Auff Ihre bitt fl. 8. d. -. (fol. 88v)

²²⁴ Erasmus Schmidt (Delitzsch, 1570 – Wittenberg, 4. Sept. 1637) studierte ursprünglich Theologie, seine Interessen galten jedoch eher der (klassischen) Philologie und Mathematik. 1597 übernahm er an der Universität Wittenberg die Professur des Griechischen, 1614 auch die Professur in der niederen Mathematik und versah diese Fächer bis zu seinem Tode. Friedensburg, Walter: Geschichte der Universität Wittenberg. Halle a. d. Saale 1917, 481-483. und 516.

²²⁵ Vgl. Brief Nr. 113 in: *Löcsei stipendiánsok*.

²²⁶ Schmidt gedenkt der entgegenkommenden Hilfe in einem Brief im Jahre 1624, als er in seiner Funktion eines *Graecae et mathematicae professor et alumnorum electorum Saxoniae inspector* die nach Leutschau zurückkehrenden Stipendiaten Daniel Sturm und Friedrich Bresler dem Wohlwollen des Magistrats empfiehlt. Vgl. Brief Nr. 169 in: *Löcsei stipendiánsok*.

anhaltende Fieberkrankheit wüte in der Stadt, die viele von den Universitätsdozenten dahingerafft haben soll. Auch er sei daran erkrankt, und legt, um seine Bitte um finanziellen Beistand zu untermauern, *Apotheker zettel, derer noch immerzu mehr wachsen*, bei.²²⁸ Vielleicht hegte Xylander den Gedanken, von Leutschau nicht mehr nach Wittenberg zurückzukehren, denn im Testamentbuch steht, er sei zurückgeschickt worden: *28. Junij Stephano Xylandro, sunst Holtzman, wider geschickt hinaus auff sein Stipendium in seiner grossen Kranckheijt 16 Ducaten tutt fl. 24. d. -. ... 3. Septembris Im noch geschickt 16 Ducaten tutt fl. 24. d. -. (fol. 92)* Jedenfalls macht er sich 1596, nach seiner Genesung auf den Weg nach Dänemark und nach Königsberg, was der Magistrat offensichtlich in einem Brief (oder mehreren?) beanstandet haben soll. Daraufhin erklärt Xylander seine Gründe, nämlich die ausgestandenen Krankheiten, die schlechte Luft in Wittenberg, die ihm offensichtlich nicht bekommt.

Was ihn gerade nach Kopenhagen verschlug²²⁹, ist nicht bekannt, aber wenn er schon mal da war, will er die Krönung nicht verpasst haben. Denn “meines bedunckhens wollt ich einem ieden solche Herrlikheitt zue sehen gerne gönnen. Dann solche reysen vndt Spectacula dienen ad prudentiam, scientiam et mores, zuer weissheitt, geschicklikheitt, vndt zue guetten sitten”.²³⁰ Obwohl er im besagten Brief offen spricht und brav und zuvorkommend unter anderem auch über außerordentliche Ereignisse wie einen Kometen berichtet, bekommt er (das wissen wir aus seinem nächsten, ebenfalls in Königsberg verfassten Brief) lange keine Antwort. Die Vorwürfe werden sich wohl nicht nur darauf bezogen haben, dass er auf Kosten der “gemeinen Statt” herumgereist war, sondern dass er Schulen und Universitäten besuchte, die der Ansicht des Magistrats nach ein niedrigeres Niveau als die Wittenberger hatten. Aus dem Brief geht hervor, dass er zwei Schriften von gelehrten Personen (bei der einen will er gelernt, bei der anderen gewohnt haben) beigelegt haben soll, die aber leider nicht erhalten geblieben sind.²³¹ Der wortgewandte Xylander, der aufgrund seiner Briefe (die sich sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch ihre rhetorische Geschliffenheit auszeichnen) zu den Stipendiaten mit den bemerkenswertesten geistigen Qualitäten zu zählen ist, warnt vor der Gefahr durch den

²²⁷ Vgl. Demkó 1896, 24.

²²⁸ Vgl. die Briefe Nr. 115, 117, 118 in: *Lócsei stipendiánsok*. Hier. Nr. 118.

²²⁹ Es sei “mehr Fato, dann aus vorsatz darzue kommen, welche eben am weg, da ich mein datum auf einen winter, meine gesundtheitt zue erholen hingesetzett, gelegen war”, schreibt er als Erklärung oder Entschuldigung. Vgl. Brief Nr. 123 in: *Lócsei stipendiánsok*.

²³⁰ Vgl. Brief Nr. 121 in: *Lócsei stipendiánsok*.

Papst und die Sakramentsschwärmer, die zahlreiche Städte in Preussen wie in der Zips um Leutschau herum bereits in ihrer Macht haben sollen. Was dagegen seiner Meinung nach hilft, sind gelehrte Leute, die

“aber können aus denen nicht werden, ob sie es wohl werden köndtenn, die stettige sorg vndt bekummernüss, an Stadt der bücher tractiren müssenn. Vndt wie ein Kriegsmann, wann er besoldung auf die faust kriegt, viel frischer zum streitt ist, ohne diese aber nicht gerne einen dapferen streich thuett. Also ist es mitt den studirenden auch geschaffen”.²³²

Den nachtragenden Magistrat kann Xylander offensichtlich erst in seinem dritten Brief²³³ aus Königsberg beschwichtigen und bekommt sein bitter nötiges Stipendium durch die Vermittlung des Breslauer Georg Engelhardt: *25. Augustj den boten von khönigsbergk, mitt welchen der Holtzman ein Ersamer Rath herauff geschickt, botgelth geben vnd geschenkt fl. 1. d. 50. Eodem mitt Herrn Georg Engelhardt gen Bresla geschickt dem Xylander sein Stipendium 35 Ducaten tutt fl. 52. d. 50.* (fol. 93v) Seinen Dank und den Willen, gewissenhaft zu studieren, bringt er auch dadurch zum Ausdruck, dass er eine philosophische Disputation²³⁴ an seine Gönner schickt und deren Durst auf Neuigkeiten mit der eindrucksvollen Schilderung der Sonnenfinsternis vom 7. März 1598 stillt.²³⁵ Xylanders Ausharren wird belohnt, er bekommt endlich sein Stipendium. Darüberhinaus zeigt sich der Magistrat großzügig, und bezahlt Johann Rau gegenüber Xylanders Schulden: *13. Maij dem Stephano Xylandro Statstipendiat zum Wijttembergh im studio sein jährlich Stipendium geschickt 35 Ducaten tutt fl. 52. d. 50., 28. Augustj dem Holtzman gab Herr Magister zum Witenberg fl. 15. d. –* (fol. 95)

Xylanders Studien nähern sich ihrem Ende, der feierlichen Promotion zum Magister. Diese wird sich am 18. März 1599 durch den Dekan der theologischen Fakultät Wolfgang Frantzius vollziehen. Xylander wendet sich also auch diesmal an seine Gönner, und bittet um Beihilfe, zumal er sich *zue sehr mitt kleidung versehen mues vndt in den fiscum oder Schatzkastenn der philosophischen faculthett zuefohr ettlich thaler ablegen* muss. Als Boten beauftragt er den schon bewährten Michael

²³¹ Vgl. Brief Nr. 123 in: *Löcsei stipendiánsok*.

²³² Vgl. Brief Nr. 123 in: *Löcsei stipendiánsok*.

²³³ Vgl. Brief Nr. 124 in: *Löcsei stipendiánsok*.

²³⁴ Es handelt sich dabei wahrscheinlich um: Xylander. *Disputatio Ethica De Volvntate Caeterisque Facvltatibus Animae, quatenus ad moralem spectant Philosophum, Ad cujus theses σύν δεώ discutiendas, in celeberrima et florenstissima Academia VVitebergensi ... Anno 1598.* Vgl. RMK III 927. und RMK III Potlasok 5609.

Hermann.²³⁶ Der Magistrat, der den Brief am 14. März erhält, händigt dem Boten am 17. März großzügig 60 *floreni* aus.

Nach absolvierten Studien kehrt Xylander irgendwann im Sommer 1599 nach Leutschau zurück. Da er verständlicherweise nicht sofort über ein geregeltes Einkommen verfügt, werden ihm vom Thurzónischen Testamentgeld Unterhalts- und Transportkosten für seine Bücher sowie noch ausstehende Schulden erstattet.²³⁷ In seinen Briefen verweist er des öfteren auf seine Bücherankäufe, ohne aber diese genauer zu betiteln. Es muss sich um eine ansehnlichere Privatbibliothek gehandelt haben, die er aber nicht lange hat benutzen können, da sie in einer Feuersbrunst kurz nach seiner Heimkehr zerstört worden sei.²³⁸

Nach der mehr oder minder regelmäßigen Unterstützung seiner Auslandsstudien steht Xylander nun als (wohl nicht allzu reich bezahlter) Diakonus im Dienst der Stadt. Während dieser Zeit taucht sein Name im Testamentbuch in drei Fällen auf. Einmal im Jahre 1601, als man dem Bresslauer Kaufmann Joachim Morgenroth 8 *floreni* wegen Xylanders Schulden bezahlt, das zweite Mal im Jahre 1603, als man ihm, dem *pastori futuro Teplicensi* eine nicht näher genannte Summe zur Besserung schenkt, sowie im Jahre 1604, als man auf Xylanders Intervention hin seiner Schwester 12 *floreni* als "Heyrattstewer" gewährt wurden.²³⁹ Nach vier Jahren nimmt er die Pastorenstelle in Krompach (Korompa, Krapic), ab 1606 in Zebin (Kisszeben, Sabinov), ab 1609 in Kirchdrauf (Szepesváralja, Spišska Podhradie) ein.

Seine Karriere geht steil bergauf, denn bald darauf, im Jahre 1611, wird er zum Senior der Fraternität der 24 Zipser Städte gewählt. In diesem Amt und weil er der Familie Thurzó in mehrerer Hinsicht verpflichtet und angetan war, erreicht er es schließlich, dass der dem evangelischen Glauben bereits seit neun Jahren abtrünnige Zipser Gespan Kristóf Thurzó zu seinem ursprünglichen Glauben zurückkehrt. Dies

²³⁵ Vgl. Brief Nr. 125 in: *Lócsei stipendiánsok*.

²³⁶ Vgl. Brief Nr. 128 in: *Lócsei stipendiánsok*.

²³⁷ Es seien hier an die (in einem anderen Zusammenhang) zum Teil bereits angeführten Textstellen aus dem Testamentbuch erinnert: 17. *Martij dem Stephano Xylandro wie er von Witenbergh heim khomen auff Zerung fl. 3. d. -27. Septembris per 4 ½ centner Bicher si in von Witenbergh herein bracht geben fl. 9. d. - 4. Octobris seine schulden zu Witenbergh abzuzalen Im geben fl. 20. d. - Stephano Xylander zue Vnterhaltung tutt fl. 8.* (fol. 97)

²³⁸ Vgl. dazu: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn. Gesammelt und mit vielen Anmerkungen erläutert von Johann Samuel Klein, evangelischem Prediger der deutschen Gemeinde zu Kaschau. Leipzig und Ofen 1789, Bd. II. 480-481. (Im Weiteren: Klein)

²³⁹ *Auff Herrn Holzmannes forbitt seiner Schwester ein Heyrattstewer verehret fl. 12.* (fol. 107) Zu Xylanders Schulden siehe auch den Brief Nr. 131 in: *Lócsei stipendiánsok*.

wird Xylander in der Geschichtsschreibung der evangelischen Kirche in der Zips mit dem gleichen Gewicht hoch angerechnet wie seine kirchenorganisatorische Tätigkeit.²⁴⁰ Die Schrift, in der er selber darüber berichtet (*Die Bekehrungsgeschichte des Grafen Christoph Thurzo*), blieb leider nicht erhalten.

Auf katholischer Seite gedachte man seiner ebenfalls, und im Nachhinein verwundert der scharfe Ton gar nicht, mit dem seine Rolle beurteilt wird.²⁴¹ Trotz der in der Überzeugung zweifelsohne bestehenden Unterschiede zwischen dem Autor und der Person von Stephanus Xylander überrascht die Vehemenz, mit der Xylanders Tätigkeit gehandelt wird. Er soll zwar ungemein gebildet gewesen sein, war aber auch durch Unerbittlichkeit und ruhelose Intrigen gekennzeichnet. Was seine Gelehrtheit betreffe, komme er der von Péter Pázmány gleich, seine fragwürdigen Charakterzüge machten ihn jedoch selbst vor seinen Glaubensgenossen dermaßen unbeliebt, dass er nach seinem Tod von keinem beweint worden sei.²⁴²

In der Auslegung von Pirhalla werden die Gründe für Xylanders negative Charakterzüge auf einen Abschnitt in dessen *peregrinatio academica* zurückgeführt, als sich Xylander nämlich eine Zeitlang in einem jesuitischen Kolleg aufgehalten haben soll, wo er seine wahre Gesinnung verheimlichen musste. Pirhalla nennt diesen Ort nicht, aus der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung ist er, nämlich Braunsberg, aber bekannt. Hier soll er auf dem Wege zurück nach Wittenberg *das Unglück gehabt [haben], in die Hände der Jesuiten zu Braunsberg zu gerathen, bey welchen er sich einige Wochen aufgehalten, und also Gelegenheit gehabt [haben], ihre Sitten, Gemüthsneigungen und Lehren kennen zu lernen. Nicht so leicht würde er aus ihrem Kollegio herausgekommen seyn, wenn ihn nicht die göttliche Vorsehung sonderlich aus demselben befreyet hätte.*²⁴³ Fraknoi erwähnt in seiner Arbeit über Schul- und Bildungswesen im 16. Jahrhundert bei Braunsberg Xylanders Namen als

²⁴⁰ Vgl. dazu: Klein; Melzer, Jakob: Biographien berühmter Zipser. Kaschau 1832, 323.; Ila, Bálint: A Thurzó-levéltár protestáns egyháztörténeti iratai. Budapest 1934.; Bruckner 1922; Dományházi, Edit – Font, Zsuzsa – Keserű, Gizella – Latzkovits, Miklós (Hg.): A Thurzó család és a wittenbergi egyetem. (Die Familie Thurzó und die Universität Wittenberg) Szeged 1989 [Fontes Rerum Scholasticarum I.]

²⁴¹ Vgl. Pirhalla, Márton: A szepesi prépostság vázlatos története kezdetétől a püspökség felállitásáig. (Geschichte der Zipser Propstei von ihren Anfängen bis zum Entstehen des Bistums.) Lőcse 1899. (Im Weiteren: Pirhalla)

²⁴² Siehe Pirhalla, 362. Der letzteren Behauptung scheint der Titel der gedruckten Leichenrede von Peter Zabler am Grab des Xylander zu widersprechen: *Eine christliche Leichpredig bey der volckreichen Leichbegängniß ... M. Stephani Xyländri ...* RMNY II. 1231 (Hervorhebung von T. K.)

²⁴³ Klein, 474.

einzigem, der sich, obwohl er ein eifriger Protestant gewesen sei, im Jahre 1598 im Jesuitenkolleg von Braunsberg aufhielt ...²⁴⁴

²⁴⁴ Fraknói, 240.

4. ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN

4. 1. Caritas und memoria

4. 1. 2. Caritas

Betrachtet man das allgemeine Streben des Menschen, in seinen Werken über den Tod hinaus lebendig zu bleiben und das Streben des Gläubigen, durch gute Werke das Seelenheil zu erwerben, wird auch die Sorge um das Andenken und das Gedenken verständlich.

Das Seelgerät²⁴⁵ oder *donatio pro anima* bezeichnet die Vergabungen, die in einer letztwilligen Verfügung vorsorglich, um des Seelenheils willen, zu kirchlichen oder gemeinnützigen Zwecken getroffen wurden. In der erbrechtslosen Zeit, in der das Familiengut eine rechtliche Einheit darstellte und keinem Familienmitglied erlaubt war, ohne die Zustimmung der anderen darüber zu verfügen, wurde dem Toten seine persönliche Habe (sein ursprünglich einziges Eigentum) als Totenteil ins Grab mitgegeben, um auf diese Weise seine jenseitigen Bedürfnisse zu decken.

Der Anspruch auf letztwillige Verfügung meldete sich erst mit der Christianisierung, als das Fortleben nach dem Tode vergeistigt gesehen wurde. Worauf es von nun an ankam, war nicht die körperliche Versorgung, sondern die seelische, die am sichersten durch gute Werke erfolgen konnte. Um solche *opera bona* auch nach dem Tode leisten zu können, stand unter den Testamentsbedingungen der Freiteil zur Verfügung. Dies ist ein ideeller Anteil des Vermögens, über den der Erblasser frei zum Heile seiner Seele verfügen durfte. Die Grundlage dafür bildeten der christliche Wunsch, einen Teil des Vermögens *pro remedio animae* einer geistlichen Stiftung zuzuwenden, und der Druck der Kirche, die dem Säumigen bedrohliche Gegenmaßnahmen (Verweigerung der Absolution und des christlichen Begräbnisses) in Aussicht stellte. Nach christlicher Auffassung wurde den Gläubigen ein Lohn im Himmel zuteil, wenn sie der Kirche als

²⁴⁵ Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann. Mitbegründet von Wolfgang Stammler. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Bd. 4, Sp. 1592

der Vertreterin Christi auf Erden einen Teil ihres Vermögens zuwendeten.²⁴⁶ Als Gegenleistung war durch die Empfänger der Zuwendungen und somit Träger des Seelgeräts, d. h. die kirchlichen Einrichtungen, die Sicherung des eigenen Totenkultes zu erwarten.

Auf die durch die Kirche ausgeführten Handlungen des Totenkultes²⁴⁷ einzugehen würde das Thema dieser Arbeit jedoch weit verfehlen. Vielmehr war mein Anliegen, da religiöse und soziale Funktionen der Stiftungen zugunsten der Armen²⁴⁸ ineinandergriffen, mich bei der Untersuchung des Thurzónischen Legats auf dessen karitativen und – noch mehr – bildungsfördernden Charakter zu konzentrieren.

Die allgegenwärtige Armut verlangt nach Gerechtigkeit. Sie verlangt erstens nach prompter Hilfe durch die Gabe des Lebensnotwendigen in einer Notsituation, zum anderen aber auch eine längerfristige Fürsorge seitens der Gemeinschaft, indem diese die Umstände so gestaltet, dass jedem der Zugang zum Gütererwerb ermöglicht wird.²⁴⁹ Woran es also den Armen fehlte, war nicht der Besitz, sondern in erster Linie die Macht (d. h. die Möglichkeit), Einkünfte und Lebensunterhalt zu erwerben. Mit der Entstehung der Stadt seit dem 12. Jahrhundert verbreitete sich das Hospitalwesen, das Pilgern und Reisenden diente und so die seit den ersten Jahrhunderten des christlichen Mittelalters existierende karitative Tätigkeit von Bischofskirchen und Klöstern auf

²⁴⁶ Die frühere Ansicht, der Freiteil sei unmittelbar aus dem augustinischen Gebot, man solle Christus in den Kreis der Söhne einbeziehen und ihm einen Sohneskopfteil sichern, herzuleiten, wird in der neueren Forschung durch die Annahme allmählich zurückgedrängt, die die Entstehung des Freiteilsrechtes auf die Gedankenwelt der Ostkirche zurückführt. Vgl. Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann. Mitbegründet von Wolfgang Stammler. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Bd.1, Sp. 1249-1251

²⁴⁷ Auch die letztwillige Verfügung von Alexius Thurzó enthält Anordnungen, die für sein Totengedenken sorgen. Siehe das erste Dokument im Anhang: Testamentbuch fol. 1.

²⁴⁸ Zur Armenfürsorgeforschung vgl. z. B. Jütte, Robert: Obrigkeitliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit. Städtisches Armenwesen in Frankfurt am Main und Köln. Köln-Wien: Böhlau 1984; Wollasch, Joachim: Toten- und Armensorge. In: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. Hrsg. von Karl Schmid. Freiburg – München – Zürich 1985 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg) S. 9-38.; Gernhäuser, Susanne: Frühneuzeitliche Armen- und Gesundheitsfürsorge in Breslau. Quellen zur Sozialgeschichte im Staatsarchiv Breslau / Archiwum Państwowe we Wrocławiu. In: Berichte und Forschungen. [Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte] 4 (1996) S. 71-83.; Klötzer, Ralf: Kleiden, Speisen, Beherbergen. Armenfürsorge und soziale Stiftungen in Münster im 16. Jahrhundert (1535-1588). Münster: Aschendorff 1997 [Studien der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster, Bd. 3];

²⁴⁹ Die Begriffe Caritas und Fürsorge erfassen genau das Wesen der frühneuzeitlichen Unterstützung der Armen, indem bei der Ausübung der Caritas nicht geprüft wird, wofür die Gabe verwendet wird, während die Fürsorge die Vergabe der Unterstützung an Bedingungen knüpft, d. h. für einen bestimmten Zweck leistet.

eine spezielle Weise ergänzte. Dieses soziale Netz wurde im Laufe der Geschichte, als durch den Bevölkerungszuwachs und die Städteentwicklung sowohl der Wohlstand, als auch die Armut an Maß zunahm, um so gefragter – und ein Teil des Reichtums der Stadtbürger wurde in Stiftungen zugunsten der Armen.

Neben den seit jeher existierenden Formen sozialen Schutzes gab es natürlich auch noch staatliche Unterstützungen, wie z. B. Steuernachlässe oder Steuerschenkungen²⁵⁰ bei Elementarschäden sowie unterschiedliche Formen der Armenpflege. Bei letzterer ging es über den karitativen Zweck hinaus auch um die polizeilichen Bemühungen der Gemeinde, das in solchen Fällen intensiver werdende Bettelunwesen abzuwenden oder zumindest zu hemmen.

Träger des sozialen Schutzes waren ursprünglich (der Größe der einzelnen Einheiten folgend) Familie, Sippe, Dorf über die Gilden (Schwurgenossenschaften zu gegenseitigem Schutz), auf der beruflichen Grundlage basierenden Zünften, Knappschaften²⁵¹ oder Bruderschaften bis hin zu den größeren Einheiten, deren Basis die Grundobrigkeit, die Stadtgemeinde oder eben die Kirche bildeten. Im 16. Jahrhundert war das soziale Stiftungswesen in den Städten noch weitgehend in religiösen Begründungszusammenhängen verstanden. Die Einbettung der Armenfürsorge in die religiöse Verfasstheit der Stadtgesellschaft gilt auch für die protestantischen Gemeinden.

4. 1. 3. Memoria

Die Thurzónische Stiftung stellt eine Institution dar, die die Mentalität der memoria widerspiegelt, indem darin die sogenannte prospektive Seite dominant scheint. Sie trägt naturgemäß auch die typischen Züge eines Vermächtnisses von einem humanistisch gebildeten und in den höchsten Kreisen verkehrenden Aristokraten, dessen Testament aber auch sehr wohl in der langen Tradition von der Antike bis zum

²⁵⁰ Caspar Hain gedenkt in seiner Chronik bei der Beschreibung der Ereignisse im Jahre 1550, d. h. im Jahre der verheerenden Feuerbrunst, der großzügigen Geste Ferdinands I., der den Leutschauer Gesandten am Augsburger Reichstag die Schenkung der Jahressteuern von drei anderen oberungarischen Städten (Bartfeld, Eperies und Zeben) versprach. Siehe Hain-Chronik: 97.

²⁵¹ Zusammenschlüsse von Bergleuten gab es schon seit dem 12. Jahrhundert. Ihre Funktion war die gegenseitige Unterstützung bei Unglücksfällen, Erkrankungen, Siechtum und Tod für die Betroffenen und ihre Familien. Vgl. Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann. Mitbegründet von Wolfgang Stammer. Berlin: Erich Schmidt Verlag. Bd. 2 – Sp. 893-894

christlichen Mittelalter verankert war. Die Sorge um das Seelenheil, genährt von der Lehre der sühnenden Kraft des guten Werks, ist die Ursache für die Entstehung des Freiteils. Dieses Freiteil oder auch Seelgerät gab dem Erblasser den institutionalisierten Rahmen, innerhalb dessen er über die Vergabe von Geldmitteln für fromme oder mildtätige Zwecke verfügen konnte. Die Stiftung, die an die bereits seit einigen Jahrzehnten bestehende Tradition der Auslandsstudien anknüpft, ruft zwar kein Novum ins Leben, ermöglicht aber der städtischen Gemeinschaft den regelmäßigen Nachwuchs an Intellektuellen und ist deshalb eminent bildungsfördernd.

Die christliche Praxis, füreinander zu beten und einander eingedenk zu sein, bildet ein konstitutives Element in der Armensorge und im Totengedenken. Die Unternehmungen adliger Geschlechter, durch Rituale, durch Texte oder Denkmäler Memoria zu schaffen, bilden die Basis für das adelige Selbstverständnis. Für das Gedächtnis-Schaffen ist neben der retrospektiven Seite²⁵² auch eine prospektive Seite typisch, die sich die Normierung der Lebensführung der Lebenden vornimmt. Das Totengedenken, das als Kommunikationsakt in einer Gruppe von Lebenden gehalten wird, sowie Vermächtnisse *ad pias causas* sind auch kulturell stark prägend, wenn sie Riten, Texte, Denkmäler oder eben spezielle Träger wie Institutionen ins Leben rufen. Stiftungen, Seelgerätsbestimmungen zur Erfüllung religiöser und sozialer Zwecke waren gemäß der Lehre der Kirche unerlässlich für die Sicherung des Seelenheils.

Die Nachkommen hatten die Verpflichtung, die in der letztwilligen Verfügung festgelegten Bestimmungen in die Tat umzusetzen. Motiviert waren sie nicht nur durch rechtliche Zwänge, sondern auch durch die innere Überzeugung, dadurch letztlich auch für ihr Heil zu sorgen. Jedes Mal, wenn im Namen des Stifters vorgegangen wurde, wurde letztendlich ein Akt im Sinne des *memoria*-Schaffens verwirklicht. Bedauerlicherweise kennen wir nicht, wie so etwas im Falle der Thurzónischen Stiftung vor sich ging. Vermutlich war es mit der Zeit in den meisten Fällen mechanisch geworden und manchen Bittsteller vielleicht gar nicht bewusst. Die folgenden Textstellen bezeugen, dass die Verwalter, wenn auch nicht regelmäßig, so doch von Zeit zu Zeit des Stifters gedachten. Außer den Stellen, wo Alexius Thurzós Name zum Beispiel nur bei der Endrechnung erwähnt wird, gibt es einige (leider wenige) Eintragungen, die Thurzós "gedechtnus" in Worte fassen. 1561 - *Am 20. Februarij kam der Her Magister Albertus vnser Her prediger seine Erwürde ffur ein*

Ersamen Ratt vnd bath auff das Testament des Her Alexij Thurso seiner W. B. ein auffendhalth dem armen alten schwachen Jacob Lochman, dem mijtt seinem roth bewijlliget worden sindt wochlich czu geben d. 40. (fol. 33v); 1563 - Also ijst auff dieses 1563 Jar auffs gantze Testament <...> N. H. Hern Alexij Tursonis selijgers in allen obgemelten posten ausgeben worden ffl. 641. d. 10. vnd wijr empffingen aus dem Sol ffl. 485. d. 74. (fol. 38); 1580 - Summa von Testament Herrn Turzo dis Jar ausgespendet fl. 500. d. 34. (fol. 65); 1583 - Tut das Jar vber des Herrn Turzo Testament fl. 565. d. 64. (fol. 68); 1587 - Den 4. Julij Auff des wolg. Grafen vnd herrn Alex Turzo vorschrift des <...> herrn Fridrich Bobst Tochter zum Ehesteijer verehrt fl. 50. d. – (fol. 75v); 1590 - 2. Nouembris dem Herrn Babst Tochter, Auff vorschrift des Herrn Alex Turzo Ihrer Wolg. Majestät, wie sie zum David Ernnt geheijret zum Ehesterwer geschenkt fl. 50. d. – (fol. 81); 1602 - Summa der Ausgaben vom Herrn Thurzonischen Testamendt fl. 493. d. 32. (fol. 104); 1610 - 20. Decembris dem Thurzonischen Armen Man d. 45. (fol. 115v); 1622 - Erogatio Testamenti Thurzonianj Anno Domini MDCXXII (fol. 135v)



Alexius Thurzó, der aus einer aufstrebenden, hochbegabten Bürgerfamilie stammte und in seinem persönlichen Leben die höchstmögliche wirtschaftliche und politische Position in Ungarn erreichte, trug in seinem für Leutschau gestifteten Legat Sorge für das Wohl der Hilfsbedürftigen. Die ihm eigenen religiösen Vorstellungen, sozialen Verhaltensweisen und sein angeborenes kaufmännisches Denken trafen mit seinem angelernten adlig-humanistischem Vorsatz zusammen und ließen eine viele Jahrzehnte lang funktionierende Geldquelle entspringen. Dieser Tatsache tut auch die strenge Bewertung seiner Leistung in der ungarischen Historiographie der Zwischenkriegszeit keinen Abbruch. Für den eigentlichen Zweck, in unserer Welt Ordnung zu schaffen, ermöglichte diese gesicherte finanzielle Basis ein breites gesellschaftliches Wirkungsspektrum. Das Legat und seine Handhabung entsprach außer den Ansprüchen seines Stifters auch den Interessen der mittleren und gehobenen

²⁵² Durch die Erinnerung werden die Toten in der Gemeinschaft gehalten. Je weiter die

Schichten des Bürgertums von Leutschau und seiner Region. Das fürsorgliche Denken ist im allgemeinen nachvollziehbar, die Proportionen in der Verteilung sind aber ungleichmäßig. Die dezidierte Untersuchung der einschlägigen Dokumente hatte das Ziel, dieses auf Gegenseitigkeit beruhende Zusammenwirken von Stifter, Stiftung und Stiftungsverwaltung an den Tag zu legen und durch die Hinzufügung von kleinen Mosaiksteinen der frühneuzeitlichen Geschichte des Deutschtums in Ostmitteleuropa zu dienen.

ABKÜRZUNGEN

Album Academiae Vitebergensis I – Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo edidit Carolus Eduardus Foerstemann. Lipsiae 1841.

Album Academiae Vitebergensis II – Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDLX usque ad a. MDCII. Volumen secundum. Sub auspiciis bibliothecae universitatis halensis ex autographo editum. Halis 1894.

Demkó 1890 – Demkó, Kálmán: A felső-magyarországi városok életéről a XV-XVII. században. (Über das Leben in den oberungarischen Städten im 15-17. Jahrhundert.) Budapest 1890

Demkó 1896 – Demkó, Kálmán: A lőcsei ágostai evangélikus gymnasium és a jelenlegi magyar királyi Állami Főreáliskola története. (Geschichte des Leutschauer evangelischen Gymnasiums.) Lőcse 1896.

Dernschwam *Memoiren* – Dernschwam, Hans: Erdély – Besztercebánya – Törökországi útinapló. (Siebenbürgen – Neusohl – Reisetagebuch aus der Türkei) Budapest: Europa 1984.

Erdélyi 1998 – Erdélyi, Gabriella: Egy kivételes karrier Mohács előtti kezdetei: Bethlenfalvi Thurzó Elek. (Die Anfänge einer außerordentlichen Karriere aus der Zeit vor Mohács) In: R. Várkonyi Ágnes Emlékkönyv. Szerk. Tusor Péter. Budapest 1998. 118-132.

Erdélyi 2000 – Erdélyi, Gabriella: Vita a helytartóságról. Néhány szempont I. Ferdinánd és a magyar politikai elit kapcsolatának vizsgálatához. (Die Diskussion über das Amt des Statthalters. Einige Aspekte zur Untersuchung der Beziehungen Ferdinands zur ungarischen politischen Elite.) In: Századok 2000. II. 341-371.

FA – Fugger-Archiv

Fraknói – Fraknói (Frankl), Vilmos: A hazai és külföldi iskoláztatás a XVI. században. (Die Schulbildung im In- und Ausland im 16. Jahrhundert.) Budapest 1873.

Hain-Chronik – Bal, Jeromos – Förster, Jenő – Kauffmann, Aurél (Hrsg.): Hain Gáspár lőcsei krónikája. (Die Chronik von Kaspar Hain.) Lőcse 1910-1913.

Jütte – Jütte, Robert: Obrigkeithliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit. Städtisches Armenwesen in Frankfurt am Main und Köln. Köln-Wien: Böhlau 1984

Kalus – Kalus, Peter: Die Fugger in der Slowakei. Augsburg: Wißner 1999. [Materialien zur Geschichte der Fugger, Band 2].

Katona *Wernher* – Katona, Tünde: Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Koselleck, Gerhard (Hrsg.): *Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock*. Bielefeld: Aisthesis 2000, 267-279.

Klaniczay *Humanistenbriefe* – Klaniczay, Tibor (Hg.): *Janus Pannonius – Magyarországi humanisták. (Janus Pannonius – Ungarländische Humanisten)* Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó 1982.

Kovács *Krakkó* – Kovács, Endre: *A krakkói egyetem és a magyar művelődés. Adalékok a magyar-lengyel kapcsolatok XV-XVI. századi történetéhez. (Die Universität Krakau und die ungarische Bildung. Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen Ungarn und Polen im 15./16. Jahrhundert.)* Budapest: Akadémiai Kiadó 1964

Lőcsei stipendiánsok – Katona, Tünde – Latzkovits, Miklós: *Lőcsei stipendiánsok és literátusok. Külföldi tanulmányutak dokumentumai 1550-1699. (Leutschauer Stipendiaten und Literaten. Dokumente von Auslandsstudien 1550-1699)* Szeged 1990 (*Fontes Rerum Scholasticarum II/1*)

Klein – *Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn. Gesammelt und mit vielen Anmerkungen erläutert von Johann Samuel Klein, evangelischem Prediger der deutschen Gemeinde zu Kaschau.* Leipzig und Ofen 1789

Kluge – Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter 1999²³.

Meier 1999 – Meier, Jörg: *Städtische Textsorten des Frühneuhochdeutschen. Die Leutschauer Kanzlei im 16. Jahrhundert.* In: Bister-Broosen, Helga (Hg.): *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung*. Wien 1999. S. 131-157. [Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 8.]

Pavercsik 1979 – Pavercsik, Ilona: *A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. I. rész. (Die Druckerei Brewer in Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 1.)* In: *Országos Szécsényi Könyvtár 1979. évi Évkönyve*, 353-408.

Pavercsik 1980 – Pavercsik, Ilona: *A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. II. rész. (Die Druckerei Brewer in Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 2.)* In: *Országos Szécsényi Könyvtár 1980. évi Évkönyve*, 349-373.

Pirhalla – Pirhalla, Márton: *A szepesi prépostság vázlatos története kezdetétől a püspökség felállításáig. (Geschichte der Zipser Propstei von ihren Anfängen bis zum Entstehen des Bistums.)* Lőcse 1899.

Pukánszky – Pukánszky, Béla: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn. Erster Band von der ältesten Zeit bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1931. [Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, herausgegeben von Georg Schreiber 34/36.]

Rein I. – Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex. In: Südostdeutsches Archiv 9 (1966) S. 145-178.

Rein II. – Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex cgm 561. In: Südostdeutsches Archiv 10 (1967) S. 146-176.

Rein III. – Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex cgm 561. In: Südostdeutsches Archiv 11 (1968) S. 181-202.

RMK III – Szabó, Károly – Hellebrant, Árpád: Régi Magyar Könyvtár I (1531-1711). (Alte Ungarische Bibliothek 1531-1711) 1-2. Budapest 1896-1898.

RMK III Pótlások – Régi Magyar Könyvtár III-dik kötet. Pótlások, kiegészítések, javítások. Mutató-Függelék. (Alte Ungarische Bibliothek III). Összeáll. Dörnyei Sándor és Szálka Irma. 1-5. Budapest 1990-1996.

RMNY – Borsa, Gedeon – Hervay, Ferenc – Holl, Béla – Käfer, István – Kelecsényi, Ákos (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. Bd. 1. 1473-1600. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 1) Budapest 1971.

Borsa, Gedeon – Hervay, Ferenc (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 2.) 1601-1635. Budapest 1983. Heltai, János (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 3.) Budapest 2000.

Schwob – Schwob, Ute Monika: Der Ofener Humanistenkreis der Königin Maria von Ungarn. In: Südostdeutsches Archiv 17-18 (1974/1975) S. 50-73.

Szinnyei – Szinnyei, József: Magyar írók élete és munkái. (Leben und Werk ungarischer Autoren). 14 Bde. Budapest 1891-1914.

TB – Testamentbuch

Wagner – Wagner, Carolus: Analecta Scepusii sacri et profani. I-IV. Leutschau 1774-1778.

Weszprémi – Weszprémi, István: Magyarország és Erdély orvosainak rövid életrajza. (Kurze Biographie der Ärzte Ungarns und Siebenbürgens) Budapest 1960.

Zedler – Zedler, Johann Heinrich: Großes, vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde, 4 Suppl. Bde. Halle-Leipzig 1732-1754.

Zoványi – Zoványi Jenő: Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon. (Lexikon der ungarischen protestantischen Kirchengeschichte.) Budapest: A Magyarországi Református Egyház Zsinati Irodájának Sajtóosztály, 1977

BIBLIOGRAPHIE

Művelődési törekvések a század második felében. Herepei János cikkei. Adattár XVII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez III. (Kulturelle Bestrebungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aufsätze von János Herepei. Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des 17. Jahrhunderts in Ungarn.) Budapest-Szeged 1971

A Dernschwam-könyvtár. Egy magyarországi humanista könyvjegyzéke. (Die Bibliothek von Dernschwam. Die Bücherliste eines ungarländischen Humanisten.) Szeged 1984. [Adattár XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 12.]

Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo editum Carolus Eduardus Foerstemann. Lipsiae 1841.

Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDLX usque ad a. MDCII. Volumen secundum. Sub auspiciis bibliothecae universitatis halensis ex autographo editum. Halis 1894.

A veszprémi káptalan számadáskönyve 1495-1534. (Das Rechnungsbuch des Kapitels in Veszprém 1495-1534.) Közzéteszi Kredics László, Madarász Lajos, Solymosi László. Veszprém 1997.

Angenendt, Arnold: Buße und liturgisches Gedenken. In: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. Hrsg. von Karl Schmid. Freiburg – München – Zürich 1985 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg) S. 39-73.

Assmann, Jan: A kulturális emlékezet. Írás, emlékezés és politikai identitás a korai magaskultúrákban. Budapest: Atlantisz 1999.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 2000.

Asztalos, Miklós: A wittenbergi egyetem magyarországi hallgatóinak névsora. 1601-1812. (Namensliste der ungarländischen Studenten an der Universität Wittenberg 1601-1812.) In: Magyar protestáns egyháztörténeti adattár. Szerk. Mályusz Elemér. XIV (1930) 111-174.

Babura, László: Az új naptár behozatala Szepesmegyében. (Egyidejű kútfők után.) (Einführung des neuen Kalenders in der Zips.) In: A Szepesmegyei Történelmi Társulat Évkönyve. Lőcse 1887, 49-58.

Bal, Jeromos – Förster, Jenő – Kauffmann, Aurél (Hrsg.): Hain Gáspár lőcsei krónikája. (Die Chronik von Kaspar Hain) Lőcse 1910-1913.

Ballagi, Aladár: Magyar stipendiumok külföldi egyetemeken. (Ungarische Stipendien an ausländischen Universitäten.) In: Irodalomtörténeti Közlemények 1891, 404-406.

Berlász Jenő: A Thurzó-birtokok a XVII. század első harmadában. (Grundstücke der Thurzó im ersten Drittel des 17. Jahrhundert.) Budapest 1936.

Bogdán, István: Magyarországi hossz- és földmértékek a XVI. század végéig. (Maßeinheiten in Ungarn bis Ende des 16. Jahrhunderts.) Budapest 1981.

Borgolte, Michael: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie Verlag 2000. [Stiftungsgeschichten; Bd. 1]

Borsa, Gedeon – Hervay, Ferenc – Holl, Béla – Käfer, István – Kelecsényi, Ákos (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. Bd. 1. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 1.) 1473-1600. Budapest 1971. Borsa, Gedeon – Hervay, Ferenc (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. Bd. 2. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 2.) 1601-1635. Budapest 1983. Heltai, János (Hrsg.): Régi magyarországi nyomtatványok. Bd. 3. (Alte ungarländische Drucke. Bd. 3.) Budapest 2000.

Bredeczky, Sámuel: Über die Karpathen-Bewohner, besonders die Zipser Deutschen. In: ders.: Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. I-IV. Wien. 1803-1805. Hier: Bd. I. 1805² S. 81-103.

Bredeczky, Sámuel: Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. I-IV. Wien. 1803-1805.

Bredeczky, Sámuel: Reisebemerkungen über Ungarn und Galizien. Wien 1809

Bruckner, Győző: A reformáció és ellenreformáció története a Szepességben. (Geschichte der Reformation und der Gegenreformation in der Zips.) Budapest, 1922.

Bruckner, Győző: A Szepesség népe. Néprajzi és művelődéstörténeti tanulmány. (Das Volk der Zips. Ein Beitrag zur Volkskunde und Kulturgeschichte.) Budapest 1922.

Bruckner, Győző: Igló királyi korona- és bányaváros története. (Geschichte der königlichen Freistadt Iglau.) Budapest 1929.

Budai Ferencz Polgári Lexicona. (Bürgerliches Lexikon von Ferenc Budai.) Pest 1866.

Csepregi, Zoltán: "Ich wil alle ding wol erfahren". Mária királyné és udvari papjai. (Königin Maria und ihre Hofpfarrer.) In: Lelkipásztor 75 (2000:6) 202-208.

Dányi, Dezső – Zimányi, Vera: Soproni árak és bérek a középkortól 1750-ig. (Preise und Löhne in Ödenburg vom Mittelalter bis 1750.) Budapest 1989

Daxer, György: A külföldi iskolalátogatás hatása a hazai protestáns nevelésügy fejlődésére, kapcsolatban a hazai protestáns gimnáziumok történetével (1520-1790). (Die Wirkung der Auslandsstudien auf die Entwicklung des einheimischen protestantischen Erziehungswesen, im Zusammenhang mit der Geschichte der protestantischen Gymnasien in Ungarn 1520-1790.) Békéscsaba 1909.

Demkó, Kálmán: Repertórium a Szepesség történetére vonatkozólag szétszórtan megjelent dolgozatoknak. (Repertorium der Aufsätze über die Geschichte der Zips.) Lőcse, 1885.

Demkó, Kálmán: A lőcsei ágostai evangélikus gymnasium és a jelenlegi magyar királyi Állami Főreáliskola története. (Geschichte des Leutschauer evangelischen Gymnasiums.) Lőcse 1896.

Demkó, Kálmán: A felső-magyarországi városok életéről a XV-XVII. században. (Über das Leben in den oberungarischen Städten im 15-17. Jahrhundert.) Budapest 1890.

Demkó, Kálmán: Tisztújítás Lőcsén a XVI-XVII. században. (Beamtenneuwahl in Leutschau im 16./17. Jahrhundert.) Lőcse 1881.

Demkó, Kálmán: Lőcsének erődítése és védelmi rendszere. (Die Festung und das Verteidigungssystem von Leutschau.) Lőcse 1884.

Demkó, Kálmán: Lőcse város levéltárának Lengyelországra vonatkozó irományai a XVI. századból. (Leutschauer Archivmaterialien mit Polenbezügen aus dem 16. Jahrhundert.) In: Századok 1883, 453-457.

Demkó, Kálmán: Párhuzam két régi árszabályzat közt. (Parallelen zwischen zwei alten Preisregelungen.) In: Századok 1879, 440-441.

Demkó, Kálmán: Adatok az 1619-20-iki pozsonyi országgyűlés történetéhez. (Angaben zur Geschichte des Pressburger Landtags im Jahre 1619-1620.) In: Századok 1881, 431-443.

Demkó, Kálmán: Az 1637-38-iki pozsonyi országgyűlés történetéhez. (Angaben zur Geschichte des Pressburger Landtags im Jahre 1637-1618.) In: Századok: 1885, 223-240.; 316-326.; 404-413.

Demkó, Kálmán: Hain Gáspár krónikája. (Die Chronik des Kaspar Hain.) In: Századok 1882, 133-143.; 223-235.

Demkó, Kálmán: Lőcse a Bocskay-féle fölkelésben. (Leutschau im Bocskai-Aufstand.) In: Századok 1883, 884-856.

Dernschwam, Hans: Erdély – Besztercebánya – Törökországi útinapló. (Siebenbürgen – Neusohl – Reisetagebuch aus der Türkei.) Budapest: Europa 1984.

Divéky, Adorján: Felső-Magyarország kereskedelmi összeköttetése Lengyelországgal, főleg a 16-17. században. (Handelsbeziehungen Oberungarns mit Polen, insbesondere im 16./17. Jahrhundert.) Budapest 1905.

Divéky, Adorján: A Lengyelországnak elzálogosított XVI szepesi város visszacsatolása 1770-ben. (Die Rückgabe der an Polen verpfändeten sechzehn Zipser Städte im Jahre 1770.) Budapest: Szepesi Szövetség Központja 1929

Domanovszky, Sándor: A szepesi városok árumegállító-joga. Lőcse és Késmárk küzdelme az árumegállításért. (Das Stapelrecht in der Zips. Der Kampf zwischen Leutschau und Käsmark um das Stapelrecht.) 1358-1570. Budapest 1922

Dományházi, Edit – Font, Zsuzsa – Keserű, Gizella – Latzkovits, Miklós (Hg.): A Thurzó család és a wittenbergi egyetem. (Die Familie Thurzó und die Universität Wittenberg.) Szeged 1989. [Fontes Rerum Scholasticarum I.]

Erdélyi, Gabriella: Egy kivételes karrier Mohács előtti kezdetei: Bethlenfalvi Thurzó Elek. (Die Anfänge einer außerordentlichen Karriere aus der Zeit vor Mohács: Alexius Thurzó von Bethlenfalva.) In: R. Várkonyi Ágnes Emlékkönyv. Szerk. Tusor Péter. Budapest 1998. 118-132.

Erdélyi, Gabriella: Vita a helytartóságról. Néhány szempont I. Ferdinánd és a magyar politikai elit kapcsolatához. (Die Diskussion über das Amt des Statthalters. Einige Aspekte zur Untersuchung der Beziehungen Ferdinands zur ungarischen politischen Elite.) In: Századok 2000, II. 341-371.

Erdélyi, László: Magyar történelem. Művelődés- és államtörténet. III. (Ungarische Geschichte. Kultur- und Staatsgeschichte. III.) Szeged, 1942.

Erdődy, Edit: Szeretők és házastársak. (Geliebte und Ehepartner.) Budapest: Magvető 1978.

Fallenbüchl, Zoltán: Magyarország főméltóságai. (Würdenträger Ungarns.) Budapest 1988.

Fejérpataky, László: Magyarországi városok régi számadási könyvei. (Alte Rechnungsbücher ungarischer Städte.) Budapest 1886.

Fejezetek 17. századi nyomdászatunkból. Studien über die ungarländische Typographie des 17. Jahrhunderts. Budapest: OSZK – Osiris 2001

Fényes, Elek: Magyar ország geográfiai szótára. (Geographisches Wörterbuch Ungarns.) Pest 1851.

Förster, Jenő: Nemesek a Szepességen. (Adelige in der Zips.) In: Közlemények Szepes vármegye Múltjából 1911.

Fraknói (Frankl), Vilmos: A hazai és külföldi iskoláztatás a XVI. században. (Die Schulbildung im In- und Ausland im 16. Jahrhundert.) Budapest 1873.

Friedensburg, Walter: Geschichte der Universität Wittenberg. Halle a. d. Saale 1917.

Gárdonyi, Sándor: Das Stadtbuch von Schmöllnitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Kanzleisprache in der Slowakei. In: Német filológiai tanulmányok 2. [Arbeiten zur deutschen Philologie 2] Debrecen 1966. 109-138.

ders.: Das Stadtwissbuch von Schmöllnitz 1594-1730. In: Német filológiai tanulmányok 3. [Arbeiten zur deutschen Philologie 3] Debrecen 1968. S. 5-38.

Gazdaság, társadalom, történetírás. Emlékkönyv Pach Zsigmond 70. születésnapjára. (Wirtschaft, Gesellschaft, Historiographie. Festschrift für Zsigmond Pach zum 70. Geburtstag.) Budapest 1989.

Genersich, Sámuel: Physisch-topographische Übersicht des Zipser Komitats, in einem Briefe an den Herausgeber. In: Bredeczky, Sámuel: Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. I-IV. Wien. 1803-1805.

Gernhäuser, Susanne: Frühneuzeitliche Armen- und Gesundheitsfürsorge in Breslau. Quellen zur Sozialgeschichte im Staatsarchiv Breslau / Archiwum Państwowe we Wrocławiu. In: Berichte und Forschungen. [Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte] 4 (1996) S. 71-83.

Glomski, Jacqueline: Thirteenth-Annual Bainton Lecture: Erasmus and Cracow (1510-1530). In: Erasmus of Rotterdam Society Yearbook Seventeen (1997). 1-18.

Granasztói, György: A középkori magyar város. (Die mittelalterliche ungarische Stadt.) Budapest 1980.

Gréb, Julius: Bibliographie der Zipser Volkskunde. In: Karpathenland 3: 1930, 33-36., 90-91., 132-141., 181-190. Karpathenland 6: 1933, 95-96.

Glosíková, Viera: Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei (17.-20. Jahrhundert) Wien: Akademie Verlag 1995.

Grimm, Gerhard – Zach, Krista: Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. 2 Bde. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1995 (Bd.1), 1996 (Bd.2) [Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten. Hrsg. v. Anton Schwob; Bd. 53]

Grothausmann, Karl-Heinz: Das Stadtbuch von Karpfen. Frankfurt-Bern-Las Vegas 1977.

Hajnáci R., József: Lőcse szabad királyi város levéltárának tartalomjegyzéke. (Inhaltsverzeichnis des Archivs der Königlichen Freistadt Leutschau.) A Szepesmegyei Történelmi Társulat évkönyve, 9. évf. Lőcse, 1901.

Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann. Mitbegründet von Wolfgang Stammer. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 5 Bde.

Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Hrsg. v. Hermann Aubin und Wolfgang Zorn. Bd. 1. Stuttgart: Union 1971.

Heiß, Gernot: Politik und Ratgeber der Königin Maria von Ungarn. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 119-180.

Henning, Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands. Bd. 1: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Paderborn-München-Wien-Zürich: Ferdinand Schöningh 1991.

Hörk, József: Az evangélikus Tisza-kerület püspökei. (Bischöfe des evangelischen Kirchendistrikts Tisza.) Kassa 1888. 11-15.

Ila, Bálint: A Thurzó-levéltár protestáns egyháztörténeti iratai. (Schriften zur protestantischen Kirchengeschichte aus dem Thurzó-Archiv.) Budapest 1934

Im Zeichen der ungeteilten Philologie. FS für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Péter Bassola, Regina Hessky und László Tarnói. Budapest 1993

Ipolyi, Arnold: Besztercebánya művelődéstörténetének vázlata. (Skizze der Kulturgeschichte von Neusohl.) Budapest 1874

Iványi Béla: A győri székeskáptalan régi számadáskönyvei. (Alte Rechnungsbücher des Stiftskapitels von GyőrRaab.) Budapest 1918.

Jezsuita okmánytár I/1-2. Erdélyt és Magyarországot érintő iratok 1601-1606. (Jesuitische Dokumente aus Siebenbürgen und Ungarn 1601-1606.) Sajtó alá rendezte Balázs Mihály, Kruppa Tamás, Lázár István Dávid, Lukács László. Szeged 1995. [Adattár XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 34]

Jütte, Robert: Obrigkeithliche Armenfürsorge in deutschen Reichsstädten der Frühen Neuzeit. Städtisches Armenwesen in Frankfurt am Main und Köln. Köln-Wien: Böhlau 1984

Kalus, Peter: Die Fugger in der Slowakei. Augsburg: Wißner 1999. [Materialien zur Geschichte der Fugger, Band 2]

Katona, Tünde: A lőcsei Testamentbuch alapiratai (1549-1551) (Die Grundschriften des Leutschauer Testamentbuches 1549-1551). In: Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére. (Kulturelle Bestrebungen in der frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű) Szeged, 1997. 231-242. (Adattár XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 35.) (Materialien zur Geschichte unserer geistigen Strömungen im 16./18. Jahrhundert 35.)

Katona, Tünde – Latzkovits, Miklós: Lőcsei stipendiánsok és literátusok. Külföldi tanulmányutak dokumentumai 1550-1699. (Leutschauer Stipendiaten und Literaten. Dokumente von Auslandsstudien 1550-1699) Szeged 1990 (*Fontes Rerum Scholasticarum II/1*)

Katona, Tünde: Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Koselleck, Gerhard (Hrsg.): Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock. Bielefeld: Aisthesis 2000, 267-279.

Katona, Tünde: Leutschau – eine Zipser Stadt in der Frühen Neuzeit. In: Forgács, Erzsébet (Hrsg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Vorträge der internationalen germanistischen Konferenz in Szeged, 3.5. September 2001. Szeged 2002, 237-245.

Kazimir, Stefan: Adalék a XVI. és XVII. századbeli árák és bérek fejlődéséhez. (Beitrag zur Entwicklung von Preisen und Löhnen im 16. und 17. Jahrhundert.) In: Történelmi Szemle (1976) (1-2) 167-210.

Kellenbenz, Hermann: Die Fugger in Spanien und Portugal bis 1560. Ein Großunternehmen des 16. Jahrhunderts. München: Vögel 1990, 2 Bde. [Studien zur Fuggergeschichte; Bd. 32]

Kertész, János: A Szepesség bibliográfiája. Die Bibliographie der Zips.) In: Magyar Kisebbség, XVIII. 1939. 51. 148.

Kiss, András: Források és értelmezések. (Quellen und Auslegungen.) Bukarest: Kriterion 1994.

Kiss, András: Kolozsvár levéltára rendjének fejlődése a XIV. századtól a XVIII. századig. (Die Herausbildung des Archivs von Klausenburg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert.) In: ders.: Források és értelmezések. (Quellen und Auslegungen.) Bukarest: Kriterion 1994, 9-30.

Klaniczay, Tibor (Hg.): Janus Pannonius – Magyarországi humanisták. (Janus Pannonius – Ungarländische Humanisten.) Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó 1982.

Klein, Johann Samuel: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn. Gesammlet und mit vielen Anmerkungen erläutert von Johann Samuel Klein, evangelischem Prediger der deutschen Gemeinde zu Kaschau. Leipzig und Ofen 1789

Klenner, Aladár: Eck Bálint: Thurzó Elek humanista pártfogoltja. (Valentin Eck: Der von Alexius Thurzó geförderte Humanist.)

Klötzer, Ralf: Kleiden, Speisen, Beherbergen. Armenfürsorge und soziale Stiftungen in Münster im 16. Jahrhundert (1535-1588). Münster: Aschendorff 1997 [Studien der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster, Bd. 3]

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter 1999²³.

Kónya, Peter: Die Deutschen und die deutsche Kultur in der königlichen Freistadt Prešov/Eperies bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In : Brücken. Neue Folge 3 (1995). S. 299-324.

Korabinszky, M. J.: Geographisch-Historisches und Produkten-Lexikon von Ungarn in welchem die vorzüglichsten Oerter des Landes in alphabetischer Ordnung angegeben, ihre Lage bestimmt, und mit kurzen Nachrichten ... Pressburg 1786

Kovács, András (Hrsg.): Gyulafehérvár város jegyzőkönyvei. (Protokolle der Stadt Alba Julia.) Kolozsvár 1998 [Erdélyi Történelmi Adatok VI.2.]

Kovács, Endre: A krakkói egyetem és a magyar művelődés. Adalékok a magyar-lengyel kapcsolatok XV-XVI. századi történetéhez. (Die Universität Krakau und die ungarische Bildung. Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen Ungarn und Polen im 15./16. Jahrhundert.) Budapest: Akadémiai Kiadó 1964

Kovács József László: Lackner Kristóf és kora (1571-1631). Christoph Lackner und seine Zeit 1570-1631.) Sopron 1972.

Kretterová, Ludmilla: Zur Graphemik, Phonologie und Morphologie in der Sprache des Stadtbuches von Schemnitz/Banská Štiavnica. In: Brücken. Neue Folge 2 (1994) S. 95-110.

Kretterová, Ludmilla: Zur Wortstellung in frühneuhochdeutschen Texten der mittelslowakischen Bergstädte. In : Brücken. Neue Folge 4 (1996) S. 277-286.

Kubinyi, András: A királyi udvar élete a Jagelló-korban. (Das Leben am Hofe der Jagiellonen.) In: Kelet és Nyugat között. Történelmi tanulmányok Kristó Gyula tiszteletére. Szerk. Koszta László. Szeged 1995. 309-335.

Lambrecht, Karen: Breslau als Zentrum der gelehrten Kommunikation unter Bischof Johann V. Thurzó (1466-1520). In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Bd. 58. Stuttgart 2000, 117-141.

Ludányi, Mária: Könyvtárrendezés Thurzó György nádor udvarában 1611-ben. (Die Bibliothek am Hof Palatins Georg Thurzó 1611. In: Collectanea Tiburtiana. Tanulmányok Klaniczay Tibor tiszteletére. Szeged 1990. 271- 279.

Lukinich, Imre: Adatok a magyar külföldi iskoláztatás történetéhez. (Angaben zur Geschichte der Auslandsstudien.) Károlyi Emlékkönyv Budapest 1933

Lux, Julius/Gyula: Kulturströmungen in der Zips im Spiegel des Wortschatzes. In : Südostdeutsches Archiv. 5 (1962) S. 97-128.

Magyarország helységneveinek 1773-ban készült összeírása. (Ortsnamen Ungarns 1773.) Budapest 1920.

Magyarországi magánkönyvtárak II. 1588-1721. (Ungarische Privatbibliotheken II. 1588-1721.) Sajtó alá rendezte Farkas Gábor, Varga András, Katona Tünde, Latzkovits Miklós. Szeged: Scriptum 1992.

Meier, Jörg: Die Kanzlei der Stadt Leutschau/Levoča. In: Jozéf Grabarek (Hrsg.): Deutschsprachige Kanzleien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Bydgoszcz u.a. 1997, S. 55-75.

Meier, Jörg: Städtische Textsorten des Frühneuhochdeutschen. Die Leutschauer Kanzlei im 16. Jahrhundert. In: Bister-Broosen, Helga (Hg.): Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung. Wien 1999. S. 131-157. [Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 8.]

Meier, Jörg: Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung "Zipser Anzeiger/Zipser Bote". Levoča 1993.

Melzer, Jakob: Biographien berühmter Zipser. Kaschau 1832.

Mészáros, István: 16. századi iskoláink és a "studia humanitatis". (Unsere Schulen im 16. Jahrhundert und die "studia humanitas".) Budapest 1981.

Mészáros, István: Középszintű iskoláink kronológiája és topográfiája 996-1948. Általánosan képző középiskolák. (Die Chronologie und Topographie unserer Mittelschulen 996-1948. Allgemeinbildende Mittelschulen.) Budapest: Akadémiai Kiadó 1988.

Mollay, Károly: A középkori mértékekről. (Über die Maße im Mittelalter.) Soproni Szemle 1961, 379-380.

ders.: Első telekkönyv. Erstes Grundbuch 1480-1553.

Sopron város történeti forrásai/Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg. A sorozat, 1. kötet/ Reihe A, Band 1.

Sopron: Soproni Levéltár – Soproni Múzeum 1993

ders.: Német polgárság magyar földön. (Deutsche Bürgertum in Ungarn.) Filológiai Közlöny 1970, 335-342.

ders.: Drei Arbeiten über die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache. Acta Linguistica 1970, 234-237.

ders.: Soproni árak és bérek a középkortól 1750-ig. Szélgjegyzetek Dányi Dezső és Zimányi Vera könyvéhez. (Preise und Löhne in Ödenbrug vom Mittelalter bis 1750. Randbemerkungen zum Buch von Dezső Dányi und Vera Zimányi.) Soproni Szemle 1990, 23-27.

ders.: Das Geschäftsbuch des Krämers Paul Moritz. Moritz Pál kalmár üzleti könyve 1520-1529. Sopron város történeti forrásai/Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg. B sorozat, 1. kötet/ Reihe B, Band 1. Sopron: Soproni Levéltár 1994.

Nagy, Iván: Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal. (Ungarische Familien mit Wappen und Genealogien.) Bd. XI. Pest 1865.

Oexle, Otto Gerhard: Mahl und Spende im mittelalterlichen Totenkult. In: Frühmittelalterliche Studien 18 (1984), S. 401-420.

Oexle, Otto Gerhard: Die Gegenwart der Toten. In: *Death in the Middle Ages*. (=Mediaevalia Lovaniensia /Series I./Studia IX). Hrsg. v. Herman Braet u. Werner Verbelle. Leuven 1983. S. 19-78.

Oexle, Otto Gerhard: Memoria und Erinnerungskultur im Alten Europa – und heute. In: Escudier, Alexandre (Hrsg.): *Gedenken im Zwiespalt. Konfliktlinien europäischen Erinnerns*. Göttingen: Wallstein 2001, 9-32.

Oexle, Otto Gerhard: Kulturelles Gedächtnis in der Renaissance. Die Fuggerkapelle bei St. Anna in Augsburg. Vierte Sigurd Greven-Vorlesung gehalten am 11. Mai 2000 im Schnütgen-Museum Köln. Köln 2000

Ogger, Günter: *Kauf dir einen Kaiser. Die Geschichte der Fugger*. München/Zürich 1979.

Oklevéltani naptár. Brinckheimer, Grotefend és Knauz művének felhasználásával. (Kalender für Urkundenkunde.) Szerk. Dr. Szentpétery Imre. Budapest 1912.

Pach, Zsigmond Pál – R. Várkonyi, Ágnes (Hrsg.): *Magyarország története 1526-1686*. (Geschichte Ungarns. 1526-1686.) Bd. 1. Budapest 1986.

Pálffy, Géza: A bécsi udvar és a magyar rendek a 16. században. (Der Wiener Hof und die ungarischen Stände im 16. Jahrhundert.) In: *Történelmi Szemle* 1999. 3-4. szám. 331-367.

Papsonová, Mária: Geschichte und Gegenwart der deutsch-slowakischen Sprachkontakte. In: *Brücken. Neue Folge* 2 (1994) S. 73-94.

Pavercsik, Ilona: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. I. rész. (Die Druckerei Brewer in Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 1.) In: *Országos Szécsényi Könyvtár 1979. évi Évkönyve*, 353-408.

Pavercsik, Ilona: A lőcsei Brewer-nyomda a XVII-XVIII. században. II. rész. (Die Druckerei Brewer in Leutschau im 17./18. Jahrhundert. Teil 2.) In: *Országos Szécsényi Könyvtár 1980. évi Évkönyve*, 349-373.

Percy Stafford Allen (Hg.): *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*. Oxford 1906-1965, Bd. XI.

Piirainen, Ilpo Tapani: Das Stadtprotokoll von Kesmark/Kezmarok aus den Jahren 1554-1614. Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. In: *Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von Péter Bassola, Regina Hessky und László Tarnói. Budapest 1993, S. 267-274.

Piirainen, Ilpo Tapani – Papsonová, Mária: *Das Recht der Spiš/Zips. Texte und Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei*. 2 Bde. Oulu 1992.

Piirainen, Ilpo Tapani: Probleme des Frühneuhochdeutschen in der Mittelslowakei. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 71 (1970) S. 312-327.

Piirainen, Ilpo Tapani: Liber Causarum der Stadt Leutschau/Levoča 1585-1599. Übergang zu einem vereinheitlichten Neuhochdeutsch in einer Sprachinsel der Slowakei. In: Neuphilologische Mitteilungen 100 (1999) S. 301-308.

Pirhalla, Márton: A szepesi prépostság vázlatos története kezdetétől a püspökség felállításáig. (Geschichte der Zipser Propstei von ihren Anfängen bis zum Entstehen des Bistums.) Lőcse 1899.

Probszt, Günther: Augsburg und Ungarn. In: Südostdeutsches Archiv 8 (1965) S. 64-77.

Probszt, Günther Freiherr von: Das deutsche Element im Personal der niederungarischen Bergstädte. München: Oldenburg 1958

Pukánszky Béla: A magyarországi német irodalom története (a legrégebbi időktől 1848-ig). (Geschichte der ungarischen Literatur in Ungarn von den Anfängen bis 1848.) Budapest: Budavári Tudományos Társaság, 1926

Pukánszky, Béla: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn. Erster Band von der ältesten Zeit bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1931. [Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, herausgegeben von Georg Schreiber 34/36.]

Radvánszky, Béla: Magyar családélet és háztartás a XVI-XVII. században. Ungarisches Familienleben und Haushalt im 16./17. Jahrhundert.) Budapest 1986.

Régi Magyar Könyvtár III-dik kötet. Pótlások, kiegészítések, javítások. Mutató-Függelék. (Alte Ungarische Bibliothek III). Összeáll. Dörnyei Sándor és Szálka Irma. 1-5. Budapest 1990-1996.

Régi magyar levelestár (XVI-XVII. század). (Alte ungarische Briefe – 16./17. Jahrhundert.) Bde I-II. Budapest: Magvető 1981.

Rehme, Paul: Über Stadtbücher als Geschichtsquelle. Halle/Saale 1913.

Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex. In: Südostdeutsches Archiv 9 (1966) S. 145-178.

Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex cgm 561. In: Südostdeutsches Archiv 10 (1967) S. 146-176.

Rein, Kurt: Der Münchner Thurzo-Kodex cgm 561. In: Südostdeutsches Archiv 11 (1968) S. 181-202.

Reinhardt, E.: Johann Thurzo von Bethlenfalva, Bürger und Konsul von Krakau, in Goslar 1478-1496. Goslar 1928 [=Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 5]

Réti, Endre: Nagy magyar orvosok. (Große ungarische Ärzte.) Budapest 1959.

Révész, Imre: Magyar tanulók Wittenbergben Melanchthon haláláig. (Ungarische Studenten in Wittenberg bis zum Tode Melanchthons.) Magyar Történelmi Tár VI (1859. 207-230.

Rotterdam Erasmus: A keresztény fejedelem neveltetése. (Die Erziehung des christlichen Fürsten.) Budapest: Európa Kiadó 1992.

Schmid, Karl: Stiftungen für das Seelenheil. In: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. Hrsg. von Karl Schmid. Freiburg – München – Zürich 1985 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg) S. 51-73.

Schöpfer, Gerald: Sozialer Schutz im 16.-18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Personenversicherung und der landwirtschaftlichen Versicherung. Graz: Leykam-Verlag 1976, 238 S. [Grazer Rechts- und Staatswissenschaftliche Studien. Bd. 33]

Schrauf, Károly: Regestrum Bursae Hungarorum Cracoviensis. A krakói magyar tanulók-háza lakóinak jegyzéke. 1493-1558. Budapest 1893.

Schwarz, Ernst: Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen. München 1957.

Schwarz, Karl: Leonhard Stöckel und das reformatorische Schulwesen in der Slowakei. Brücken. Neue Folge 3 (1995) S. 279-298.

Schwob, Ute Monika: Der Ofener Humanistenkreis der Königin Maria von Ungarn. In: Südostdeutsches Archiv 17-18 (1974/1975) S. 50-73.

Siller, Max: "Lasset sie nur ein wenig leiden, wenn sie nicht gelt haben, so studiren sie desto vleissiger!" Briefe von Leutschauer Studenten des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Südostdeutsches Archiv XXXVIII./XXXIX. (1995/96) 5-31.

Simnacher, Georg: Die Fuggertestamente des 16. Jahrhunderts. Bd. 1: Darstellung. Weissenhorn: Konrad 1994² [Studien zur Fuggergeschichte; Bd. 16]; Bd. 2: Edition der Testamente. Weissenhorn: Konrad 1992 [Studien zur Fuggergeschichte; Bd. 34]

Skála, Emil: Die Zweisprachigkeit auf dem Gebiet der Tschechoslowakei. In: Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Péter Bassola, Regina Hessky und László Tarnói. Budapest 1993, S. 311-320.

Skladany, Marián: Thurzovci a Levoča. Levoča 2001

Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 1. Teilband. Berlin – New York: Walter de Gruyter 1998.

Spielenberger: Zur Zeit der Infection soll man vor allen dingen nachfolgende Mittel brauchen. Lócse: Schultz 1622.

Spielenberg Dávid (1627-1684) lőcsei orvosdoktor és bíró élete. (Das Leben des Leutschauer Arztes und Richters David Spielenberg 1627-1684.) In: Turul 1998/3-4., 68-75.

Sólyom, Jenő: Luther és Magyarország. (Luther und Ungarn.) Budapest 1933.

Szabó, András: A magyar későhumanizmus történetéhez. (Zur Geschichte des ungarischen Späthumanismus.) In: Collectanea Tiburtiana. Tanulmányok Klaniczay Tibor tiszteletére. Szeged 1990. 215-232.

Szabó, Károly – Hellebrant, Árpád: Régi Magyar Könyvtár I (1531-1711). (Alte Ungarische Bibliothek 1531-1711) 1-2. Budapest 1896-1898.

Szabó, Károly: Régi Magyar Könyvtár II (1473-1711). (Alte ungarische Bibliothek II.) Budapest 1885.

Szakály, Ferenc: Virágkor és hanyatlás 1440-1711. (Blütezeit und Verfall.) Budapest 1990.

Szádeczky, Lajos: A naptár-javítás történetéhez 300-ados évfordulója alkalmából. (Zur Geschichte des neuen Kalenders, anlässlich dessen 300jährigen Jubiläums.) In: Századok 1882, 656-659.

Szelestei N., László: Albertus Cruciger lőcsei pap levele Paul Eberhez Wittenbergbe (1563). (Der Brief des Leutschauer Pfarrers Albert Cruziger an Paul Weber.) In: Collectanea Tiburtiana. Tanulmányok Klaniczay Tibor tiszteletére. Szeged 1990. 151-154.

Szepesi Nemény Vilmos: Az ősi Szepesség. (Uralte Zips.) Budapest: Singer és Wolfner 1943

Szepességi avagy lőcsei krónika és évkönyv a kedves utókor számára. Összeállította Hain Gáspár. (Zipser oder Leutschauer Chronik für die liebe Nachwelt, zusammengestellt von Kaspar Hain.) Budapest: Magvető 1988.

Szinnyei, József: Magyar írók élete és munkái. (Leben und Werk ungarischer Autoren). 14 Bde. Budapest 1891-1914.

Szűcs Jenő: A szepesi kamarai levéltár 1567-1813. (Kammerarchiv der Zisp 1567-1813.) Budapest: Akadémiai kiadó, 1990.

Trencsényi-Waldapfel, Imre: Erasmus és magyar barátai. (Erasmus und seine ungarischen Freunde.) In: Humanizmus és nemzeti irodalom. Budapest: Akadémiai Kiadó 1965, 35-49.

Vajcik, Peter: Školstvo, študijné a školské poriadky na Slovensku v XVI. storočí. Bratislava 1955.

Vályi, András: Magyar Országának leírása ... (Beschreibung Ungarns.) Buda 1796-1799.

Vizkelety, András: Príspevky k právnym dejinám spišských miest v stredoveku [Beiträge zur Rechtsgeschichte der Zipsen Städte im Mittelalter.] In: Spiš. Košice 3-4. 1973. S. 53-64.

Waczulik, Margit (Hrsg.): A táguló világ magyarországi hírmondói. (Ungarn über die sich dehnende Welt.) Budapest: Gondolat 1984.

Wagner, Carolus: Analecta Scepusii sacri et profani. I-IV. Leutschau 1774-1778.

Weber, Samu: Árak a Szepességben. (Preise in der Zips.) In: Történelmi Tár 1894. 729-738.

Weber, Samu: Szepes vármegye történelmi irodalmának bibliográfiája. (Bibliographie der historischen Literatur des Komitats Zips.) Lőcse, 1895, A Szepes vármegye Történelmi Társulat millenniumi kiadványai I. 63-176.

Weber, Samu: Szepes megye története. I-II. (Geschichte des Komitats Zips.) Lőcse, 1896.

Újabb adalékok. (Neue Angaben.) Budapest 1905.

Wéber, Samu: Adalék a XIII. szepesi város történetéhez. (Beitrag zur Geschichte der dreizehn Zipsen Städte.) In: Századok 1881, 587-593.

Weinelt, Herbert: Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache in der Slowakei. Brünn-Leipzig: Rudolf M. Rohrer Verlag 1938 [Reprint: Nendeln/Lichtenstein 1979]

Wenzel, Gusztáv: Thurzó Zsigmond, János, Szaniszló és Ferenc: négy egykorú püspök a bethlenfalvi Thurzó családból. (Sigismund, Johann, Stanislaus und Franz Thurzó: vier zeitgenössische Bischöfe aus der Familie Thurzó von Bethlenfalva.) Budapest 1878.

Wenzel, Gusztáv: Magyarország városai és városjogai a múltban és jelenben. (Städte und Stadtrechte Ungarns in der Vergangenheit und in der Gegenwart.) Budapest 1877.

Weszprémi, István: Magyarország és Erdély orvosainak rövid életrajza. (Kurze Biographie der Ärzte Ungarns und Siebenbürgens.) Budapest 1960.

Wollasch, Joachim: Toten- und Armensorge. In: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. Hrsg. von Karl Schmid. Freiburg – München – Zürich 1985 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg) S. 9-38.

Zahnd, Urs Martin: Spätmittelalterliche Bürgertestamente als Quellen zu Realienkunde und Sozialgeschichte. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 96 (1988) S. 55-78.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses, vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bde., 4 Suppl. Bde., Halle-Leipzig 1732-1754.

Zoványi Jenő: Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon. (Lexikon der ungarischen portestantischen Kirchengeschichte.) Budapest: A Magyarországi Református Egyház Zsinati Irodájának Sajtóosztály, 1977

Zoványi, Jenő: A reformáció Magyarországon 1565-ig. (Die Reformation in Ungarn bis 1565.) Debrecen 1922. (Reprint: 1986)

ders.: A magyarországi protestantizmus 1565-től 1600-ig. (Der ungarische Protestantismus von 1565 bis 1600.) Budapest 1977. [Humanizmus és reformáció 6.]